

30 JAHRE HILFE DIE ANKOMMT

1992
-
2022

NACHBAR
NE HILFS
AKTION VON



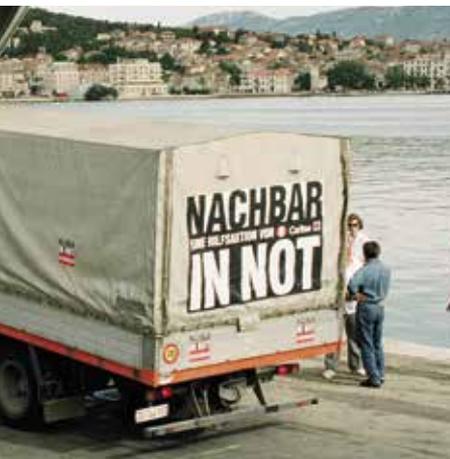
ORF
**NACHBAR
IN NOT**
30 JAHRE HILFE
DIE ANKOMMT





ORF
NACHBAR
IN NOT

**30 JAHRE HILFE
DIE ANKOMMT**





Caritas Diakonie



MALTESER AUSTRIA



ÖSTERREICHISCHES
ROTES KREUZ

SAMARITERBUND



volkshilfe.



**Eine Aktion wie NACHBAR IN NOT ist nicht nur Hilfe in der Hoffnungslosigkeit,
sondern auch Vorbote einer besseren Zukunft. Für NACHBAR IN NOT zu spenden,
bedeutet deshalb weit mehr, als Überlebenshilfegüter zu finanzieren.**

Helmut Schüller



Caritas Diakonie



**MALTESER
AUSTRIA**



**OSTERREICHISCHES
ROTES KREUZ**

SAMARITERBUND



volkshilfe. ORF



**30 JAHRE NACHBAR IN NOT – CHRONOLOGIE UND BILANZ
EINER EINZIGARTIGEN, ÖSTERREICHISCHEN HILFSAKTION**

Vorwort und Einleitung	1992 – 2002: Jugoslawien-Hilfe	48
30 Jahre Nachbarschaftshilfe, die ankommt 8	Der Blitzstart für NACHBAR IN NOT 52	
Wer schnell hilft, hilft doppelt! 12	Immer wieder ein neues Motto 54	
Wer ist mein Nachbar? 14	Internationale Anerkennung 57	
Humanitäre Hilfe im 21. Jahrhundert 18	In unterschiedlicher Mission für das eine Ziel: Hilfe bringen 58	
Die Hilfsaktionen im Überblick 24	Pack die Badehose ein 60	
Die Gründung	26	
Kurt Bergmann – Der Erfinder von NACHBAR IN NOT 30	Dach über dem Kopf 62	
Der Wahlkampf für das Gute 34	Der Job meines Lebens 65	
Das Organisationstalent der Nächstenliebe – Peter Quendler 40	Baumaterial: Hilfe zur Selbsthilfe 66	
ORF Humanitarian Broadcasting im Einsatz für die Menschlichkeit 42	Einsatz Kosovo 67	
Die wunderbare Marke NACHBAR IN NOT 44	Operation „Camp Austria“ 68	
Die „Sissy“ – Medienmanagerin mit großem Herz 46	2002 – 2011: NACHBAR IN NOT wird international	70
	2003: Hilfe für die Kinder des Irak	74
	NACHBAR IN NOT wird international 76	
	Das Kriegsoffer saß vor mir und war Mensch ... 78	

2004: Österreich hilft Darfur	80	2005: Erdbeben in Südasien	102
Die ersten Opfer des Klimawandels 82		Was für ein Privileg, in eines der reichsten Länder der Welt zurückkehren zu können! ... 104	
1,2 Millionen Menschen leiden Hunger und Durst 83		Winterfeste Zelte, um zu überleben 105	
Fast täglich ein neues Flüchtlingslager 84		Ein halbes Jahr nach dem Beben 105	
Auch der „Nachbarkontinent“ fand Akzeptanz ... 86			
2004: Der Tsunami	88	2010: Erdbeben in Haiti	108
26. Dezember 2004: der Tag, der unser Leben verändert hat 90		Hilfe zur Selbsthilfe 110	
Tun's mir nicht den Weihnachtsfrieden der Österreicher stören 92		Ein Drittel der Bevölkerung war von der Katastrophe betroffen 112	
Der Duft von Indien 93		Katastropheneinsätze für ein „kleineres“ Hilfswerk 113	
Der Bürgerkrieg hat unsere Arbeit extrem erschwert 94		Selbst in der größten Verzweiflung wächst Hoffnung 114	
Erfolgsfaktor Medienorgel ORF: Programmschwerpunkte für die Tsunami-Hilfe 97		Albtraum Haiti 114	
2005: Hochwasser in Rumänien und Bulgarien	98	Medizinische Hilfe unter schwierigsten Bedingungen 115	
2005, das Jahr der weltweiten Katastrophenkonkurrenz? 100		Haiti ist anders 115	
		Für eine bessere Zukunft nach dem Beben 116	

NACHBAR IN NOT

2010: Flutkatastrophe in Pakistan	118	Langfristig angelegtes Hilfsprogramm entwickeln	138	2017: Hungersnot in Afrika	164	2022: Hilfe für die Ukraine	194
Nicht in Worte zu fassen	120	Ein Ort der Herzlichkeit (inmitten der Unsicherheit)	139	Nothilfe und weltweites Vorzeigeprojekt	166	10. März 2022, 20:14 Uhr	196
Menschen, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen	121	Mein geliebtes Syrien	140	Hungersnot in Kenia	168	Überall und jederzeit kann es einen Luftalarm geben	197
15 Euro Unterschied	122	2013: Taifunhilfe Philippinen	142	2019: Hilfe für Mosambik	170	Nothilfe an der Frontlinie	200
Guter Start ins Leben	122	Hilfe auf den Philippinen kommt an: 100 Tage nach dem Taifun	144	Rasch und flexibel bei akuten Katastrophen	172	Massengrab hinter der Andreaskirche	200
2011: Hunger in Ostafrika	124	Kleine Insel, große Zerstörung	147	Der Zyklon Idai ist fort, aber João bleibt	172	Flexibles und funktionierendes Zusammenspiel der Hilfsorganisationen	204
Hilfe zur Selbsthilfe	126	2014: Hochwasser in Südosteuropa	150	2020: Katastrophe in Beirut	174	Wir helfen weiter!	206
Kultur der Nomaden erhalten	127	Eine Kuhherde auf dem Dachboden	152	Binnen weniger Augenblicke herrschte totales Chaos	176	Hilfe für die Ukraine 2022	206
Geduld und Härte	128	Millionen tote Regenwürmer	154	Die Katastrophe in Beirut	180	Ukraine – eine Welle der Solidarität rollt durch Österreich	208
Moskitonetze gegen Malaria	128	2015: Erdbeben in Nepal	156	NACHBAR IN NOT ist ein Hoffnungsschimmer	181	Gedanken zu 30 Jahren NACHBAR IN NOT	212
Einsatz in Kenia	129	Erste Hilfe nach sechs Tagen	158	2021: Winterhilfe Afghanistan	186	Impressum	228
2012 – 2022: Von Syrien bis zur Ukraine	130	Matratzenlager im Luxushotel	160	Spenden für Hilfe vor Ort	188		
2013: Flüchtlingshilfe Syrien	134	Langfristiges Engagement in der Erdbebenregion	161	Nothilfe gegen Winterkälte	188		
Back to school in Syria	136			Die Not afghanischer Flüchtlinge in Peschawar	190		
Neben Nothilfe auch Perspektiven geben	137			Geschichten ohne Worte	192		

30 Jahre Nachbarschaftshilfe, die ankommt

Und plötzlich war wieder Krieg. Mitten in Europa. Erbittertes Kämpfen. Bomben auf Städte und Dörfer. Im Süden unseres Landes zerfiel ein Staat. Aus Unabhängigkeitsbewegungen war ein blutiger Bürgerkrieg geworden. Unmittelbar in unserer Nachbarschaft. Dort, wo wir auf Urlaub waren als Kinder. Im ehemaligen Jugoslawien. 1992, Krieg mitten in Europa.

Und plötzlich war da auch wieder die Not. Hunger, zerbombte Häuser, Verwundete und Tote. Frauen und Kinder, die fliehen. Angst, Kälte, Hoffnungslosigkeit.

Und plötzlich war da eine unglaubliche Hilfsbereitschaft. Menschen, die spenden, Unternehmen, die Lastwägen mit Hilfsgütern füllen. Ein Konvoi der Hilfsbereitschaft setzt sich in Bewegung. Menschen wird rasch in der Not geholfen. Eiskalte Winter werden überwunden. Mit den Häusern wird später auch eine neue Zukunft gebaut.

NACHBAR IN NOT war gestartet. Ein Jahr nach Beginn des Krieges. Die Not über der Grenze hat uns zum Nachbarn gemacht. Wir

wohnen nicht nur nebeneinander, wir sind jetzt Nachbarn. Nachbarn, die helfen und anpacken. So, wie gute Nachbarn eben sind.

Wenn Nachbarn helfen und anpacken, kann Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung überwunden werden, auch wenn es oft einen langen Atem braucht.

Von Beginn an war klar: Wer schnell hilft, hilft doppelt. NACHBAR IN NOT war immer schnell vor Ort, immer gemeinsam mit lokalen Initiativen und Organisationen. Die langjährige Erfahrung und Professionalität, die starken internationalen Netzwerke der österreichischen Hilfsorganisationen, die bei NACHBAR IN NOT zusammenarbeiten, sind Voraussetzung dafür, dass NACHBAR IN NOT bereits in der ersten, akuten Phase einer Katastrophe mit Hilfe vor Ort ist. Die Hilfe für Menschen in Darfur, für die Vertriebenen aus dem Bürgerkrieg im Sudan, die Hilfe nach dem Tsunami im Indischen Ozean oder nach dem Erdbeben in Nepal sind beeindruckende Beispiele, wie durch NACHBAR IN NOT von der ersten Stunde an überlebenswichtige Soforthilfe geleistet werden konnte. Dabei werden den Betroffenen

vor allem Notunterkünfte, Lebensmittel, Haushaltsartikel, Hygienekits oder Medikamente zur Verfügung gestellt.

Gleichzeitig arbeitet NACHBAR IN NOT mit dem Grundsatz: Hilfe zur Selbsthilfe. Dieser Grundsatz ermöglicht es den Menschen, die von einer Krise betroffen sind, möglichst rasch ihre Lebenssituation aus eigener Kraft wieder zu verbessern und in ein selbstbestimmtes Leben zurückzukehren. Schon während der Balkankriege leisteten Aktionen wie „Saatgut für den Frieden“ und „Ein Dach über dem Kopf“ eine bedeutende Rolle beim Wiederaufbau. Nach dem Taifun „Haiyan“ auf den Philippinen waren es die gespendeten Fischerboote, die es den Fischern wieder ermöglichten, ihre Familien selbst zu versorgen und wirtschaftlichen Aufschwung in ihre Dörfer zu bringen, die eigene Zukunft wieder in die Hand zu nehmen.

NACHBAR IN NOT leistet Hilfe, die ankommt und Hilfe, die bleibt. Das zeigt auch die Geschichte von NACHBAR IN NOT selbst: Eine Aktion, die zunächst für einige Wochen geplant war, hat sich zu einem tragfähigen und

vertrauenswürdigem Dach entwickelt, unter dem sich ganz Österreich versammelt, wenn es darum geht, gemeinsam bei den großen humanitären Katastrophen dieser Welt Hilfe zu leisten. Denn die Nachbarin und den Nachbarn in Not – auch wenn sie sich nicht unmittelbar vor unseren Grenzen befinden – lässt man nicht im Stich. Mit der Solidarität aus Österreich machen wir alle gemeinsam den Menschen in Krisenregionen Mut und Hoffnung, für ein selbstbestimmtes Leben und eine gute Zukunft weiterzukämpfen

30 Jahre sind Grund und Anlass dankbar zu sein. Wir bauen weiter, wo andere ein starkes Fundament gelegt haben. Sie werden in dieser Festschrift auch gewürdigt.

Der erste Dank gilt dem ORF, der diese europaweit einzigartige Aktion ins Leben gerufen hat. Kurt Bergmann hat im ORF diese Nachbarschaftshilfe angestoßen und war über viele Jahre inspirierender Antreiber für alle, die an dieser in Europa einmaligen Aktion beteiligt waren. Aber NACHBAR IN NOT lebt und wirkt in allen Redaktionen des ORF. Danke allen Journalistinnen und Journalisten

des ORF, die in den letzten Jahrzehnten mit Berichten über Not und Hilfe mit profunder Information die Voraussetzung für diese enorme Hilfsbereitschaft geschaffen haben..

NACHBAR IN NOT wird seit Jahrzehnten vom ORF, als Teil seines öffentlich-rechtlichen Auftrags, wie selbstverständlich gelebt, weil es zur DNA geworden ist. Ein Ausdruck dessen, warum wir in Österreich den ORF lieben und ihm vertrauen.

Danke allen Delegierten und Partnern in den Krisenregionen der Welt. 30 Jahre professionelle, herzlich zupackende Mitmenschlichkeit. Es sind Menschen, die unter schwierigsten und oft auch gefährlichen Bedingungen die konkrete Hilfe organisieren und umsetzen. Sie verdienen unseren großen Respekt.

Und – vor allem – ein riesiges Danke den hunderttausenden Spenderinnen und Spendern. Ohne ihre beständige Hilfsbereitschaft gäbe es NACHBAR IN NOT nicht. Ohne ihre Spende wären die Lastwagen der Nächstenliebe nicht gefahren, das Saatgut nicht verteilt und die Häuser nicht gebaut worden. Sie

haben hunderttausenden Menschen Hoffnung gespendet und eine Zukunft geschenkt.

Danke für 30 Jahre gemeinsam wirksam Helfen. Danke für den langen Atem.

Danke für 30 Jahre gemeinsam Nachbar und Nachbarin sein.

Nach 30 Jahren wieder ein bewaffneter Konflikt in Europa. Und wieder ist etwas wie damals: Die Menschen in Österreich stellen einmal mehr unter Beweis, dass sie Augen und Herzen nicht vor dem Leid der Kriegsoffer verschließen. Auf ihre Hilfsbereitschaft ist Verlass, sie stehen mit ihren Spenden an NACHBAR IN NOT der notleidenden Bevölkerung in der Ukraine bei. Über 52 Millionen Euro werden gesammelt. Es ist der erfolgreichste Start einer Spendenaktion in 30 Jahren NACHBAR IN NOT. Die Bundesregierung verdoppelt mit 42 Millionen im Aktionszeitraum bis Ostern. Auch dafür ein großes Danke.

Vieles hat sich in den letzten 30 Jahren verändert. Was bleibt ist diese Bereitschaft zu helfen, wenn die Not Menschen zu unseren

Nachbarn macht. Wir sind Nachbarn auf diesem Planeten. Nachbarn mit einer gemeinsamen Zukunft.

Bei Reisen zu den vielen Hunderten Projekten von NACHBAR IN NOT wollten immer wieder Menschen von uns wissen: „Wo ist dieses Land, das uns Unterstützung schickt?“ Wir haben dann Österreich auf der Weltkarte

gezeigt. Die Reaktion war zumeist Erstaunen, dass Nachbarschaft so weit reicht. Wir haben oft gehört: „Österreich ist so weit weg, aber es muss ein schönes Land sein, mit Menschen, die uns so helfen.“

Wenn wir die Krisen dieser Zeit anschauen, wissen wir: Wir werden auch die nächsten Jahre viel gelebte Nachbarschaft brauchen.

Danke, dass wir gemeinsam in den letzten 30 Jahren so vielen Menschen so gute Nachbarn sein konnten.

So sind wir! Gemeinsam.

Mag. Michael Opriesnig
Österreichisches Rotes Kreuz
Stiftungsvorstand
NACHBAR IN NOT



Foto: ÖRK / Isabelle Grubert

DI Andreas Knapp
Caritas Österreich
Stiftungsvorstand
NACHBAR IN NOT



Foto: Caritas / Ingo Pertramer

Mag. Reinhard Trink
CARE Österreich
Stiftungsvorstand
NACHBAR IN NOT



Foto: CARE / Tina Herzl

Wer schnell hilft, hilft doppelt!

Schnell soll es gehen!“ Dieser vielfach ausgesprochene Satz, zugleich auch Handlungsanweisung für alle Beteiligten, stand schon vor der Gründung von NACHBAR IN NOT über dieser einzigartigen Organisation. Angesichts von Leid, Not und Elend im zerfallenden Jugoslawien war rasche Hilfe angesagt. So passierte es dann auch: Es wurde gehandelt, nicht lange diskutiert. Rasche, unkomplizierte Hilfe ist seither eine der Handlungsmaximen von NACHBAR IN NOT und gleichzeitig die kürzest mögliche Darstellung des Markenkerns.

Unter dem Leitsatz „Schnelle Hilfe ist doppelte Hilfe“ war und ist es dem ORF ein Anliegen, bei offenkundigem Bedarf so rasch wie möglich Spendenaufruf-Spots in Radio und Fernsehen sowie den digitalen Kanälen einzusetzen und mit umfassender Berichterstattung zu einer Katastrophe oder Krise in einem Nachbarland das Bewusstsein bei den in Österreich lebenden Menschen zu schärfen. Nur dem ORF ist es möglich, mit seinen Programmen in Radio, Fernsehen und Internet die österreichische Bevölkerung rasch in solcher Breite und Dichte zu erreichen, für ein Thema zu sensibilisieren

und letztendlich auch für den Spendenfluss zu sorgen. Seit der Gründungsinitiative vor drei Jahrzehnten konnten sich der ORF und NACHBAR IN NOT auf zwei professionelle Partner und anerkannte Hilfsorganisation und deren internationale Partner verlassen: die Caritas und das Rote Kreuz. Sie übernahmen und übernehmen die Verantwortung für die Spendengelder, organisieren erforderliche Einkäufe sowie den Transport der Hilfsgüter und sorgen für deren Verteilung.

Die Gründung der Stiftung NACHBAR IN NOT durch Caritas und Rotes Kreuz war ein logischer Schritt angesichts des stetigen Wachstums. So wie die Kooperation der Stiftung mit weiteren sechs renommierten Hilfsorganisationen – nunmehr kann das Netz der Hilfseinsätze noch weiter in die Welt unserer Nachbarn ausgeworfen und vor Ort noch enger geknüpft werden.

An die 300 Millionen Euro an Spenden wurden von NACHBAR IN NOT in den vergangenen 30 Jahren bei 18 Spendenaufrufen generiert. Bei der bisher letzten Initiative des Jahres 2022, HILFE FÜR DIE UKRAINE, hal-

ten wir – inklusive des Beitrags der Republik Österreich – bei unglaublichen 94 Millionen Euro. Ein ebenso großartiges, wie beeindruckendes Zeichen der Hilfsbereitschaft der Österreicherinnen und Österreicher und der gelebten Solidarität der Menschen in diesem wunderbaren Land.

Besonders hervorzuheben ist der persönliche Einsatz vieler professioneller und freiwilliger Helfer:innen aus den NACHBAR IN NOT-Stiftungsorganisationen. Diese Menschen leisten unglaublich professionelle Arbeit und gehen dabei nicht selten über ihre eigenen Leistungsgrenzen und im wahrsten Sinne des Wortes auch Schmerzgrenzen hinaus.

Der ORF als mediale Plattform wird auch in Zukunft die Hilfseinsätze seiner NACHBAR IN NOT-Partner unterstützen. Dieses Bekenntnis aller vergangenen und auch der aktuellen Geschäftsführung fußt auf ehrlichem Engagement und erfolgt im Bewusstsein des öffentlich-rechtlichen Auftrages. Längst ist diese Hilfsbereitschaft sozusagen auch in den Genen des ORF verankert und kann sich auf den großen

persönlichen Einsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Hauses stützen.

Ich persönlich habe die große Ehre, als Leiter „Humanitarian Broadcasting“ im ORF seit einigen Jahren meinen Beitrag für NACHBAR IN NOT und die Durchführung der Aktionen zu leisten. Dies aus Überzeugung, sozialer Verpflichtung und mit sehr großer Freude.

Alle, die für NACHBAR IN NOT als Helfer oder Organisationen arbeiten, tun das auch nach 30 Jahren des Bestehens immer noch nach jenem Motto, dessen Wahrheitsgehalt sich immer wieder bestätigt: „Wer schnell hilft, hilft doppelt!“

Pius Strobl
Leiter ORF-Humanitarian Broadcasting



Foto: ORF

Wer ist mein Nachbar?

Überlegungen von Franz Küberl

Im März 1992 war ich bei einer Diskussion in Bad Radkersburg. Miteinander gesprochen haben Nachbarn von diesseits und jenseits der gemeinsamen Grenze. Es ging um einen neuen Anlauf für Nachbarschaft. 45 Jahre konnte man ja nicht miteinander reden. Ein alteingesessener Radkersburger sagte, es sei wichtig, dass man mit den Nachbarn gut reden könne. „Uns kann es nur gut gehen, wenn’s den Nachbarn auch gut geht.“

Im Mai 1992 kam es zur Gründung von NACHBAR IN NOT. Auslöser war bekanntlich der immer entsetzlicher werdende Krieg in der Nachbarschaft. Im ehemaligen Jugoslawien.

Zunächst als Soforthilfe gedacht, um durch den Krieg in Not geratenen Menschen beizustehen. Und um ein Signal für gute Nachbarschaft in extrem schwieriger Zeit zu geben. Damit auch mitgemeint, wenn es den Nachbarn schlecht geht, dann geht’s uns auch nicht gut.

Diese Aktion wurde ein Kassenschlager der konzertierten Hilfsbereitschaft. Und stellte sich als eine der großen sozialen Erfindungen der Zweiten Republik dar. Die Bereitschaft der

Bevölkerung mitzuhelfen, sprengte alle bis dahin gekannten Grenzen. Und erinnerte an die Fähigkeit der damals gerade frei gewordenen Zweiten Republik in der Ungarnhilfe von 1956 und die rasche Hilfe für Rumänien nach der Revolution von 1989. NACHBAR IN NOT wurde daher auch ein wichtiges Stück europäischer Sozialgeschichte.

Aber, welche Gründe gab es, Nachbarn jenseits der Staatsgrenzen so intensiv zu helfen? Was verstehen wir unter Nachbarschaft? Nachbarschaft ist zunächst ja etwas Begrenztes. Nachbar, nach *Kluge’s Etymologisches Wörterbuch*: „einer, der am gleichen Wohnort wohnt, einer der in der Nähe wohnt“ (ahd., 8. Jhdt: „nähgibür“).

Wann Nachbarschaft beginnt, ist klar. Wann der Nachbarschaftsradius endet, ist unklarer. Eine der Thesen von Nachbarschaftsforschern geht davon aus, dass Nachbarn jene sind, die nicht mehr als 750 Meter voneinander entfernt leben. Und Nachbarschaft atmet allermeist auch den Hauch von Gleichwertigkeit von Menschen.

Auf einer anderen Ebene der Beziehung unter uns Menschen kommt dann die ethische und religiöse Frage: Wer denn mein(e) Nächste(r) sei? Klar ist, die Nachbarn gehören zu den Nächsten. Etwas komplexer wird es, wenn Menschen in Not sind, die man nicht versteht. Da kann auch ein Nachbar zum Fremden werden. Aber auch ein(e) Fremde(r) zum, zur Nächsten. Weil sein Schicksal nahe geht. In unserer Zeit hat sich das Bild von den Nächsten nochmals weiterentwickelt. Weil wir durch Medien quer über die Welt erfahren, wie es Menschen geht. Ob sie in Not sind, ob sie der Hilfe anderer bedürfen. Daher gibt es den „heiklen“ Hinweis von Franz Kardinal König (1905 - 2004), dass die Nächstenliebe keine Grenzen kenne. Das ist starker Tobak. Und die nüchterne Erkenntnis, dass jede Person in Not mein(e) Nächste(r) sein kann. Wenn ich von ihr erfahren habe und weiß, dass sie in Not ist. Dann bin ich angefragt. Als Nachbar. Und „muss“ überlegen, ob bzw. wie ich ihr helfen kann. Natürlich gibt es viel an Not und Elend, von dem wir zwar wissen, aber keine Chance haben, direkt oder indirekt zu helfen. Aber es gibt viele Brückenbauer:innen, einzelne Personen, vor allem Organisationen,

die Hilfsbereitschaft und Hilfeinsatz wirksam verbinden können. Durch Strukturen, Fachlichkeit, Einsatzbereitschaft vor Ort, Nachweis der Wirksamkeit von Hilfe. Dann kann ich nicht gut sagen, dass ich „leider“ nicht helfen kann. Denn ich habe die Chance, meine Nachbarschaftshilfe zu Notleidenden wahrzunehmen und diese Initiativen zu unterstützen. Die dann gewissermaßen auch in meinem Auftrag Notleidenden zu Hilfe eilen. Und damit neue Nachbarschaft zwischen Hilfesuchenden und Hilfeleistenden entstehen lassen.

Ich denke, dass diese prinzipielleren Überlegungen für eine Nachbarschaftsethik aus vielen Quellflüssen kommen.

Zunächst gibt es in Österreich selbst einen beachtlichen Grundwasserspiegel an intelligenten Nachbarschaftshilfen. Freiwillige Feuerwehren, Rettungsdienste, zivilgesellschaftlich organisierte soziale Initiativen. Deswegen fiel der Aufruf zu umfangreicherer Nachbarschaftshilfe auf fruchtbaren Boden.

Ein wichtiger Aspekt war eindeutig, dass die Bereitschaft zum Teilen im Gott sei Dank

wohlhabender werdenden Österreich stark im Anwachsen war. Niemand kann alleine leben, das ist eine starke eigene Erfahrung vieler Menschen. Es braucht immer andere Menschen, die einem (notfalls) zur Seite stehen. Diese anderen können auch wir sein. Viele Menschen erkannten, dass die „Insel der Seligen“ nur selig bleiben konnte, wenn sie sich als hilfreich für Andere erweist.

Die Aktion NACHBAR IN NOT brachte einen wuchtigen Entwicklungsschub für ein neues Verständnis der Quantität und Qualität von Nachbarschaftshilfe ein:

- **Zusammenwirken** von großen, erfahrenen Hilfsorganisationen mit starken Medien. Die Partnerschaft zwischen Caritas, Rotem Kreuz und ORF beförderte das Bewusstsein effektiver Hilfe.
- **Viele öffentliche Verantwortliche**, Regierung, Sozialpartner, Kirchen unterstützten diese Aktion gemeinsam mit bekannten Persönlichkeiten aus Kultur und Gesellschaft.
- **Das große Engagement** (fast) aller Printmedien, die Unterstützung durch Plakat-

werbung, Werbeagenturen multiplizierte die Hilfsbereitschaft nochmals stark.

- **NACHBAR IN NOT** wurde innerhalb kurzer Zeit zu einer österreichweiten Kraftanstrengung. Sozusagen eine nationale Sache. Über weltanschauliche Grenzen hinweg. Eine wirkungsvolle Umsetzung ethischen Willens eines ganzen Landes.
- **Gesichter der Hilfe:** Es geht immer darum, dass Menschen Menschen helfen. Und alle Menschen haben ein Gesicht. Die Notleidenden, deren Not, deren Freude über Hilfe und ihre Wirksamkeit wurde sehr gut sichtbar. Und motivierte weitere Hilfestellungen fundamental.
- **Zu den Gesichtern gehören auch die Helfenden.** Viele Mitarbeiter:innen des Roten Kreuzes und der Caritas, Helfende vor Ort, LKW-Fahrer, Menschen, die Hilfsgüter auf- und abladen, verteilen.

Das Bewusstsein der Österreicher:innen, Teil einer internationalen Hilfskette zu sein, ist sehr stark geworden. Der Begriff der Nachbarschaft hat sich nochmals deutlich erweitert.

Weil die Welt inzwischen mehr zum Dorf geworden ist. Mediale Vernetzung, wirtschaftliche und politische Zusammenhänge, auch weltweiter Tourismus machen dies auch für uns deutlich. Und dass Auswirkungen von Krieg und Naturkatastrophen nicht immer lokal begrenzt sind. Siehe Syrien. Gestützt durch die persönlichen Erfahrungen vieler unserer Landsleute, die inzwischen rund um die Welt reisen. Ich erinnere an Phuket in Thailand, wo durch den Tsunami viele

Österreicherinnen und Österreicher unter den Opfern waren.

NACHBAR IN NOT beweist, dass Nachbarschaft durch konkretes Tun wirksam werden kann. Und Millionen Menschen, die sonst keine Chance auf Zukunft gehabt hätten, mithilfe dieser großartigen Anstrengung der österreichischen Bevölkerung (Über)Lebens-Sicherung erfahren und den ersten kräftigen Schritt in eine neue Zukunft gehen konnten.

Foto: Gerd Neuhold



Präsident, Direktor, Aufsichtsrat – Franz Küberl

Franz Küberl, 1953 in Graz geboren, war von 1995 bis 2013 Präsident der Caritas Österreich, deren Führung er von Helmut Schüller übernahm, und von 1994 bis 2016 Direktor der Caritas Steiermark. Küberl war außerdem Mitglied im ORF-Publikumsrat und bis 2018 Mitglied im ORF-Stiftungsrat. Der Steirer ist Ehrendoktor der Theologie an der Katholisch-Theologischen Privatuniversität Linz (seit 2005) und wurde vom österreichischen Wirtschaftsmagazin *trend* 2009 zum „Mann des Jahres“ gekürt.

Darüber hinaus müssen die Kapazitäten von ansässigen Nothilfeorganisationen, wie dem jeweils lokalen Roten Kreuz, verbessert werden. Darauf fokussiert sich die internationale Zusammenarbeit des Österreichischen Roten Kreuzes schon lange. Ja, Hilfe von außen kann Spitzen abdecken, aber eine langfristige und dauerhafte Bewältigung wird im Idealfall lokal geleistet, ganz nach dem Motto „So lokal wie möglich, so international wie nötig.“ In manchen Fällen ist es notwendig, Trinkwasseraufbereitungsanlagen und große Teams in Katastrophengebiete zu entsenden. Oft reicht aber schon der Einsatz einzelner Expertinnen und Experten, die mit ihrem Spezialwissen die Teams vor Ort punktgenau unterstützen können, zuletzt beispielsweise in der Ukraine.

Mut zur Innovation

Ein wesentlicher Bestandteil in der Katastrophenhilfe besteht darin, Hilfsmaßnahmen so früh wie möglich zu starten. Denn immer öfter sind Ereignisse vorhersehbar und Hilfe entsprechend planbar. Dabei helfen technische Innovation wie beispielsweise genaue Wettervorhersagen, die nicht nur Informa-

tionen darüber liefern, wie das Wetter wird, sondern auch darüber, welchen Schaden es anrichten wird. Diese Systeme haben längst bewiesen, dass sie funktionieren, müssen aber auch in ländlichen Gebieten zugänglich gemacht werden. Doch Vorhersagen allein reichen nicht aus, sie müssen mit vorausschauender humanitärer Hilfe verknüpft werden. Ein Beispiel dafür ist das sogenannte Forecast-Based-Financing. Dabei handelt es sich um Finanzierungsmechanismen, die an Frühwarnsysteme gekoppelt sind. Bis dieser Ansatz erfolgreich in der Organisation angekommen ist, hat es allerdings ein Jahrzehnt gedauert. In einer sich rasch wandelnden Welt, in der wir leben, müssen humanitäre Organisationen einen Weg finden, um Innovationen viel rascher in den Arbeitsablauf zu integrieren. Um Menschen und ihre Lebensgrundlage vor der Katastrophe in Sicherheit zu bringen, sind jedoch größere Investitionen in die Präventionsarbeit erforderlich, für die es manchmal Mut zum Risiko und zur Innovation braucht.

Wie fruchtbringend diese Kombination sein kann, zeigt der Erfolg sogenannter Cash-Programme. Anfangs noch kritisch beäugt, sind

sie mittlerweile zum Standard geworden. Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass Bargeldhilfe Menschen in Not oft mehr nützt als standardisierte Sachleistungen. Die Menschen wissen selbst, was sie gerade am dringendsten benötigen, können sich dies aufgrund fehlenden Einkommens jedoch nicht leisten, zum Beispiel Heizmaterial oder Werkzeug für Reparaturen.

Mit den Spendengeldern von NACHBAR IN NOT ermöglichen wir betroffenen Menschen, eigenständig zu entscheiden und geben ihnen damit wieder ein Stück Selbstbestimmung zurück. Ein weiterer wesentlicher Vorteil der Bargeldhilfe ist die aktive Belebung der lokalen Wirtschaft. Es ist wichtig, auch für Ideen von Geschäftspartnern, Innovatoren, Politik, Stiftungen wie NACHBAR IN NOT sowie Einzelpersonen offen zu sein, diese zu fördern und großflächig umsetzen. Der humanitäre Sektor ist nicht mehr die Domäne der großen Organisationen, Humanitäre sind überall.

Zukünftig werden wir zunehmend mit neuen Formen von Freiwilligkeit und sozialem Handeln konfrontiert werden, die in Zahl und Wirkung viel größer als alle humanitären

Institutionen zusammen sind. Das bedeutet für uns, dass wir existierende Freiwilligenmodelle erweitern müssen, um neue Ansätze aufnehmen zu können und so eine Plattform für Veränderung zu schaffen. Und angesichts der globalen Herausforderungen müssen humanitäre Organisationen – und damit auch das Rote Kreuz – Wege finden, um effektiv und innovativ mit allen Beteiligten zusammenzuarbeiten.

Walter Hajek

*Leiter internationale Zusammenarbeit
beim Österreichischen Roten Kreuz*



Foto: Rotes Kreuz

DIE HILFSAKTIONEN IM ÜBERBLICK

NACHBARIN NOT



JUGOSLAWIEN-HILFE

■ 1992 BIS 2002

Region: ehemaliges Jugoslawien, Albanien, Bosnien-Herzegowina, Kosovo, Kroatien, Serbien

Hilfsprogramm: Trinkwasser, Lebensmittel, Medikamente, Hygieneartikel, Saatgut, Notunterkünfte und medizinische Hilfe, Wiederaufbau, Baumaterial, Schulartikel

125 Mio. Euro an Spenden gesamt (1,72 Milliarden Schilling)



Foto: ORF / Ali Schaffler

HILFE FÜR DIE KINDER DES IRAK

■ 2003

Region: Asien, Nordirak, Bagdad

Hilfsprogramm: Erste Hilfe-Pakete für Familien und Schulen, Lebensmittel, Trinkwasseraufbereitungsanlagen, medizinische Versorgung und Hilfsgüter, Kindernahrung, mobile Ambulanzen

500.000 Euro an Spenden

ÖSTERREICH HILFT DARFUR

■ 2004

Region: Westsudan, Tschad

Hilfsprogramm: Schlafmatten, Lebensmittel, Medikamente, Kochgeschirr, Saatgut, Moskitonetze, Brunnen, Latrinen, Aufbau von Schulen, medizinische Versorgung, Wiederaufbau von Spitälern und Gesundheitsposten

6,8 Millionen Euro an Spenden

DER TSUNAMI

■ 2004

Region: Asien, Indonesien / Banda Aceh, Indien, Malediven, Sri Lanka, Thailand, Ostküste Afrikas

Hilfsprogramm: Trinkwasser, Lebensmittel, Medikamente, Haushaltsartikel, Hausrat, Hygieneartikel, Psychosoziale Nothilfe, Notunterkünfte, Wiederaufbau, Häuser, Schulen, Gemeinschaftszentren, Waisenhäuser, Fischerboote, Netze, Ausrüstung, neues General Hospital

32,6 Millionen Euro an Spenden

HOCHWASSER IN RUMÄNIEN UND BULGARIEN

■ 2005

Region: Osteuropa

Hilfsprogramm: Decken, Zelte, Schlafsäcke, Lebensmittel, Hygienepakete, Brennmaterial, Saatgut, Kleintiere, Futtermittel, Wiederaufbau

600.000 Euro an Spenden

ERDBEBEN IN SÜDASIEN

■ 2005

Region: Pakistan, Azad, Kashmir, Nordindien

Hilfsprogramm: Großzelte für Schulen, medizinische Camps, Zelte, Decken, Kleidung, Lebensmittel, Hygieneartikel, Wiederaufbau, Baumaterial

5,8 Millionen Euro an Spenden



Foto: Caritas



Foto: Rotes Kreuz

ERDBEBEN IN HAITI

■ 2010

Region: Karibik

Hilfsprogramm: Trinkwasser, Bekleidung, medizinische Hilfe, Seuchenprävention, Hygieneartikel, Küchensets, Notunterkünfte, Wiederaufbau Häuser und Schulen, landwirtschaftliche Nothilfe

14,7 Millionen Euro an Spenden

FLUTKATASTROPHE IN PAKISTAN

■ 2010

Region: Punjab, Sindh, Kashmir, Jammu, Azad, Nowshera, Charsadda, Swat, Shangia

Hilfsprogramm: Trinkwasser, Lebensmittel, Hygieneartikel, Küchenwerkzeug, medizinische Versorgung, Notunterkünfte, provisorische Schulen

6 Millionen Euro an Spenden

HUNGER IN OSTAFRIKA

■ 2011

Region: Somalia, Äthiopien, Kenia, Horn von Afrika

Hilfsprogramm: Getreide, Bohnen, Spezialnahrung, Küchensets, Trinkwasser, Lebensmittel, Schulausspeisung, Sanierung von Brunnen, Versorgung von Gesundheitszentren, Hygienartikel, Solarlampen

7,3 Millionen Euro an Spenden

FLÜCHTLINGSHILFE SYRIEN

■ 2013 - GEGENWART

Region: Syrien und Nachbarländer

Hilfsprogramm: eine Schwerpunktaktion, zweimal Winterhilfe, Lebensmittel, Hygieneartikel, Wasserversorgung, medizinische Hilfe, Gesundheitsvorsorge, Wiederherstellung von Sanitäreinrichtungen, Nothilfe, Hilfsgüter, Lebensmittel, Trinkwasser, Hygieneartikel, medizinische Hilfe, finanzielle Unterstützung für Familien, Wiederaufbau, Psychosoziale Betreuung

23,5 Millionen Euro an Spenden Syrienhilfe insgesamt

TAIFUNHILFE PHILIPPINEN

■ 2013

Region: Südostasien

Hilfsprogramm: Trinkwasser, Lebensmittel, Notunterkünfte und medizinische Hilfe

3,4 Millionen Euro an Spenden



Foto: Diakonie

HOCHWASSER IN SÜDOSTEUROPA

■ 2014

Region: Bosnien, Serbien, Kroatien

Hilfsprogramm: Trinkwasserversorgung, Nahrungsmittel, medizinische Versorgung, Seuchenprävention

4,5 Millionen Euro an Spenden

ERDBEBEN IN NEPAL

■ 2015

Region: Himalaya

Hilfsprogramm: Trinkwasserversorgung, Notunterkünfte, Infrastruktur, Wiederaufbau

3,0 Millionen Euro an Spenden

HUNGERSNOT IN AFRIKA

■ 2017

Region: Nigeria, Südsudan, Äthiopien, Somalia, Nordkenia, Uganda und Jemen

Hilfsprogramm: Trinkwasserversorgung, Nahrungsmittel, medizinische Versorgung

2,6 Millionen Euro an Spenden

HILFE FÜR MOSAMBIK

■ 2019

Region: Ostafrika

Hilfsprogramm: Lebensmittel, Trinkwasser, medizinische Hilfe, Hygienevorsorge, Latrinen, Waschgelegenheiten, Unterstützung bei Lebensgrundlage, Rückkehr in die Häuser, Bestellung der Felder und Äcker, Saatgut, Bildung

4,8 Millionen Euro an Spenden

KATASTROPHE IN BEIRUT

■ 2020

Region: Naher Osten, Libanon

Hilfsprogramm: Nothilfe, Hilfsgüter, Lebensmittel, Trinkwasser, Hygieneartikel, medizinische Hilfe, finanzielle Unterstützung für Familien, Wiederaufbau, Psychosoziale Betreuung

1,4 Millionen Euro an Spenden

WINTERHILFE AFGHANISTAN

■ 2021 - GEGENWART

Region: Grenzgebiet Afghanistan - Pakistan, Kabul, Kunduz (Nordafghanistan), Badakhshan (Nordostafghanistan)

Hilfsprogramm: Gesundheitseinrichtungen, Nahrungspakete und diverse Hilfsgüter, Hygiene-Kits, Gesundheitseinrichtungen, Covid-19-Vorsorge und -Eindämmung, Winterhilfe, Öfen, Decken, Bildung

1,6 Millionen Euro an Spenden



Foto: Samariterbund

HILFE FÜR DIE UKRAINE

■ 2022 - GEGENWART

Region: Osteuropa, Ukraine und Nachbarländer

Hilfsprogramm: Trinkwasserversorgung, Nahrungsmittel, medizinische Versorgung, Wiederaufbau

Rund 52 Millionen an Spenden (Stand: Oktober 2022) plus 41,96 Millionen Euro aus dem Auslandskatastrophenfonds des Österreichischen Außenministeriums, da die Bundesregierung alle Spenden, die bis 18. April 2022 eingegangen sind, verdoppelte.

DIE GRÜNDUNG

NACHBAR IN NOT

KRIEG IN EUROPA – HILFE IST BITTER NÖTIG





Foto: ORF / Ali Schaffler

Am 26. Mai 1992 wurde NACHBAR IN NOT gegründet, um der Not leidenden Bevölkerung in unserem Nachbarland, dem ehemaligen Jugoslawien, unmittelbar und wirksam zu helfen. Auf die Not der Nachbarn antworteten die Österreicher:innen mit einer beispiellosen und ausdauernden Hilfsaktion.

Am Balkan beginnt 1991 der Zerfall des Vielvölkerstaates Jugoslawien, den die Jugoslawische Volksarmee mit Waffengewalt verhindern will. Die Jugoslawien-Kriege, die sich von 1991 bis 2003 hinziehen, sind die Folge. Panzer rollen sogar bis an die rot-weiß-rote Grenze.

In diese politische Gemengelage, einer Phase mit Krisen und Kriegen, wie sie Europa lange nicht mehr kannte, fällt die Gründung von NACHBAR IN NOT. Bereits 1991 stellte Ernst Wolfram Marboe die Kampagne von „Licht ins Dunkel“ unter das Motto „Kinder im Krieg“. Die Hoffnung, dass der Krieg nur kurz dauern werde, war trügerisch. Die Republik Österreich leistet finanzielle Unterstützung für die vielen Kriegsoffer, Obdach- und Heimatlosen im südlichen Nachbarland, doch die Mittel sind begrenzt. Der damalige Staatssekretär im Bundeskanzleramt, Peter Kostelka, wendet sich im Frühjahr 1992 mit der Bitte an den ORF, aktiv zu werden. Damit soll die finanzielle Hilfe Österreichs im Nachbarland vergrößert werden.

Kurt Bergmann, damals Generalsekretär des ORF, hat die Idee, eine Hilfsaktion für Jugoslawien nach dem Vorbild von „Licht ins Dunkel“ zu starten. Am 26. Mai 1992 wurde NACHBAR IN NOT gegründet, „um der Not leidenden Bevölkerung im ehemaligen Jugoslawien in ihrem Kampf gegen Hunger und Elend, Verletzung und Zerstörung tatkräftig beizustehen“, wie Kurt Bergmann es formulierte.

Kaum war NACHBAR IN NOT gegründet, rollte eine Welle der Hilfsbereitschaft durch Österreich, das „Kraftwerk der Nächstenhilfe“ (Franz Küberl) begann zu laufen.

Kurt Bergmann – Der Erfinder von NACHBAR IN NOT

Von Heidi Glück

Kurt Bergmann war vor allem eines: ein Allrounder der Nächstenliebe. Sein Freund André Heller hat einmal über ihn gesagt: „Er war für die, denen er helfen konnte, ein irdischer Engel.“ Eine treffende, wenn auch fast pathetische Zuschreibung für diesen coolen Manager der Menschlichkeit, der nie ein Gutmensch sein wollte und doch in den vier Jahrzehnten seiner Tätigkeit mehr Spenden organisiert hat als jeder andere in Österreich. Weit über 400 Millionen Euro sind in seinen Jahren aus den Fundraising-Ideen „Licht ins Dunkel“ und NACHBAR IN NOT – mit Caritas, Rotem Kreuz und Diakonie – an Kriegsoffer, Verfolgte, Flüchtlinge, Bedürftige und Menschen mit Handicap geflossen. Bergmanns beide große Aktionen stehen in einer gemeinsamen Kontinuität und sind auch nach Jahrzehnten Millionen-Bringer für Bedürftige wie auch 2022 wieder die NACHBAR IN NOT-Sonderhilfe für die von Wladimir Putin überfallene Ukraine, für die in wenigen Wochen mehr als 50 Millionen Euro gespendet wurden. Entschlossen ging Kurt Bergmann mit seinem eingeschworenen Team seinen imponierenden Weg und wurde so zum humanitären Aushängeschild des ORF und auch Österreichs. Bergmann wurde von

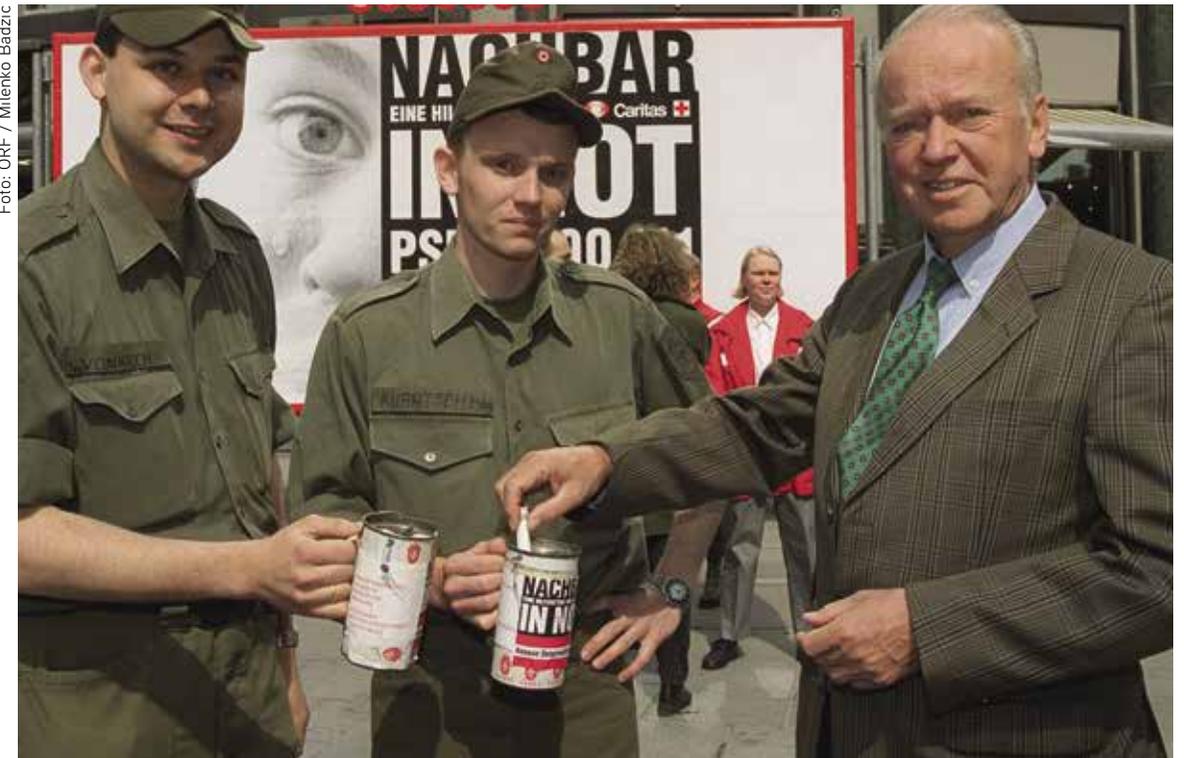
den Vereinten Nationen in New York geehrt, US-Präsident Bill Clinton lud ihn ins Weiße Haus ein und Papst Johannes Paul II schickte eine Dankesbotschaft – das Video wurde am 24. Dezember 1997 ausgestrahlt. Es hat Kurt Bergmann glücklich und stolz gemacht. Ich erinnere mich, dass er Tränen in den Augen hatte. Diese internationale Anerkennung war eine Bestätigung seiner Beharrlichkeit und eine Verbeugung vor seinem Engagement. Damals sagte Bergmann: „Ich bemühe mich in der letzten Phase meines Lebens, alles, was ich im Journalismus, in den Medien, in der Politik, im Marketing und in der Öffentlichkeitsarbeit gelernt habe, dafür einzusetzen, Menschen, denen es gut oder zumindest halbwegs gut geht, Geld abzunehmen, damit es jene bekommen, denen es nicht so gut geht.“ Ein Robin Hood der Nächstenliebe.

Begonnen hat die humanitäre Karriere von Kurt Bergmann 1973. Ein junger kreativer ORF-Landesdirektor aus Niederösterreich sammelte live im Radio Spenden für Behinderte und das war ein ebenso großer wie unerwarteter Erfolg in der Geburtsstunde von „Licht ins Dunkel“. Zwanzig Jahre später gaben die schrecklichen

Bilder und Berichte von zerbombten Städten am Balkan die Initialzündung für NACHBAR IN NOT. Bergmann war erschüttert von den weinenden Müttern und verängstigten Kindern und rief spontan Roland Siegrist vom Roten

Kreuz und seinen Sohn Wolfgang, der damals Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der Caritas Österreich war, zu sich ins Büro. An diesem Wochenende im Mai 1992 wurde die Hilfsaktion erfunden: Konzept, Logistik, Titel.

Foto: ORF / Milenko Badzic



Kurt Bergmann zeigt, was bei NACHBAR IN NOT zählt: Spenden!

ORF-Generalintendant Gerd Bacher gab Montag früh sein Okay und wies alle Abteilungen an, dass Generalsekretär Bergmann Zugriff auf Redaktionen und Sendezeit hat. Bergmann hat dieses Pouvoir – nicht immer zur Freude der Chefredakteure – ausgereizt. Spenderfirmen bekamen sogar kostenlose Werbung. Nach fünf Jahren war die erste Schilling-Milliarde erreicht.

Das Gute tun, das Helfen, das Organisieren – das war das Movens seines Lebens. Seine Agenda war das Humane, das Humanitäre und letztlich auch das Humanistische in einem christlich-kulturellen Sinn. Und hier spannt sich der Bogen zu seinem zweiten Lebensschwerpunkt – dem Politischen. Gemeinsam ist beiden Sphären, dass sie Menschen brauchen, die ihre Sache mehrheitsfähig machen können, die Widerstände überwinden und mit Haltung und Einsatz etwas weiterbringen. Auch seine politische

Heimat, die ÖVP, war nicht selten ein NACHBAR IN NOT, für den Bergmann ein intellektueller „Fundraiser“ war, ein Ideengeber und nicht selten eine frustrierte Ein-Mann-Kreativabteilung. Was seinen Mitarbeitern in Erinnerung ist, ist eine rastlose Dynamik, die ihn getrieben hat. Bergmann war immer anspruchsvoll, immer fordernd, ein Taktgeber und Tempomacher. 100 Prozent geben und 100 Prozent verlangen. Die Quelle dieser positiven Energie war ein nie versiegender Ideenreichtum, ein Feuerwerk an Gedanken und Impulsen. Dazu immer wieder unorthodoxe Zugänge, ein großes Talent zur Umsetzung, eine beachtliche Durchschlagskraft vor allem bei Widerstand, ein Gespür für die falschen Freunde, für tragfähige Allianzen und für den passenden Zeitpunkt. Da hat auch manchmal eine Prise Machiavellismus nicht gefehlt. Nicht umsonst hat sich Kurt Bergmann ironisch auf das Methoden-Arsenal von „2.000 Jahre



Foto: ORF / Milenko Badzic

Günther Stummer (Rotes Kreuz), Kurt Bergmann und Nikolaus Egger (Bundesheer) diskutieren über den Kosovo.

Foto: ORF / Peter Kurz



Zwischenbilanz 1994: Vladimir Stankovic, Peter Quendler, Kurt Bergmann, Roland Siegrist und Nenad Javornik.

katholische Intrige“ (Copyright: Ernst Wolfram Marboe) berufen, das ihm keineswegs fremd war. Augenzwinkernd sagte er, sein Traumjob wäre eigentlich Papst gewesen.

2015 trat Bergmann zum letzten Mal im Fernsehen auf. Sein Vermächtnis lebt weiter. Das Vermächtnis eines reichen Lebens, befeuert von Neugier, Ungeduld, Veränderungswillen, geprägt von zwei großen, nicht immer ausreichend erwiderten Lieben: dem ORF und der ÖVP. Oder: Kommunikation und Politik. Bergmann pendelte zeitlebens zwischen diesen Polen der gesellschaftlichen Öffentlichkeit. Die enge Verflechtung dieser beiden Welten prädestinierten ihn zu herausragenden Leistungen auf beiden Feldern. Nationalratsabgeordneter, Wahlkampfleiter, Bundesgeschäftsführer und Politischer Klubdirektor der ÖVP, Leiter der Öffentlichkeitsarbeit, General-

sekretär, Landesdirektor in Niederösterreich und der Steiermark und Direktor des Humanitarian Broadcasting im ORF. Der einstige Jesuitenzögling war ein Bürgerlicher mit liberaler DNA, ein Citoyen, dem es darum ging, seine Welt ein Stück besser zu machen. Immer mit hoher Latte, immer mit ehrgeizigen Zielen. Kein plakativer Wohltäter, der seine moralische Überlegenheit vor sich herträgt wie eine Monstranz – das wollte er nie sein. Er war immer mehr Manager als Missionar, mehr Macher als Prediger. Ein Mensch, wie man ihn selten findet.

Heidi Glück
war viele Jahre im ORF engste Mitarbeiterin von Kurt Bergmann, „Mitbegründerin“ von NACHBAR IN NOT und ist heute selbständige Kommunikationsexpertin und Strategieberaterin in Wien.

Der Wahlkampf für das Gute

Erinnerungen von Wolfgang Bergmann an die Anfänge der Aktion NACHBAR IN NOT. Und an die Zusammenarbeit mit seinem Vater Kurt Bergmann.

Bleiben wir nüchtern: Hätten nicht ORF, Rotes Kreuz und Caritas diese Initiative gestartet, dann hätte es eine andere Hilfsaktion gegeben. In vielen Ländern formierten sich zeitgleich Spendenaufrufe. Es ist ja nicht so, dass wir das Helfen erfunden haben. Aber wir waren überdurchschnittlich erfolgreich. Warum hatte NACHBAR IN NOT diesen durchschlagenden Erfolg?

Eine wesentliche Erfolgskomponente bestand sicher darin, dass mein Vater als ORF-Generalsekretär an der richtigen Position saß, um die ganze Organisation, die Gerd Bacher gerne als die größte Medienorgel des Landes bezeichnete, in Schwung zu bringen, oder im Bild Bachers: zum Klingen zu bringen. Denn merke: Die schwierigste Hürde einer guten Idee ist der Widerstand im eigenen Haus.

Die deklarierte Lieblingsbeschäftigung meines Vaters war – während seinen Jahren in der Politik erlernt – das Wahlkämpfen. Und so orchestrierte er die Aktion wie einen Wahlkampf – einen Wahlkampf für das Gute, der seither nicht geendet hat.

„Nennen wir es einmal NACHBAR IN NOT – als Arbeitstitel“, sagte mein Vater in der ersten Planungssitzung in großer Runde. Stil und Inhalt sagen viel über die Arbeitsweise und das Denken meines Vaters. Er wusste, dass Organisationen trefflich und lange über Werbung diskutieren können und dann gegensätzliche Meinungen intern viel Kraft rauben. Mit dieser Vorläufigkeit etablierte sich der Slogan ohne Diskussion.

Vielleicht hätte jeder Titel funktioniert. Ich bin aber immer noch überzeugt, dass in der damaligen Situation die Kunst des Namengebens (auch ein politischer Vorgang) wichtig war.

Denn der Krieg im ehemaligen Jugoslawien stellte grundsätzlich einen wenig sympathischen Anlass dar, um die Österreicherinnen und Österreicher zum Spenden zu veranlassen. Es bestand die Gefahr, für eine solche Notsituation in unserem Land kein ausreichendes Verständnis und Mitgefühl auslösen zu können, um den Spendenfluss anzukurbeln. Zu befürchten waren Reaktionen im Sinne von: „Was geht es uns an, wenn sich die da unten gegenseitig die Schädel einschlagen?“

Foto: privat



Wolfgang und Kurt Bergmann vor dem 1.000sten LKW.

Der Jesuitenschüler Kurt Bergmann wusste natürlich um das uralte Narrativ des barmherzigen Samariters, bei dem es um die Frage geht, wer eigentlich mein Nächster ist, dem ich helfen muss, oder ob es eine Not gibt, an der ich vorbeigehen darf? Der Nachbar ist das Synonym für diesen Nächsten, den ich nicht ignorieren, nicht übersehen darf. Das funktionierte, obwohl 1992 der Krieg – nach dem Frieden in Slowenien 1991 – gar nicht mehr in unmittelbarer Nachbarschaft lag. Und folgerichtig ist NACHBAR IN NOT heute auch zur weltweiten Hilfsaktion geworden, weil in der Welt, die durch die Globalisierung zu einem Dorf geworden ist, wir uns alle die Nächsten sind. Entscheidend ist die Grundhaltung:

Ist jemand in Not, gilt es zu helfen. Egal ob Menschen schuldig oder unschuldig in diese Situation hineingeraten sind.

Eine zweite strategische Weisheit meines Vaters war es, die Aktion als vorläufig anzusetzen. Ein paar Wochen bis zum Beginn der Sommerferien, lautete die Ansage. Dies hätte einen Rückzug ohne Gesichtsverlust ermöglicht, wenn die Aktion nur geringen Erfolg gehabt hätte. Und merke: Nichts hält in Österreich länger als ein Provisorium. Tatsächlich hätte es genug Gelegenheiten gegeben, in denen sich der ORF wieder ohne viel Aufhebens zurückziehen hätte können. Hätte er gewollt. Aber der Wahlkämpfer Kurt Bergmann wollte nicht:



Der KURIER unterstützt mit vielen Sonderausgaben.

Beim Abflauen der Spenden wurde nicht der Ausstieg gesucht, sondern unermüdlich weitere Sonderaktionen entwickelt, bis der Mechanismus so eingespielt war, dass er immer wieder neu reaktiviert wurde, wenn weltweit neue Notlagen entstanden. Hier waren die Energien meines Vaters immer dem aus der Werbung bekannten Duracell-Hasen ebenbürtig.

Für mich, damals Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der Caritas und Verantwortlicher für das Fundraising, begann alles mit einem Anruf auf meinem Mobiltelefon. Das klingt heute so selbstverständlich. Aber damals im Jahr 1992 hatten wir ganze zwei Stück in der gesamten Caritas-Organisation (dank einer Spende der Firma Kapsch, die damals noch so etwas produzierte.) Im Format einer 0,5-Liter-Trinkflasche, war das der letzte Schrei. Mein Vater – er wurde noch über sein Sekretariat durchgestellt, ein Vorgang, der auch allmählich ausstirbt – erzählte mir, dass der ORF von der Bundesregierung gebeten worden sei, um Spenden für die Folgen des Krieges im zerfallenden Jugoslawien aufzurufen. Ob wir in der Caritas darüber nachdenken könnten, ob wir Ideen hätten ...? Wer Kurt Bergmann kannte, weiß, er erwartete sich mit dieser sanften Umschrei-

bung bis zum nächsten Tag ein ausgeklügeltes Konzept. Und: Wer nicht schnell lieferte, war auch nicht dabei.

Unsere getrennten beruflichen Wege hatten uns an dieser Stelle zufällig zusammengeführt. „Wenn der Vater mit dem Sohne“ arbeitet, kann das natürlich auch kritisch gesehen werden. Das Wort Compliance konnte man damals zwar noch nicht buchstabieren, aber Freunderlwirtschaft und Nepotismus wurden immer schon kritisch gesehen. Wir haben daher beide auch von Anfang an darauf geachtet, dass immer alles auf der professionellen Schiene blieb. Ich hatte ohnehin eine Rolle im Hintergrund. Das bestehende Vertrauensverhältnis war aber sicher ein beschleunigender Faktor. Denn merke: Nichts hält mehr auf als Misstrauen.

Infolge führte ich zwei Telefonate. An den damaligen Caritas-Präsidenten Helmut Schüller wandte ich mich mit der Frage, ob wir den Katastrophenmechanismus auslösen könnten, um unbürokratisch schnell agieren zu können. Wir konnten und ich bekam ein Pouvoir für die Zusammenarbeit mit dem ORF. Und mit Roland Siegrist, damals Mitglied der Geschäftsführung des Roten Kreuzes. Von ihm wusste ich, dass er ebenso die kurzen Wege in seiner Organisation beherrschte. Ihm empfahl ich, sich ebenfalls für den nächsten Tag ein Mandat geben zu lassen, rasch entscheiden zu können. Die Not war groß, aber die Kriegssituation

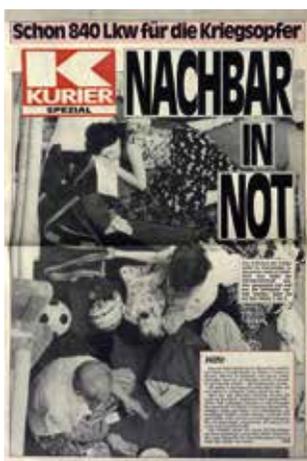


Foto: ORF / Milenko Badzic



1999: Kanzler Viktor Klima, Franz Küberl, Vizekanzler Wolfgang Schüssel und Kurt Bergmann.

hatte bis dahin für viele Ängste, aber wenig Spenden gesorgt. Sollte der ORF groß einsteigen, wäre das eine große Sache, das war mir von Anfang an klar. Auch dass die Caritas das nicht alleine bewältigen könnte. Schließlich bestand damals noch das ORF-Monopol für Fernsehen und Radio. Einer Kampagne in diesen Medien konnte sich niemand entziehen.

Die Herausforderung, die kurzfristig zu lösen war, war das Problem der Zweckwidmung. Medien brauchen das, um eine Story zu haben. Hilfsorganisationen hassen das, weil es den Handlungsspielraum einengt. Zudem kann eine Widmung immer zum Problem einer Unter- oder Überfinanzierung führen.

Die Lösung, die ich am nächsten Tag vorschlug, war, den Hilfs-LKW zur Zweckwidmung zu machen. Er war flexibel, sowohl was den Inhalt der Ladung als auch den Zielort betraf. Aber konkret genug für die Spender:innen. Von da an hatten Schulen, Vereine, Firmen ein Ziel: 300.000

Schilling zu sammeln, um einen LKW zu finanzieren. Jeder LKW bekam seine Nummer, die den Spender:innen zugeordnet werden konnte, und für den Fracht und Ziel dokumentiert wurden. Die Umsetzung der Hilfe konnte so auch synchron mit dem Spendenaufkommen erfolgen. Binnen kürzester Zeit war der erste LKW finanziert und beladen. Der ORF begleitete den Transport und spornte so zu weiteren Spenden an. Merke: es gibt zwei Arten von Not. Eine Not, die von den Kameras erfasst wird, und eine, die verborgen bleibt. Hilfe gibt es nur dort, wo es auch Aufmerksamkeit gibt.

So einfach der Mechanismus nach außen war, so einfach war er auch nach innen. Rotes Kreuz und Caritas mussten keine Logistik zusammenlegen. Sie transportierten abwechselnd über ihre bestehende Infrastruktur. Das Geld verwaltete damals noch aushilfsweise „Licht ins Dunkel“. Der Mechanismus war so simpel, dass es jahrelang weder eines schriftlichen Vertrages bedurfte noch einer besonderen Struktur.



Foto: ORF / Peter Kurz

Robert Hochner moderierte 1992 die erste NACHBAR IN NOT-Spendengala im ORF.

Für Roland Siegrist und mich blieb eine wichtige Aufgabe: Eifersüchteleien und Konkurrenzdenken erst gar nicht aufkommen zu lassen. Jeder in seiner Organisation. Denn nach jeder großen TV-Sendung bekamen wir von den eigenen Leuten zu hören: Der ORF habe den anderen besser ins Bild gerückt. Merke: Geschwister wissen immer ganz genau, dass der andere die „größere Hälfte“ bekommen hat. Das darf man nach 30 Jahren schon zugeben. Auch in den Organisationen für das Gute menschelt es eben.

NACHBAR IN NOT-Spots im ORF lösen bei mir heute immer ein ambivalentes Gefühl aus: Natürlich ist da der Stolz, am Anfang dabei gewesen zu sein. Und die Überraschung, dass es diese Aktion heute noch gibt. Aber davor ist immer auch ein Erschrecken. Ein Erschrecken darüber, dass wieder etwas Furchtbares passiert ist, dass wieder irgendwo irgendwas im Argen liegt. Denn NACHBAR IN NOT ist auf besonders große Katastrophen spezialisiert. So gesehen wäre es besser, das

NACHBAR IN NOT-Signet, die Spendenaufrufe nicht mehr so oft im Fernsehen zu sehen. Aber die Konfliktherde werden leider nicht weniger. Im Gegenteil, sie werden mehr und sie rücken auch näher.

Warum schafft es die Menschheit nicht, ihre Güter besser und gerechter zu verteilen? Unsere Gesellschaft hat in Wahrheit kein Ressourcenproblem, sondern ein Verteilungsproblem. Das ist das eigentliche Trauerspiel, das sich die Menschheit selbst bereitet. Aber dem zum Trotz: Helfen hilft!

Wolfgang Bergmann, Jahrgang 1963,
 Sohn von Kurt Bergmann, war von 1988 bis 1996 Leiter der Öffentlichkeitsarbeit der Caritas Österreich. In dieser Funktion entwickelte er für NACHBAR IN NOT die „Währung“ 300.000 Schilling = 1 LKW. Heute ist er wirtschaftlicher Geschäftsführer der Österreichischen Galerie Belvedere.

Foto: ORF / Ali Schaffler



In Jugoslawien wurden die Spenden auf kleinere LKW umgeladen, um die abgelegenen Dörfer zu erreichen.

Das Organisationstalent der Nächstenliebe – Peter Quendler

Peter Quendler sorgte für eines der einprägsamsten Bilder und einen der ikonischsten TV-Auftritte in der Geschichte von NACHBAR IN NOT, ohne jedoch selbst im Bild gewesen zu sein. „Februar '94. Eine einzige Granate tötet in Sarajewo 68 Menschen. Peter Quendler, Caritas-Koordinator von NACHBAR IN NOT, ist an dem Tag in der Stadt. Er meldet sich am Telefon im Newsroom des ORF-Zentrums in Wien

– man vereinbart ein Livegespräch für die ‚Zeit im Bild‘. In der Sendung schildert er, was er gesehen hat. Dann beginnt er zu weinen. Man sieht es nicht, aber man hört es.“ So schildert der Journalist Klaus J. Hipfl im Buch *NACHBAR IN NOT – Humanitäre Hilfe – Friedensbotschaft* diesen Augenblick.

Das „Organisationstalent der Nächstenliebe“, wie der Kärntner wegen seines Engagements nach der Erdbebenkatastrophe in Friaul (1976) und bei der Wiederaufbauhilfe der Kärntner Caritas nach dem Katastrophen-Erdbeben in Süditalien (1980) betitelt wurde, war auch für NACHBAR IN NOT unermüdlich im Einsatz. Neben seiner Unerschrockenheit und Überredungskunst, dem unermüdlichen Organisationstalent und Wagemut, wird vor allem immer wieder Quendlers Ortskenntnis im ehemaligen Jugoslawien betont. Und es war seiner Beharrlichkeit zu verdanken, dass ihm die UNO für die jugoslawischen Kriegsgebiete eine offizielle Akkreditierung zuerkannte, was Quendler die Möglichkeit eröffnete, für gefährliche Hilfsaktionen militärische Unterstützung der UN-Friedens- und Schutztruppen anzufordern.



Peter Quendler kontrolliert das Eintreffen der Hilfsgüter im Hafen von Dubrovnik.

Foto: Caritas / NACHBAR IN NOT



Peter Quendler von Flüchtlingskindern umringt im ehemaligen Jugoslawien.

Foto: Caritas Kärnten



Ein unermüdlicher Helfer

Peter Quendler wurde am 22. März 1936 in St. Andrä im Kärntner Lavanttal geboren. Nach Volks- und Hauptschule absolvierte er an der Fachschule für Land- und Forstwirtschaft in Ossiach eine Ausbildung zum Forstwirt. Im Jahr 1956 wurde er im Ordinariat der Diözese Gurk-Klagenfurt angestellt, wo er 25 Jahre bei Bischof Joseph Köstner arbeitete.

Bei dem großen Erdbeben in der italienischen Provinz Friaul kam Quendler 1976 erstmals in Kontakt mit der Caritas und begann in Kärnten als ehrenamtlicher Helfer in der Hilfsorganisation. 1987 wechselte er vom Ordinariat zu einer Anstellung bei der Caritas und betreute als Auslandshelfer eine Vielzahl an Projekten in der dritten Welt und in Osteuropa.

Mit der Gründung von NACHBAR IN NOT 1992 fungierte er bis zu seiner Pensionierung 1997 als Koordinator der Aktion. In der Pension engagierte sich Quendler weiterhin ehrenamtlich bei der Auslandshilfe und dem Erholungsreferat der Caritas. Peter Quendler starb im November 2011.

ORF Humanitarian Broadcasting im Einsatz der Menschlichkeit

Die Stabstelle Humanitarian Broadcasting im ORF wurzelt in der Aktion „Licht ins Dunkel“, die im Jahr 1973 durch den damaligen niederösterreichischen ORF-Landesintendanten Kurt Bergmann als Hilfsaktion für das Behindertendorf Sollenau ins Leben gerufen wurde. In einer Radio-Wunschsendung bat er um Spenden für den Ausbau des „Karl Ryker“-Dorfes. Ernst Wolfram Marboe, im Jahr 2012 verstorbener, ehemaliger Fernsehdirektor des ORF, holte die Radiosendung für „Licht ins Dunkel“ im Jahr 1978 ins Fernsehen. Das war das erste große soziale gesellschaftliche Engagement, eine der ersten humanitären Aktivitäten im ORF und dessen Programmen.

Mit dem Start von NACHBAR IN NOT im Mai 1992 gesellte sich eine zweite, breit angelegte Spenden-Aktion, die ihre Heimat im ORF hatte, zu „Licht ins Dunkel“ hinzu. Spätestens mit dem Anlaufen von NACHBAR IN NOT sah sich die ORF-Führung, Generaldirektor war damals Gerd Bacher (1925 - 2015), veranlasst, diese Aktivitäten unter einem gemeinsamen, organisatorischen Dach zu vereinen. Zudem war im Oktober 1987 die erste Ausgabe der TV-Sendung „Rat auf Draht“ im ORF ausgestrahlt und

damit die Ombudsstelle für Kinder in Österreich offiziell gegründet worden. Auch diese Aktivitäten sollten unter einer derartigen „gesellschaftspolitischen Dachmarke“ eingeordnet werden.

Als nominell erster Leiter der Abteilung im ORF scheint Kurt Bergmann, der Erfinder sowohl von „Licht ins Dunkel“ als auch von NACHBAR IN NOT, auf. Bergmann wurde im Jahr 1998 zum Chef der Abteilung für Humanitarian Broadcasting bestellt und bekleidete diese Funktion bis zu seiner Pensionierung im Jahr 2003.

Zu seinem Nachfolger wurde mit Februar 2004 Jörg Ruminak berufen.

Auf Ruminak folgte 2010 Sissy Mayerhoffer als Leiterin des Humanitarian Broadcasting des ORF. In weiterer Folge kamen Aufgaben wie die Untertitelung und akustische Aufbereitung von Sendungen für seh- und hörbeeinträchtigte TV-Konsument:innen sowie der Jugendschutz des ORF hinzu.

Nach dem Tod von Mayerhoffer 2018 wurde Christine Kaiser interimistisch mit der Leitung des Humanitarian Broadcasting betraut, ehe

Foto: ORF



Spendenturbo: Pius Strobl (ORF), Erwin van Lambaart (Österr. Lotterien) und ORF-Generaldirektor Roland Weißmann.

2019 Pius Strobl als neuer Leiter dieser ORF-Abteilung bestellt wurde. Strobl bekleidet diese Funktion bis in die Gegenwart. Unter seiner Leitung wurde die Abteilung Humanitarian Broadcasting ganz im Sinne des modernen Corporate Social Responsibility Gedankens – die Agenden der Nachhaltigkeit und Gesundheit wurden integriert – weiterentwickelt.

Das ORF-Publikum über humanitäre Schicksale in Krisen- und Katastrophengebieten zu informieren und gleichzeitig zum Spenden aufzurufen, sieht Pius Strobl als eine besonders wichtige Verantwortung des Unternehmens: „Seit ich die ORF-Abteilung Humanitarian Broadcasting 2019 übernommen habe, ist in der Welt viel passiert. Leider gibt es wieder mehr Menschen, die auf Unterstützung von Hilfsorganisationen angewiesen sind. Die Corona-Pandemie, der Ukraine-Krieg mit seinen Flüchtlingen, Menschen, die durch Naturkatastrophen in Not geraten – nur wir als ORF haben die Möglichkeit, die österreichische Bevölkerung in großem Ausmaß zu erreichen, ihnen mit profunder Berichterstattung die Fakten zu vermitteln und so zum Spenden zu motivieren. Bei jeder unserer Aktionen und Initiativen geht es um

den Menschen. Und unser Bemühen richtet sich immer danach, dass wir den Menschen in den Mittelpunkt stellen: unvoreingenommen, solidarisch, ohne Einschränkungen. Wo immer sich auch unser Nachbar befinden mag.“

Humanitarian Broadcasting ist nach wie vor das gesellschaftspolitische Aushängeschild des ORF und ein zentrales Element in seinem öffentlich-rechtlichen Auftrag und Anspruch.

Die umfangreichen CSR-Aktivitäten des ORF

- Licht ins Dunkel • NACHBAR IN NOT Österreich hilft Österreich •
- Rat auf Draht • Barrierefreiheit im ORF (Untertitelung, Audiodeskription, Österreichische Gebärdensprache) •
- Kostenlose Spendenaufrufe und Spendenspots • Ö3-Initiativen (z. B. Ö3 Wundertüte, Team Österreich, Ö3 Kummernummer)
- Mutter Erde • bewusst gesund

Die wunderbare Marke NACHBAR IN NOT

Von Jörg Ruminak

Es gibt Ideen, die drängen sich ganz einfach auf. Und diese Idee, die wunderbare Marke NACHBAR IN NOT wieder zum Leben zu erwecken, sollte trotz aller Skepsis, die mir damals entgegengebracht wurde, aufgehen. Die Welt hatte sich seit dem Balkankrieg verändert. Die globalisierte Welt ist zwar nicht kleiner geworden, aber der internationale Warenverkehr, die Kommunikation von Kontinent zu Kontinent ließen den Schluss zu, dass in Wahrheit dein Nachbar überall sein kann. Kriegerische Konflikte, Natur- und Hungerkatastrophen haben letztlich ihre Auswirkungen, ganz gleich

in welcher Region dieser Welt. Der Krieg gegen die Ukraine, dessen Folgen über den gesamten Erdball spürbar sind, ist Beispiel genug.

Mittlerweile hat NACHBAR IN NOT dutzende Hilfsaktionen durchgeführt, sie alle zu beschreiben, würde den Inhalt dieser Seite sprengen. Wobei Ursache und Zahl der Betroffenen sekundär ist. Es zählt immer das Leid des Einzelnen.

Jörg Ruminak war von 2003 bis 2010 Leiter des Humanitarian Broadcasting des ORF.



Foto: ORF / Ali Schaffler

Tsunami-Presskonferenz mit Michael Opriesnig, Jörg Ruminak, Franz Karl Prüller und Michael Chalupka.

Foto: ORF / Ali Schaffler



Franz Karl Prüller (Caritas), Jörg Ruminak (ORF), Michael Chalupka (Diakonie) und Michael Opriesnig (Rotes Kreuz) stellen Ende 2004 im Radiokulturhaus des ORF die Tsunami-Hilfe vor.

Vom Personalentwickler zum engagierten Journalisten

Als „gelernter Personalist und Journalist“ wird Jörg Ruminak immer wieder bezeichnet. Ruminak, 1948 geboren, begann seine Karriere beim ÖAMTC (1969 - 1978), wo er als Mitarbeiter in der Informationszentrale die Verkehrsmeldungen in der legendären ORF-Radiosendung *Autofahrer unterwegs* präsentierte. Stationen als Leiter der Personalentwicklung und Lehrlingsausbildung bei AEG-Telefunken (1978 - 1979) sowie als Staff- und Marketing-Manager bei 3M Österreich (1979 - 1984) folgten.

Parallel dazu war er freier Mitarbeiter im ORF, 1985 folgte die Anstellung beim ORF, wo er 1993 mit der Führung der ORF-TV-Hauptabteilung „Familie, Kinder, Jugend und Gesellschaft“ betraut wurde. Im Februar 2003 wurde Ruminak zum Leiter der Abteilung Humanitarian Broadcasting und damit auch zum ORF-Verantwortlichen für NACHBAR IN NOT berufen. Ruminak folgte auf Kurt Bergmann, der in den Ruhestand wechselte. Nach seinem Pensionsantritt engagierte sich Jörg Ruminak immer wieder für Sozial-Projekte und arbeitet aktuell u. a. als TV-Produzent.

Die „Sissy“ – Medienmanagerin mit großem Herz

Sie konnte mit ihren vielen Ideen begeistern, vor allem aber mit ihrer direkten und unkomplizierten Art. Wenn Sissy Mayerhoffer von einem Vorhaben überzeugt war, konnte sich dem niemand entziehen.“ Diese Sätze schrieb Helmut Brandstätter in seinem Nachruf auf Sissy Mayerhoffer im *Kurier*.

„Die Sissy“ – unter diesem Kürzel war Elisabeth „Sissy“ Mayerhoffer nicht nur in der Medienbranche, sondern auch weit über deren Grenzen hinaus bekannt. Wer Mayerhoffer einmal kennengelernt hatte, die oder der wusste, dass „die Sissy“ mit ihrem oft schlagartig einsetzenden Enthusiasmus alle und alles um sie

herum in ihren Bann ziehen konnte. Sich ihrer Kraft und ihrem Willen zu entziehen, war dann ebenso zweck- wie erfolglos. Sissy Mayerhoffer verantwortete innerhalb von acht Jahren acht große und wichtige NACHBAR IN NOT-Aktionen, wie „Erdbeben in Haiti“, „Flutkatastrophe Pakistan“, „Hunger in Ostafrika“, „Taifunhilfe Philippinen“, „Hochwasser in Südosteuropa“, „Erdbeben Nepal“, „Hungersnot Afrika“ und „Flüchtlingshilfe Syrien“ und engagierte sich für deren breite, redaktionelle Wahrnehmung und Umsetzung.

Sissy Mayerhoffer ist nach schwerer Krankheit 2018 im 64. Lebensjahr verstorben.



Pressekonferenz zur Haiti-Hilfe 2010: Franz Küberl (Caritas), Fredy Mayer (Rotes Kreuz), Alexander Wrabetz (ORF), Michael Chalupka (Diakonie) und Sissy Mayerhoffer (ORF).

Foto: ORF / Milenko Badzic

Foto: Florian Lems



NACHBAR IN NOT – Hunger in Ostafrika: Sissy Mayerhoffer überzeugt sich persönlich, dass die Hilfe ankommt.

Helfen statt Marketing

Elisabeth „Sissy“ Mayerhoffer wurde am 12. Mai 1955 in Wien geboren. Ihre ORF-Karriere begann sie Ende der 1970er-Jahre als freie Mitarbeiterin. Von 1996 bis 1998 war sie Marketing-Leiterin von Ö3. 1999 wurde sie zur Leiterin des ORF-Marketing und Geschäftsführerin der ORF-Enterprise GesmbH & Co KG ernannt.

Nach einem Wechsel zur Verlagsgruppe News im Jahr 2002 kehrte sie 2007 in den ORF zurück und wurde als erste Frau in dieser Funktion zur Kaufmännischen Direktorin bestellt. Ab 2010 war Sissy Mayerhoffer Leiterin der Stabstelle Humanitarian Broadcasting im ORF und verantwortete in dieser Funktion unter anderem NACHBAR IN NOT und „Licht ins Dunkel“. Für ihr gesellschaftliches Engagement wurde Sissy Mayerhoffer vielfach ausgezeichnet.





Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Als NACHBAR IN NOT 1992 gestartet wurde, hatte niemand damit gerechnet, dass die Hilfe so lange nötig sein würde. Im zerfallenden Jugoslawien und seinen Nachfolgestaaten hielten die Konflikte an.

NACHBAR IN NOT reagierte, ausgehend von der ersten großen Jugoslawien-Hilfe, auf die Dauerkrise in Österreichs südlichen Nachbarregionen mit immer neuen Hilfsaktionen. Und die Österreicher:innen zeigten in all den Jahren immer wieder ihre Hilfsbereitschaft und spendeten großzügig für die von NACHBAR IN NOT initiierten Hilfs-Aktionen.

Vom Start der Aktion an wurden im ORF alle Radio- und Fernsehprogramme, alle Informationssendungen, der ORF TELETEXT, die Kurzwelle, die *ORF Nachlese*, später auch das Internet in den Dienst von NACHBAR IN NOT gestellt. Mit ständig aktualisierten TV-Spots – damals ein absolutes Novum – wurde gezeigt, was mit den Spendengeldern geschieht, der wievielte LKW wohin gefahren ist, Sponsor:innen und Spender:innen wurden bedankt.

Der gesamte ORF und viele seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellten sich in den Dienst von NACHBAR IN NOT. Große Sendeflächen zu den besten Sendezeiten wurden immer wieder für die Anliegen der Aktion freigemacht. Zahlreiche reguläre und Sondersendungen berichteten über die Zerstörungen, das Not und Leid der Menschen in den jugoslawischen Kriegsgebieten.



Fotos: ORF / NACHBAR IN NOT



Der Blitzstart für NACHBAR IN NOT

Alle glaubten, die Ereignisse am Balkan wären nur von kurzer Dauer. Irrtum. Das Morden und Zerstören ging weiter. Hilfe wurde gebraucht, rasch und nicht erst zu den nächsten Weihnachten. Die Bundesregierung hatte 30 Millionen Schilling (2,18 Millionen Euro) für die Flüchtlingshilfe reserviert, schon im Frühjahr 1992 musste diese Summe verdoppelt werden. Der Staatssekretär im Bundeskanzleramt und spätere Ombudsmann der Republik, Peter Kostelka, rief mich damals an (ich war gerade Generalsekretär im ORF) und fragte, ob der ORF diese Aktion nicht mit einem Spendenaufruf flankieren könnte. Wir konnten und wollten. Da wurde nicht lange diskutiert, Generalintendant Gerd Bacher, Informationsintendant Johannes Kunz und Programmintendant Ernst W. Marboe gaben ihr OK.

Für die neue Kampagne, von der niemand wusste, wie lange sie dauern könnte, wurden zwei Organisationen ins Boot geholt, die über entsprechende Erfahrungen und über geeignete Infrastruktur in den Krisengebieten verfügten: das Österreichische Rote Kreuz (ÖRK) und die Caritas Österreich, so **Kurt Bergmann in der 20 Jahre Festschrift** zu den Anfängen der Jugoslawien-Hilfe von NACHBAR IN NOT.

Bergmann weiter: „Fünf Tage nach dem Telefonat mit dem Staatssekretär rollte am 27. Mai 1992 der erste LKW mit Hilfsgütern, finanziert aus Spenden, die das ORF-Landesstudio Wien gesammelt hatte, Richtung Laibach. Hilfsgüter waren: Babynahrung, Brot, Reis, Gemüse, Fleisch- und Fischkonserven, Milchpulver, Nudeln, Öl, Zucker, Medikamente, Hygieneartikel, Decken, Dachziegel, Baumaterial sowie Saatgut für die Landwirtschaft und für Heimgärten. NACHBAR IN NOT wurde vom Start weg

von den Österreicherinnen und Österreichern angenommen. Alle, die sich hilflos fühlten, bekamen so die Chance, etwas gegen die Not und das Leid unserer südlichen Nachbarn zu tun.“

Im ganzen Land entstanden kleine und große Initiativen, die sich für NACHBAR IN NOT engagierten und Spenden sammelten. Das Spektrum reichte von ganzen Schulklassen, die ihr Taschengeld spendeten, bis hin zu der damals noch existierenden Supermarktkette Konsum, in deren über ganz Österreich verteilten rund 800 Filialen Winterbekleidung und Spenden gesammelt wurden. Der damalige Chefredakteur des *Kurier*, Franz Ferdinand Wolf, hatte die Idee zu einer Kampagne mit doppeltem Nutzen: Ein Aufkleber mit der Botschaft „Auch ich helfe gerne – NACHBAR IN NOT“ wurde um 30 Schilling (rund zwei Euro) u. a. über die Handelsketten Spar, Interspar, Eurospar und Meinl verkauft sowie in den Filialen der P.S.K.

aufgelegt. Fast eine halbe Million Stück wurden verkauft. Der Sticker erinnerte zudem an die Aktion und machte Werbung für NACHBAR IN NOT. Karl Zarhuber, zu dieser Zeit Chef des Österreichischen Jugendrotkreuz, organisierte am 4. März 1993 unter dem Motto „Kinder helfen Kindern“ einen Aktionstag an allen österreichischen Schulen. Ergebnis: 30 LKW-Ladungen mit speziellen Hilfsgütern wie Aufbaunahrung, Schulheften, Zeichenblocks, Schreibgeräten und ähnlichem mehr. Außerdem halfen zahlreiche Schülerinnen und Schüler beim Einpacken und Verladen.

LKW um LKW rollte so von Österreich aus mit Hilfsgütern Richtung Süden. Aus den ersten Lieferungen entwickelte sich ein richtiggehender Konvoi der Nächstenliebe. In Summe waren es rund 6.000 LKW-Züge, die Hilfsgüter aus Österreich zu den notleidenden Menschen in Ex-Jugoslawien brachten.



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

In den Kriegsgebieten Ex-Jugoslawiens werden Hilfsgüter an die notleidende Bevölkerung verteilt.

Immer wieder ein neues Motto

Im September 1993 wurde erstmals eine Spendenmüdigkeit sichtbar. Der Krieg befand sich im dritten Jahr und ein Ende war nicht abzusehen. Die Nachrichten rückten von den Titelseiten nach hinten. Der Krieg drohte zur Routine zu werden. Nur die Lage der Menschen am Balkan war nicht besser geworden. Hilfe wurde auch weiterhin dringend und rasch gebraucht. Um die Spendenfreude der Österreicherinnen und Österreicher anzukurbeln, wurde dem Aktionstitel in unregelmäßigen Abständen immer wieder ein neues Motto hinzugefügt.

So wurde 1993 parallel zu NACHBAR IN NOT mit der INITIATIVE FRIEDEN ein Manifest mit der zentralen Forderung „Beendet diesen Krieg!“ verfasst. Das Ergebnis: 170.000 Unterzeichner:innen. Parallel zur INITIATIVE FRIEDEN lief die Aktion BROT FÜR BOSNIEN.

Im Sommer 1995 folgte DER KRIEG GEHT NICHT AUF URLAUB – DER HUNGER BLEIBT.

Die Österreichische Bundesregierung erklärte sich bereit, die bis zum Herbst eingehenden Spenden aus dieser Aktion zu verdoppeln. Man hat mit rund 20 Millionen Schilling (rund 1,45 Mio. Euro) gerechnet, 74 Millionen Schilling (5,38 Mio. Euro) sind es schließlich geworden. Das Finanzministerium legte die volle Summe darauf.

Mit dem Slogan „Der Krieg geht – Der Hunger bleibt“ wurde 1996 die AKTION SAATGUT FÜR DEN FRIEDEN, die den Menschen Hilfe zur Selbsthilfe bot, beworben. Mit den eingenommenen 9,6 Millionen Schilling (700.000 Euro) wurden Familienpakete mit Samen u. a. für Buschbohnen, Erbsen, Weißkraut, Kohl, Salat sowie Saatgetreide und Saatkartoffel für die Bauern angekauft. Ein Jahr später lief die Aktion unter dem Namen AKTION SAATGUT – DEINE SPENDE WÄCHST.

Nach internationalen Schätzungen wurden in Bosnien rund sieben Millionen Minen vergraben, 1998 folgte daher die AKTION MINENOPFER. Und nach dem

Foto: ORF / NACHBAR IN NOT



NACHBAR IN NOT bringt auch Spezial-Nahrung für Kinder.



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Notdürftige Unterkünfte und Brennholz aus den Wäldern helfen 1999 im Kosovo über den Winter.



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

In öffentlichen Gebäuden werden gespendete Kleider, Geschirr und Spielsachen verteilt.

offiziellen Ende der Kriege in Kroatien und in Bosnien in den Jahren 1998/99 KOSOVO: ÖSTERREICHER HELFEN. Auf den „zwischenstaatlichen Krieg“ Serbiens mit dem Kosovo reagierte NACHBAR IN NOT im April 1999 mit KOSOVO: ÖSTERREICHER HELFEN.

Internationale Anerkennung

Dank der Spendenfreudigkeit der Österreicherinnen und Österreicher wurde NACHBAR IN NOT innerhalb kürzester Zeit zur größten privaten Hilfsaktion am Balkan, die rasch auch internationale Anerkennung und Würdigung erfuhr.

UN-Generalsekretär Boutros Boutros-Ghali erklärte nach einer Präsentation von NACHBAR

IN NOT vor der Generalversammlung und am Staff Day der Vereinten Nationen (UNO) in New York: „Ich verbeuge mich vor den großzügigen Menschen, die diese lebensnotwendige Hilfe leisten.“ Auch bei der UN-Flüchtlingskonferenz in Genf und der UN-Menschenrechtskommission in Wien sowie dem National Press Club in Washington wurde NACHBAR IN NOT öffentlich vorgestellt und gewürdigt.

Papst Johannes Paul II empfing eine NACHBAR IN NOT-Delegation aus Österreich zu einer persönlichen Audienz und meinte bei einer Ansprache auf dem Petersplatz in Rom: „Die Initiative möchte ich herzlich empfehlen, weil sie auf sehr konkrete Weise die Aufforderung Christi zum Ausdruck bringt: ‚Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben.‘ Ich wünsche sehr, dass die Aktion ihr gestecktes



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Ein Container dient im Kosovo als NACHBAR IN NOT-Verteil- und Informationszentrum.



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Umladen von Hilfslieferungen im Hafen von Dubrovnik, die dann von Kleinlastern weitertransportiert werden.

Ziel überschreitet.“ US-Präsident Bill Clinton hielt in einem Schreiben fest: „Der humanitäre Einsatz des österreichischen Volkes hat für andere in der Welt ein nachahmenswertes Beispiel gesetzt.“

In unterschiedlicher Mission für das eine Ziel: Hilfe bringen

Von Roland Siegrist

Seit 36 Stunden ist der LKW-Fahrer unterwegs. Hinter ihm liegt die Route Wien – Rijeka – Triest – Split. Sein Sattelschlepper hat 23 Tonnen Hilfsgut für die Region Dubrovnik geladen. Darunter auch Krankbetten, Verbandszeug und Medikamente für das heillos überfüllte Spital in Dubrovnik, das derzeit von der Außenwelt abgeschnitten und nur über den Seeweg zu erreichen ist.

Mit zwei anderen NACHBAR IN NOT-LKW aus Österreich und dem Bus des ORF-Kamera-teams stehen wir am Hafen von Split und warten auf die Fähre. Wir, das sind Christine Kaiser von der ORF-Pressestelle, von Beginn an

das publizistische Sprachrohr von NACHBAR IN NOT, mit ihr Fotograf Ali Schaffler und ich, damals Mitglied der Geschäftsleitung des ÖRK. Aus Wien kommend, ist hier unser vereinbarter Treffpunkt mit dem ORF-Team: Redakteur Klaus Hipfl, der seit Wochen mit Caritas-Mann Peter Quendler unterwegs ist und über den Krieg, aber auch die Hilfsmaßnahmen berichtet, Kameramann Lenko Vidmar und Assistent Robert Kogler. Jeder hat seine eigene Mission: drei verschiedene Unternehmen – ORF, Caritas und Rotes Kreuz. Sieben verschiedene Personen und Berufe – Presse, Foto, Fernsehen, Kamera, Bild und Ton auf der einen, Evaluieren und Koordinieren auf der anderen Seite –, aber ein gemeinsames Ziel: Hilfe nach Dubrovnik zu bringen.

Jeder von uns soll seine Mission erfüllen: hochprofessionell, empathisch, effizient.

Als wir nach rund eineinhalb Stunden Fahrt mit der Fähre am Hafen von Dubrovnik ankommen, werden wir schon von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der lokalen Partnerorganisationen von Caritas und Rotem Kreuz empfangen, die sehr beunruhigt sind.

35.000 Menschen in Dubrovnik sind seit Tagen ohne Strom- und Wasserversorgung. Die Hafendstadt wird immer wieder von den umliegenden Bergen aus beschossen und steht teilweise auch unter Granatenbeschuss vom Meer aus. Die Hotels, Schulen und Turnhallen der Hafendstadt sind mit Flüchtlingen belegt. Die Lebensmittelversorgung ist – dank NACHBAR IN NOT – gesichert. Was dringend gebraucht wird, in den überfüllten Flüchtlingsquartieren, sind Windeln. Und das Spital, das rund 400 Ampullen Antibiotika am Tag braucht, wartet auf Nachschub. Ein Arzt, der seit Monaten hier Tag und Nacht im Einsatz ist, hat ORF-Radioreporter Karl Jirkovsky auf die Rückseite eines Rezeptes geschrieben, was am dringendsten gebraucht wird. Dieser übergibt den Zettel, zurück in Wien, an NACHBAR IN NOT. So hat unser LKW wenige Tage später nicht nur den Nachschub an Medikamenten, sondern auch Krankbetten geladen. Denn hochschwängere Frauen und Mütter mit ihren Neugeborenen müssen im Krankenhaus von Dubrovnik auf mehrstöckigen Notpritschen im Luftschutzraum liegen.

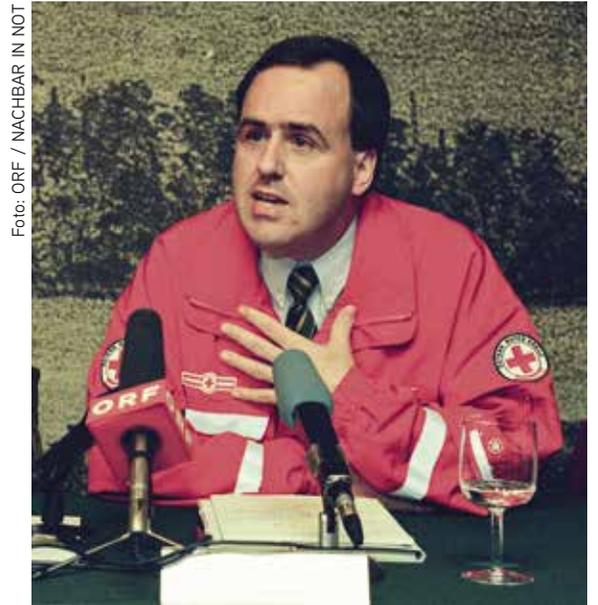


Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Roland Siegrist berichtet bei einer Pressekonferenz in Wien.

Diese Reise war nicht ungefährlich. Am Straßenrand türmten sich die zerschossenen Autos und immer wieder erlebten wir Luftalarm, hörten näher und weiter entfernt einschlagende Geschosse, eines davon schlug am Marktplatz

Foto: ORF / NACHBAR IN NOT



Baumaterial zählt in den zerstörten Regionen zu den besonders dringend benötigten Hilfsgütern.

von Dubrovnik ein, kurz nachdem auch wir dort gewesen waren. In unserem Hotel war keine einzige Fensterscheibe ganz geblieben; die Löcher in den Scheiben wurden notdürftig mit Plastikfolien und Kartons zugeklebt. Viele Eindrücke von dieser Reise werde ich nie vergessen – nicht den Krieg, das Flüchtlingsleid, den Mangel an Allem, mitten im Überfluss des 20. Jahrhunderts und mitten in Europa.

Aber auch nicht die Dankbarkeit der Menschen, denen wir Hilfe brachten und den Einsatz und den Mut so vieler großartiger Menschen, die hier Hand in Hand zusammenwirkten, um helfen zu können.

NACHBAR IN NOT hat in mittlerweile 30 Jahren einen internationalen Aktionsradius entwickelt. Aber eines ist bis heute geblieben: Hilfe braucht Professionalität und Öffentlichkeit. Beides leisten die Menschen, die hinter dieser erfolgreichen Aktion stehen: die Journalistinnen und Journalisten des ORF und die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Hilfsorganisationen. Jeder, der einmal mit NACHBAR IN NOT zu tun hatte, ist Teil dieser Gemeinschaft der Helfenden und wird es immer bleiben.

Roland Siegrist war bis 1994 Mitglied der Geschäftsleitung des Österreichischen Roten Kreuzes und maßgeblich an der Mitbegründung und dem Aufbau der Aktion NACHBAR IN NOT beteiligt. Von 1994 bis zu seiner Pensionierung Ende 2019 war der gebürtige Schweizer Präsident der Diakonie Österreich.



Foto: privat

Andreas Heindl verfasst eine seiner Reportagen.

Pack die Badehose ein

Von Andreas Heindl

NACHBAR IN NOT hat nicht nur vielen Menschen geholfen zu überleben. Die Arbeit für diese Initiative hat auch mein Leben maßgeblich verändert. Für mich war es als junger Fernsehredakteur eine riesige Herausforderung, eine große Chance und die beste Lebensschule, die ich mir 20 Jahre später und mittlerweile Leiter der Schulungsabteilung im ORF, nur denken kann. Insgesamt habe ich in den ersten drei Jahren für NACHBAR IN NOT 150 Filme gestaltet.

Wir kamen auf unseren Reisen durch zerstörte Dörfer, die Häuser und Bauernhöfe waren



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Spezielle Kinder- und Babynahrung wird verteilt.

zerschossen und ausgebrannt. Die Menschen mussten oft ohne Vorbereitung ihre Häuser verlassen und fliehen. Sie waren tagelang mit Kindern und älteren Menschen unterwegs, bevor sie eine Bleibe in einem Flüchtlingslager fanden. Teilweise wurden Hotels an der Küste in Lager umfunktioniert. Im Landesinneren wurden Baracken oder auch richtige Zeltstädte errichtet.

Die Zeltstädte waren in der Hoffnung errichtet worden, den Menschen nur für kurze Zeit Schutz und Unterkunft zu gewähren. Nicht aber für Jahre. In diesen Lagern wurden Schulklassen eingerichtet, für die unterschiedlichen Konfessionen Gebetsräume geschaffen. Diese Flüchtlingslager waren oft sehr gut organisiert. Besonders beeindruckt hat mich aber die Ordnung in den Zelten. Die Zelte durften nur ohne Schuhe betreten werden. Gekocht wurde mit kleinen Holzöfen oder auch mit kleinen offenen Feuerstellen. Und selbst hier wurde – woraus auch immer – Kaffee geröstet und gekocht.

Ich war überrascht, wie normal das Leben im ersten Anschein wirkte. Wenn man allerdings mit den Menschen ins Gespräch kam, eröffnete sich ein Panorama an Elend, Verzweiflung und Sorge. Sie hatten Schreckliches erlebt.

Als wir NACHBAR IN NOT entwickelt haben, hatten wir Bedenken. Wir überlegten, was wir da filmen sollen, wenn ein paar LKW mit Hilfsgütern in den Süden fahren. Was sollen wir denn zeigen, wenn ein LKW mit Lebensmitteln nach Kroatien oder Bosnien fährt? Das interessiert doch keinen, dachten wir. Wir einigten uns darauf – ähnlich wie im Jahr davor mit der Osthilfe-Aktion –, über konkrete Hilfsprojekte zu berichten, Geschichten über Hilfe, die ankommt und über Menschen, denen geholfen



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Die zerstörte Brücke über die Neretva in Mostar.

wird. Aus ein paar geplanten Spots wurde eine Serie unterschiedlichster Aktionen und Schwerpunkte: Es gab zwei NACHBAR IN NOT-Galas, die Aktion „Kinder in Not“, die „Aktion Saatgut“, „Dach über dem Kopf“ sowie „Der Krieg macht keinen Urlaub“. Wir erinnerten mit einem kurzen Film an die ehemalige Urlaubsdestination.

Niemand hätte gedacht, dass wir eine derartige Lawine an Spendenbereitschaft mit den Filmen auslösen würden.

Niemand hätte sich zu Beginn vorstellen können, was für eine tolle Infrastruktur der humanitären Hilfe innerhalb kürzester Zeit entstehen würde. Und niemand hätte sich vorstellen können, dass über die Abteilungsgrenzen

hinaus eine derartige gute Zusammenarbeit im ORF entstehen würde. Die hohe Professionalität, die enorme Identifikation mit dem Projekt und der überaus hohe Arbeitseinsatz aller Beteiligten machten es möglich. Wir bauten eine offene Struktur der Zusammenarbeit auf. Ich engagierte zum Beispiel einen jungen serbischen Journalisten, der in Wien lebte, für Übersetzungsarbeiten und später für Assistenz-tätigkeiten. Sechzehn Jahre später erhielt Zoran Dobric, von dem hier die Rede ist, den Robert Hochner-Preis und 2011 den renommierten Prof. Klaus Gatterer-Preis für seine journalistische Arbeit.

NACHBAR IN NOT war Teamwork in seiner besten Ausprägung. Ich habe in meinem ganzen beruflichen Leben nie mehr so viel gelernt, wie in diesen Jahren. Durch NACHBAR IN NOT habe ich gelernt, was Medien bewirken können, was Menschen zustande bringen können, wie Zusammenarbeit funktioniert, wie man Verantwortung wahrnehmen kann und wie zerbrechlich dabei Friede ist. Ich habe gelernt, demütiger und dankbarer zu sein.

Andreas Heindl gestaltete in den Anfangsjahren von NACHBAR IN NOT als freier Mitarbeiter des ORF etwa 150 Filmbeiträge. Er ist Leiter der ORF-Schulungsabteilung und als freier Journalist aktiv.

Dach über dem Kopf

Von Mathilde Schwabeneder

Es war an einem eiskalten Winterabend im Jänner 1999 als ich Vjosa Dobruna zum ersten Mal in Pristina traf. Draußen hörte man in größeren Abständen Detonationen, drinnen sprach die kosovarische Ärztin mit leisen, ein-



Foto: ORF / Patrick Wally

Mathilde Schwabeneder

dringlichen Worten. Sie erzählte vom Leiden der Frauen und ihrer Verfolgung im Alltag. Besonders schlimm für die Medizinerin waren die Misshandlungen, die schwangere Kosovarinnen an den Checkpoints der Polizei erlitten. Kurz vor unserem Gespräch hatte sie eine Frau versorgt, die stundenlang festgehalten und geschlagen worden war. Für das Baby kam jede Hilfe zu spät. Am nächsten Tag fuhr ich mit einer Delegation aufs Land. Scharfschützen standen überall postiert. Das sogenannte Massaker von Racak lag erst wenige Tage zurück. Die Erzählung einer Mutter von zehn Kindern, deren Mann neben ihr im Ehebett erschossen worden war, ging tief unter die Haut. Der Anblick der Kinder, die bei hohem Schnee und Eisglätte ihre nackten Füße in dünne Gummistiefel steckten, ebenfalls. Das Klassenzimmer, in dem sie unterrichtet wurden, war seit langem unbeheizt.

Nach den NATO-Angriffen im Frühjahr 1999 kehrte ich für verschiedene Fernseh- und Radio-Reportagen in den Kosovo zurück. Ich besuchte auch die Flüchtlingslager in Skopje, die von NACHBAR IN NOT unter anderem mit Babynahrung und Windeln versorgt wurden, sowie mehrere mazedonische Familien, die kosovarische Flüchtlinge großzügig aufgenommen hatten. Hier traf ich auch Vjosa Dobruna wieder. Allen gemein war eines: So schnell wie möglich nach Hause zurückkehren und mit dem Wiederaufbau beginnen.

Foto: ORF / NACHBAR IN NOT



ORF-Kameramann Stefan Schneider filmt in einem Flüchtlingslager in Sisak den damals 82-jährigen Janko Dujmic.

Foto: ORF



Soldaten des Bundesheeres nehmen während der Hilfs-Gala im ORF am Telefon die Spendenzusagen entgegen.



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Die Caritas hilft Kindern im Kosovo im Rahmen von NACHBAR IN NOT.



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Gemeinsam wird der Wiederaufbau eines zerstörten Dorfes geplant und umgesetzt.

Schon ein Jahr später war dieser Neubeginn für viele Familien Realität: Sie hatten ein „Dach über dem Kopf“ bekommen. So auch im Bergdorf Budakovo, wo der Krieg besonders tiefe Spuren hinterlassen hatte. Hier traf ich Familie Hajzeraj, deren Haus in Schutt und Asche gelegt worden war. Izet Hajzeraj war mit seiner Familie 1999 nach Albanien geflohen. Wieder zurück in seiner Heimat, erzählte er, nahm er sich auch seiner Nichten und Neffen an. Denn ihr Vater war auf der Flucht erschossen worden. Ohne die Hilfe von NACHBAR IN NOT sagte er unter Tränen, hätten sie nicht überlebt. Dank dem zur Verfügung gestellten Brennholz konnten sie zumindest die eiskalten Wintermonate durchhalten. Und dass er eines Tages wieder ein eigenes Haus haben werde, das habe er nicht einmal mehr zu denken gewagt. Selten habe ich einen so glücklichen Menschen erlebt.

Mathilde Schwabeneder war bis zu ihrer Pensionierung 2020 ORF-Korrespondentin in Rom.

Der Job meines Lebens

Von Andrea Wissinger

Im Juni 1999 war ich zwei Tage nach dem offiziellen Kriegsende im Kosovo auf einer Erkundungsmission, um festzustellen, welche Hilfestellung für die Bevölkerung sinnvoll wäre. Die Autofahrt durch den Kosovo war ernüchternd: brennende, geplünderte und zerbombte Häuser, Schutt und Müll, leere Straßen und Märkte, verendete Tiere am Straßenrand. Wir suchten unseren Weg nach Istog, im Norden des Kosovo, immer mit dem Gedanken im Hinterkopf, dass die Sicherheitslage sehr fragil und veränderlich ist und auch viele Meldungen über Minen und Sprengfallen die Erkun-

dungsmöglichkeiten erschwerten. Doch wir fanden Mitarbeiter der Präfektur in Istog, dem kosovarischen Magistrat oder Bezirksamt, und konnten die Planung der Österreichischen NACHBAR IN NOT-Hilfe besprechen – und dann begann der Job meines Lebens.



Andrea Wissinger

Eine Woche später kam ich mit drei Kollegen in Istog an und der Wettlauf mit der Zeit begann. Mit dem Auftrag, „Ein Dach über dem Kopf“ für 1.500 Familien bis zum Winter fertigzustellen, begann die Arbeit: Ein Lagerhaus wurde gefunden und so weit wiederhergestellt, dass wir beginnen konnten, die Lebensmittelverteilung zu organisieren. Personal musste gesucht werden und innerhalb von sechs Wochen hatten wir 100 Lokale Mitarbeiter, die uns in dem „Winterfestmachungsprogramm“ unterstützen konnten.

Die Winter im Kosovo sind sehr kalt und ab November auch schneereich – je nach Familiengröße wurden ein bis zwei Zimmer der privaten Häuser wieder bewohnbar und beheizbar gemacht. Für Familien, deren Häuser komplett zerstört waren, wurden 70 Fertigteilhäuser angeliefert, die aufgebaut werden mussten. Brennmaterial war nicht vorhanden und, finanziert durch NACHBAR IN NOT, verteilten wir 2.000 Tonnen Holzbriketts – das waren mehr als 100 LKW-Ladungen Holzbriketts, die abgeladen und verteilt werden mussten.



Foto: ORF

Karl Helmreich bei einem ORF-Interview im Kosovo.

Die gemeinsame Anstrengung hat sich gelohnt: Der Winter kam spät und wir konnten unser Ziel erreichen und vielen Menschen eine warme Unterkunft sichern. In den kalten Monaten hatten wir dann die Möglichkeit, unser Wiederaufbauprogramm, die komplette Wiederherstellung der Häuser für das Jahr 2000, zu planen. Auch Schulen und Kindergärten wurden aufgebaut und eine Traktorenwerkstatt sicherte den Landwirten die Möglichkeit, ihrer Arbeit wieder nachzugehen.

In diesen 18 Monaten habe ich, so wie alle meine österreichischen und kosovarischen Kollegen, sehr viel gearbeitet. Manche Tage schienen kein Ende zu nehmen und immer war da noch so viel zu tun. „Weshalb das alles?“, haben mich Freunde zu Hause

gefragt. Ganz einfach beantwortet: „Weil es Sinn macht!“ Und einen die Freude, die man Menschen schenken kann, unbeschreiblich belohnt. Die Dankbarkeit von und der Respekt vor Menschen in großem Leid ist die Erfahrung in meinem Leben, die einen süchtig nach weiteren Einsätzen macht, nur, um dieses Gefühl wieder erleben zu dürfen.

Andrea Wissinger koordinierte für das Österreichische Rote Kreuz 18 Monate lang Wiederaufbauprogramme und war vom Juni 1999 bis Dezember 2000 im Kosovo, Istog, stationiert. Heute leitet sie Abteilung Migration & Suchdienst beim Roten Kreuz Niederösterreich.

Baumaterial: Hilfe zur Selbsthilfe

Von Karl Helmreich

Im Juli 1999 flog ich mit dem österreichischen Bundesheer in den Kosovo, um mit Mitteln aus NACHBAR IN NOT Hilfe für die Bewohner:innen von Magure zu organisieren. 145 Häuser von albanischen Familien waren völlig zerstört und 114 Häuser der Ashkali. Niemals hätten wir allein aus eigener Kraft wirksam helfen können. Doch noch vor dem Winter waren die Häuser für 50 albanische Familien fertig. Wir hatten ein Lager für Baumaterial, die albanischen Familien bauten ihre Häuser selbst auf. Wir konnten über das Baumaterial hinaus die Hilfe mit Öfen, Teppichen, Nahrungsmitteln, Bekleidung ergänzen. Im Frühjahr 2000 wurde mit dem Bau von weiteren 50 Häusern begonnen und im Sommer waren sie bezugsfertig.

Karl Helmreich, Projektleiter der Diakoniekatastrophenhilfe im Kosovo von 1999 bis 2003. Helmreich lebt heute als Pater im Kloster Melk.



Foto: ASBÖ

Markus Haase vom ASBÖ im Hilfseinsatz.

Einsatz Kosovo

Von Markus Haase

Wenige Tage nach Beendigung der Luftangriffe war das Team des Samariterbundes im Südkosovo rund um die Stadt Prizren im Einsatz. In den ersten sechs Monaten wurden durch den Samariterbund rund 15.000 Personen medizinisch betreut, 20.000 Lebensmittelpakete an die vorwiegend in abgelegenen Dörfern lebende Bevölkerung verteilt, rund 250 Gebäude für etwa 3.500 Personen wieder bewohnbar gemacht. Fünf medizinische Ambulanzen wurden saniert, mit Gerätschaft und Einrichtung ausgestattet und an lokale Mitarbeiter übergeben. Das war alles nur dank der Spendenbereitschaft der Österreicherinnen und Österreicher im Rahmen der Aktion NACHBAR IN NOT möglich.

Markus Haase, Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs.

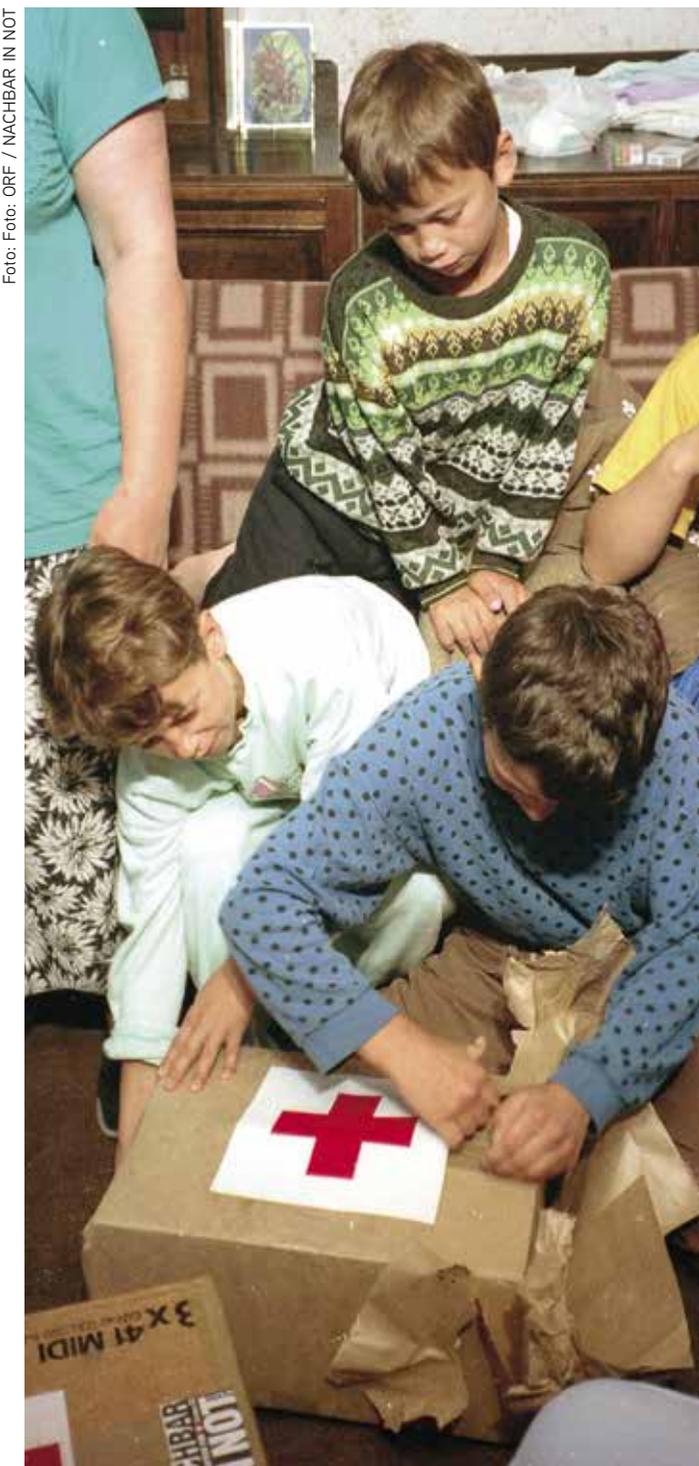


Foto: Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Das Rote Kreuz liefert Nahrungsmittel, Medikamente und Hygieneartikel.

Operation „Camp Austria“

Von Mario Spanyol



Foto: E+H Rechtsanwälte

Die Operation „Camp Austria“ in Shkodra hatte sich zum Ziel gesetzt, den Menschen, die aus dem Kosovo wegen der unvorstellbaren Gräueltaten ins

bitterarme Albanien geflüchtet waren, vor Ort eine Perspektive zu bieten und ihnen die – sonst absehbare – weitere Flucht in wohlhabendere Länder nicht zuzumuten.

Dieses Ziel wurde durch eine spezielle Lagerstruktur und eine bemerkenswert hohe Betreuungsintensität erreicht. Als nach der rund zehntägigen ersten Aufbauphase bei miserablen Wetter die ersten, völlig erschöpften Flüchtlingsfamilien bei uns einzogen, bloß

mit ein paar Einkaufssackerln als „Gepäck“ in der Hand, wurde für viele von uns der direkte Bezug zum Leid, das diese Menschen erleben mussten, durch ihre Gesichter unmittelbar und unausweichlich.

Besonders dankbar bin ich dafür, dass ich die Entwicklung, die diese Menschen innerhalb weniger Wochen nahmen, bei einigen beobachten konnte. Wo zunächst ausschließlich die Deckung von einfachsten Grundbedürfnissen

bei sonst weitgehender Passivität dominierte, konnte ich nach und nach Engagement, Initiative und auch wieder Fröhlichkeit und Hoffnung entdecken. Allein deshalb möchte ich keinen Tag, den ich in dieser Operation verbracht habe, missen.

Mario Spanyol, Malteser Hospitaldienst, war im April/Mai 1999 zunächst im Lagerbau, danach als S4 (Logistikleiter) im Camp Austria in Shkodra/Albanien tätig. Heute ist er Rechtsanwalt in Wien.



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

In Österreich werden Lebensmittellieferungen für die Kriegsgebiete in Jugoslawien verladen.

JUGOSLAWIEN-HILFE-BILANZ

150.000 Tote, 1,5 Millionen Flüchtlinge und Vertriebene. 10.000ende Verletzte und Verwundete, tausende Waisen und Halbwaisen, eine Million Menschen suchten Zuflucht im Ausland

125 Millionen Euro (1,72 Milliarden Schilling) an Spenden

5.700 LKW mit je 20 Tonnen Hilfsgütern im Wert von 300.000 Schilling

114.000 Tonnen Lebensmittel, Medikamente und Hygieneartikel

4.800 zerstörte Häuser wieder aufgebaut und winterfest gemacht

180.720 Familienpakete Gemüse-Saatgut für Hausgärten

457.838 Euro (6,3 Millionen Schilling) Hilfe für Minenopfer

352 LKW mit Kinderbekleidung „Für Kinder in Not“

44 LKW mit 880 Tonnen „Brot für Bosnien“

30 LKW mit Schulartikeln, „Kinder helfen Kindern“

300.000 Menschen im Kosovo das Überleben gesichert

50.000 Menschen in winterfesten, beheizten Quartieren untergebracht

5.000 Menschen gemeinsam mit dem Österreichischen Bundesheer in einem Flüchtlingscamp im albanischen Shkodra

902 Spendenaufrufe in 10 Jahren

NACHBAR IN NOT

2002 – 2011: NACHBAR IN NOT WIRD INTERNATIONAL





Foto: Jakob Dall

NACHBAR IN NOT auf neuer Basis hilft international.

Wieder war das unsägliche Leid der Zivilbevölkerung in Folge eines Krieges Auslöser für einen entscheidenden Schritt in der Geschichte von NACHBAR IN NOT. Die Not der Kriegsgesopfer im Irak führt zu einer Wiederbelebung der erfolgreichen Kooperation der österreichischen humanitären Hilfe. Mit der „Hilfe für die Kinder des Irak“ wird NACHBAR IN NOT erstmals außerhalb Europas aktiv, der Kreis der Partner wird erweitert und die bisher aktionsbezogene lose Zusammenarbeit in eine rechtliche Form gebracht. NACHBAR IN NOT wird damit vom ORF und den Hilfsorganisationen zu einem dauerhaften Dach für die in ihrer Dimension europaweit einzigartigen Form der Zusammenarbeit in der humanitären Hilfe installiert.

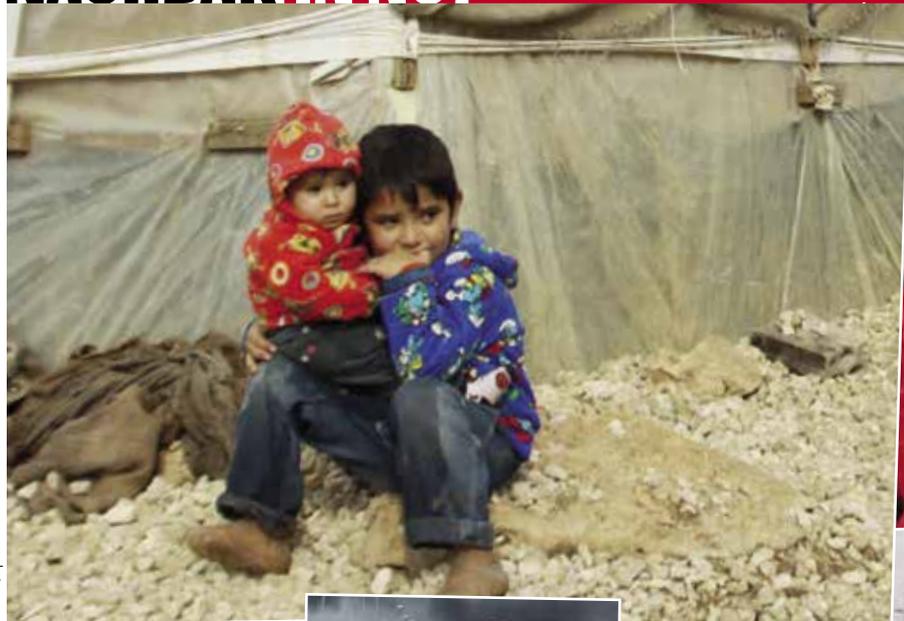
2003 wird der Entschluss gefasst, NACHBAR IN NOT in eine Stiftung umzuwandeln. Neben den Stifterorganisationen Caritas und Rotem Kreuz und dem ORF als starkem öffentlich-rechtlichen Medienpartner, setzen nunmehr Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs, CARE Österreich, Diakonie Österreich, Hilfswerk Austria, Malteser Hospitaldienst Österreich und Volkshilfe Österreich als Kooperationspartner Hilfsprojekte bei humanitären Krisen um.

Der Tsunami vom 26. Dezember 2004, der Krieg in Afghanistan, die Dürre und der Hunger in Darfur, das Hochwasser in Rumänien und Bulgarien, das Erdbeben in Südasien (Pakistan und Indien), die Flutwelle in Pakistan, die Hungerkatastrophe in Ostafrika sowie das Erdbeben in Haiti sind die Einsatzgebiete der kommenden Jahre für NACHBAR IN NOT.

Schnell zeigt sich damit, dass die Bereitschaft der Österreicherinnen und Österreicher zu helfen, keine geographischen Grenzen kennt. Bei allen großen humanitären Krisen der nächsten Jahrzehnte sind die Partner von NACHBAR IN NOT unmittelbar vor Ort und helfen ab der ersten Stunde.

NACHBAR IN NOT

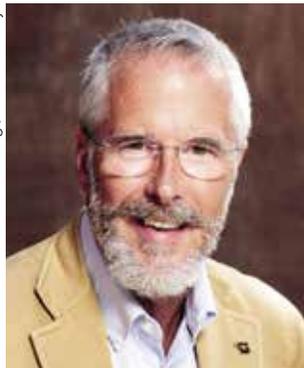
2003: HILFE FÜR DIE KINDER DES IRAK



NACHBAR IN NOT wird international

Von Franz Karl Prüller

Foto: Erste Stiftung / Peter M. Mayr



Die Hilfsaktion von NACHBAR IN NOT für die Opfer des Krieges im Irak 2003 war in mehrfacher Hinsicht ein Neubeginn für NACHBAR IN NOT: 2002 hatten Caritas und Rotes Kreuz sich entschlossen, die bisher in Form eines „gentlemen's agreement“ zwischen den beiden Organisationen und dem ORF geführte Aktion in die Rechtsform einer Stiftung zu fassen, um für künftige Aktionen eine sichere (Rechts-)Basis zu haben und in geregelter Kooperation mit den anderen österreichischen Katastrophenhilfe-Organisationen weiterhin wirkungsvolle Hilfe leisten zu können. Zum ersten Mal waren damit auch andere Hilfsorganisationen offiziell in die Aktion NACHBAR IN NOT eingebun-

den und beteiligten sich nicht nur an der Bereitstellung von Hilfe, sondern auch an der Gestaltung und Planung der Tätigkeit der nun eingerichteten Stiftung. Andererseits veranlasste die sich abzeichnende Not von Zivilbevölkerung und Flüchtlingen, dass zum ersten Mal Hilfe in ein Land organisiert wurde, das nicht in unmittelbarer Nachbarschaft zu Österreich lag.

Die intensiven Gespräche im Zuge der Stiftungserrichtung zwischen den acht nun in der Stiftung zusammenarbeitenden Hilfsorganisationen sorgten in weiterer Folge für eine effiziente und rasche Organisation der Hilfe, gestützt auf die jeweiligen Stärken der Organisationen und die Netzwerke ihrer Partner. Der Schwerpunkt dieser ersten, außerhalb Europas stattfindenden Aktion, lag bei der Hilfe für Kinder, die durch den Krieg betroffen waren. Neben direkten Unterstützungen für Betroffene im Irak und in Flüchtlingslagern in den umliegenden Ländern, war ein Schwerpunkt auch die Behandlung von verletzten Kindern in Österreich in Kooperation mit dem Österreichischen Außenministerium, das für rasche und unbürokratische Ein-

Foto: ORF



Hilfe von NACHBAR IN NOT gelangt oft nur auf engen und beschwerlichen Wegen zu den Menschen.

reisen der Kinder und deren Behandlung in österreichischen Spitälern sorgte.

Die Aktion für Opfer des Irakkrieges blieb im Vergleich zu anderen NACHBAR IN NOT-Hilfsaktionen relativ klein, aber die Notwendigkeit, in einem außereuropäischen Land Hilfe zu organisieren und dies in gutem Zusammenwirken von acht österreichischen Organisationen zu tun, war für die Stiftung und die in ihr nun zusammenarbeitenden Personen eine wertvolle Erfahrung und hat uns auf zukünftige große Herausforderungen wie den Bürgerkrieg im Nord-sudan und die Tsunami-Katastrophe vorbereitet.

Franz Karl Prüller war Mitbegründer und erster Vorsitzender der Stiftung NACHBAR IN NOT (2002 bis 2005). Davor war er 17 Jahre lang in verschiedenen Funktionen in der Auslandshilfe der österreichischen Caritas tätig. Von 1996 bis 2005 zeichnete Prüller als Generalsekretär für die gesamte Auslandshilfe der Caritas verantwortlich. Danach war er Direktor des Programms „Soziales“ der ERSTE Stiftung und Mitbegründer der „Die Zweite Sparkasse“ sowie der Initiative zur Vergabe des „Awards for Social Integration“ für hervorragende Leistungen von Organisationen in Südosteuropa für Menschen am Rande der Gesellschaft. Heute ist Prüller Senior Advisor to the Board der ERSTE Foundation.

Das Kriegsoffer saß vor mir und war Mensch

Von Monika Kalcsics

Ausschnitt aus einer Glosse von Monika Kalcsics für die Ö1 Sendereihe „Diagonal“ (Sendung vom 18. November 2006) über die Erfahrungen während des Irakkriegs 2003.

Es muss Anfang April gewesen sein. Anfang April vor drei Jahren. Über der Grenze tobte ein Krieg von dem ich nichts sah, aber vieles mitbekam. Es war ein sonnendurchtränkter lauer Abend. Wir saßen in einem großen Patio eines weiß gestrichenen, einstöckigen Vierkanthaus; eine kleine Gruppe von acht Leuten. Unsere gemeinsame Sprache war Englisch. Wir lachten über unseren Akzent. Sie redeten ein Arabisch-Englisch und ich ein Deutsch-Englisch. Wir unterhielten uns über unsere Studien, unsere

Familien, unsere Leben in Wien und in Bagdad. Sie waren Flüchtlinge aus dem Irak und ich war Reporterin aus Österreich. Wir befanden uns im syrisch-irakischen Grenzgebiet.

Es war mein erster Einsatz, der mich lehrte, nichts zu glauben, was ich nicht selbst gesehen habe. Das Kriegsoffer saß vor mir und war Mensch. Kein Entmündigter. Kein hilfloses Objekt. Das Opfer trug eine schöne Lederjacke, die nicht zu ihm passte, fanden Medienvertreter und Hilfsorganisationen, denn Flüchtlinge sehen so nicht aus. Seit damals weiß ich: Nicht jedes Opfer eignet sich als Opfer. Wir suchen es uns aus.



Foto: Silke Bernhardt

Monika Kalcsics

Je besser sich die Betroffenen Geschichten an das schlechte Gewissen der satten Gesellschaft verkaufen lassen, desto mehr wird darüber berichtet und gespendet. Indien hatte nach der Tsunami-Katastrophe das mediale Nachsehen, denn die umgekommenen Touristen hatten die falsche Nationalität: Es waren fast ausschließlich Einheimische.

Monika Kalcsics arbeitet seit 2000 für das ORF Kulturradio Ö1 und gestaltet Reportagen und Dokumentationen. Neben ihrer journalistischen Tätigkeit ist Kalcsics seit 2003 auch als Katastrophenhelferin für die Caritas im Einsatz.



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Die Kinder im Irak leiden unter Hunger und Kälte.

Foto: ORF / Peter Kurz



Hilfsgüter für eine internationale NACHBAR IN NOT-Aktion in einem Zwischenlager.

HILFE FÜR DIE KINDER DES IRAK-BILANZ

476.740,60 Euro (6,5 Millionen Schilling) nach zwei Wochen

2.000 Erste Hilfe-Pakete an Schulen und Familien

Lebensmittelhilfe für **3.200 Familien**

Wiederaufbau der medizinischen Versorgung im Mutter-Kind-Spital in Basra, **Trinkwasseraufbereitungsanlagen** in Bagdad und Basra

Einsatz mobiler Ambulanzen, **medizinische Hilfsgüter** (Antibiotika, Verbandsmaterial, Kindernahrung) für Spitäler

Verteilung von **Hilfsgütern** im nordirakischen Grenzgebiet, **Hilfsprojekt** im irakischen Teil Kurdistans

NACHBAR IN NOT

2004: ÖSTERREICH HILFT DARFUR



Die ersten Opfer des Klimawandels

Von Sabine Wartha

Auch ich habe eine Familie in Darfur.“ Dieser eindringliche Satz steht für eine wichtige Zäsur, für eine strategische Weiterentwicklung von NACHBAR IN NOT. Bis dahin war NACHBAR IN NOT eine im Wesentlichen auf die Nachfolgestaaten des früheren Jugoslawiens – Kosovo,

Bosnien und Kroatien – begrenzte Hilfsaktion, so etwas wie Nachbarschafts-Hilfe im engeren Wortsinn. Mit der Hilfs-Aktion für Darfur 2004 hat NACHBAR IN NOT seinen Aktions-Radius über Europa hinaus ausgeweitet und noch mehr an Bedeutung gewonnen.

Soweit ich mich erinnern kann, gab es vor dem Start der Hilfs-Aktion für Darfur eine intensive Debatte darüber, ob NACHBAR IN NOT seine Unterstützung über Europa hinaus



Foto: IFRC / Jonathan Kalan

Foto: Caritas



Sabine Wartha von der Caritas war mehrfach in Darfur und bei Afrika-Hilfsaktionen im Einsatz.

ausweiten kann, auf eine Region, die in Österreich kaum wer kannte. Werden die Österreicherinnen und Österreicher eine Hilfs-Aktion für Darfur annehmen und für diese von einer extremen Dürre betroffenen Region in dem damals noch nicht geteilten Sudan überhaupt Spenden? Solche Fragen standen zur Diskussion.

Die unbeschreibliche Armut der Menschen in Darfur, hervorgerufen vom lokalen Krieg, der Dürre sowie der daraus resultierenden Wasserknappheit, hat mich sehr betroffen gemacht. Wenn wir heute über den Klimawandel debattieren, dann waren die Menschen in Darfur die ersten Opfer des Klimawandels.

Durch die finanziellen Mittel von NACHBAR IN NOT konnten wir vor Ort Nothilfe leisten und die Menschen in dieser Dürre-region mit Wasser, Lebensmitteln und Hygiene-paketen versorgen.

Sabine Wartha leitet die Katastrophenhilfe der Caritas und war mehrfach in Darfur im Einsatz.



Foto: privat

Claudia Lind berichtet für den ORF aus Afrika.

1,2 Millionen Menschen leiden Hunger und Durst

Von Claudia Lind

NACHBAR IN NOT gegen die wilden Djangawid-Milizen. Kein Österreicher-Dorf mehr, sondern logistische Herausforderung im größten Staat Afrikas für die Helfer:innen von Rotem Kreuz, Caritas, Care, Diakonie, Hilfswerk, Maltesern, Ärzte ohne Grenzen.

Darfur: mehr als drei Flugstunden von Khartum entfernt, der Sudan ein Staat ohne funktionierendes Straßennetz. Der Jeep der Diakonie von Schüssen durchlöchert, der Fahrer mit Schussverletzung im Knie. Schießereien in und um die Camps.

Sengende Hitze und sintflutartige Regenfälle. 1,2 Millionen Flüchtlinge irren auf der Suche nach Wasser und Nahrung durchs Land.

Darfur: die Herausforderung, in den riesigen Camps mit Tausenden Menschen, die in Stoff und Papierfetzen notdürftig Zelt an Zelt hausen, in den Pulks von Kindern und NGOs Ruhe und Raum herzustellen – für Gespräch und Geschichte von Anma, Munira oder Rachea. Darfur für Rot Kreuz-Vizechef Michael Opriesnig: die Odyssee der Frauen mit ihren Kindern. Darfur für den Malteser Martin Sturzeis: das Schlimmste war die Aussichtslosigkeit. Darfur trotzdem zu helfen, dafür hat es sich ausgezahlt, meinen die NACHBAR IN NOT-Helfer:innen unisono. Ich sowieso.

Claudia Lind ist ORF-Redakteurin und -Reporterin („Zeit im Bild“-Außenpolitik) sowie Treichl-Preisträgerin (Humanitätspreis 2011).

Fast täglich ein neues Flüchtlingslager

Von Michael Frischmuth

In Darfur entwickelte sich in 2004 eine der größten humanitären Katastrophen der Welt. Die Versorgung der vom Konflikt vertriebenen Menschen war eine riesige Herausforderung für die internationalen Hilfsorganisationen. Fast täglich entstand ein neues Flüchtlingslager.

Die Menschen hatten oft tagelange Fußmärsche hinter sich. Retten konnten sie zumeist nur sich selbst – ihren Besitz hatten sie verloren. Auch in den Flüchtlingslagern fehlte es zunächst an allem: Die selbstgebauten Unterkünfte boten kaum Schutz vor Hitze und Staub, sauberes Trinkwasser war nicht vorhanden, von einer medizinischen Versorgung und Schulen für die Kinder ganz zu schweigen. Es herrschte Mangelernährung und ein großer Krankheitsdruck, vor allem für die Kinder. Die unmittelbare Überlebenseicherung war somit die vordringlichste Aufgabe. Mit der Finanzierung von NACHBAR IN NOT war eine Unterstützung der vertriebenen Menschen mit Plastik-



Foto: Catherine Gearing / IFRC

Foto: Jakob Dall



Kostbares Gut: Wasser wird in den Dürregebieten über viele Kilometer herangekarrt.

planen und Moskitonetzen ermöglicht worden. Die Plastikplanen halfen, die Menschen vor den klimatischen Widrigkeiten besser zu schützen und ihnen ein würdevolleres Leben zu ermöglichen. Die Moskitonetze reduzierten die Zahl der Malariaerkrankungen in den Lagern.

Michael Frischmuth war für die Diakonie-Katastrophenhilfe 2004 in Darfur im Einsatz und ist heute Leiter der Humanitarian Assistance Worldwide der Diakonie Katastrophenhilfe in Deutschland.

Auch der „Nachbarkontinent“ fand Akzeptanz

Von Martin Sturzeis

Im Jahr 2003 durfte ich als Sonderbeauftragter für Katastrophenschutz und Auslandshilfe die Interessen des Malteser Hospitaldienst Austria vertreten und wurde der erste Vorsitzende des Stiftungsrates von NACHBAR IN NOT. Eine schöne, aber zugleich auch eine sehr fordernde Aufgabe für einen Ehrenamtlichen. In alle den Jahren habe ich immer wieder folgende Frage gestellt

bekommen: „Was war das beeindruckendste Erlebnis?“ Die Antwort ist tatsächlich schwierig, da humanitäre Katastrophen immer wieder eine besondere Herausforderung darstellen.

Dennoch möchte ich ein Ereignis hervorheben: Im Jahr 2004 wurde die Region Darfur im Sudan von einer fürchterlichen Hungersnot und gleichzeitig von einem entsetzlichen Bürgerkrieg heimgesucht. Ursprünglich wurde die Initiative NACHBAR IN NOT zur Hilfeleistung in der unmittelbaren Nachbarschaft gegründet – für die Opfer im Jugoslawienkrieg. Und die Aktion wurde von dieser unmittelbaren Nachbarschaftshilfe geprägt: Hilfe direkt und nur einen Steinwurf von der österreichischen Grenze entfernt.

Und plötzlich stand die Notwendigkeit zur Hilfeleistung für die Menschen in Darfur im Raum. Ist denn der afrikanische Staat auch ein Nachbargesamt, so wie Slowenien, Kroatien, Serbien, Bosnien-Herzegowina? Für den Stiftungsrat stellte sich also sehr rasch die Frage, wie man mit dem Begriff „Nachbar“ umgehen sollte: ist es tatsächlich nur das Nachbarland? Oder doch auch der Nachbarkontinent? Jeder

kann sich vorstellen, dass diese Fragen einiges an Gesprächsbedarf boten. Dennoch musste im Sinne der humanitären Nothilfe rasch eine Entscheidung getroffen werden. Und wir versuchten es ganz einfach. Die österreichischen Spenderinnen und Spender reagierten auch auf diese Hilfskampagne äußerst positiv. Der „Nachbarkontinent“ fand Akzeptanz.

Um den Menschen in Österreich zu zeigen, dass ihre Hilfe auch ankommt, wurde unter anderem eine Journalistenreise organisiert. Der damalige österreichische Botschafter für den Sudan, Kurt Spallinger war für uns eine außerordentliche Hilfe, um eine Medienreise durchzuführen. Gemeinsam mit dem Vorstandsvorsitzenden Michael Opriesnig begleitete ich diese Reise.

Stellvertretend für alle Medienvertreter:innen möchte ich zwei ORF-Mitarbeiter:innen nennen: Claudia Lind und Robert Uitz. Die Arbeit aller Journalist:innen ging weit über die bloße Berichterstattung hinaus. Durch die großartigen Beiträge konnten die Not und das Elend einerseits und die ankommende Hilfe andererseits den Spenderinnen und Spendern in Österreich gezeigt werden. Und uns war es so auch möglich, für das Vertrauen und die Hilfe zu danken.

Martin Sturzeis ist Sonderbeauftragter für Katastrophenschutz Malteser Hospitaldienst Austria und Stiftungsratsvorsitzender NACHBAR IN NOT.

ÖSTERREICH HILFT DARFUR-BILANZ

6,8 Millionen Euro Spenden

5.000 Hütten

9.000 Familien in Nyala erhalten Kochgeschirr und Schlafmatten

10.000 Moskitonetze

100.000 Menschen werden für 6 Monate mit Lebensmitteln versorgt

100 Bohr- und 300 Schachtbrunnen

400 Latrinen

Aufbau von **30 Schulen**

Saatgut für 75.000 Familien

Instandsetzung und Einrichtung von **4 Spitälern, 16 Gesundheitsposten, 4 mobilen Kliniken**

11 Gesundheitsposten (rund um El Fasher) werden mit Medikamenten und Ausrüstung bestückt



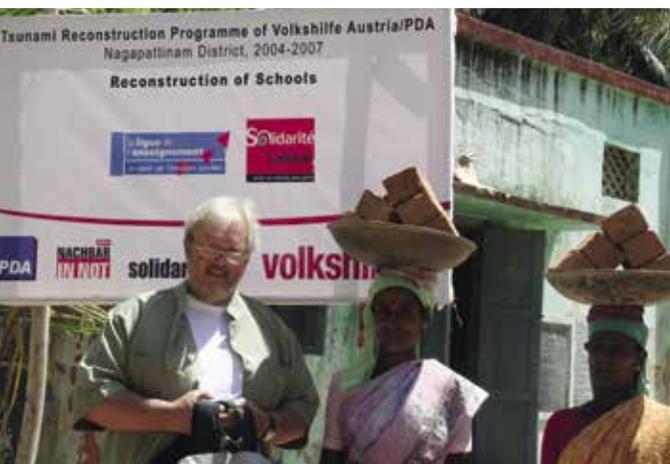
Foto: Jakob Dall / Danish Red Cross



26. Dezember 2004: der Tag, der unser Leben verändert hat

Von Jörg Ruminak

Zweiter Weihnachtstag 2004. Wie in den meisten Betrieben verbringt das Gros der Kollegen:innen die Weihnachtsfeiertage mit ihren Familien. Eine Gelegenheit, dem Team den Vortritt zu lassen und allein die Büro-Stellung zu halten. Agenturmeldungen lassen aufhorchen. Eine große Welle soll Touristenstrände in



Jörg Ruminak besucht ein Wiederaufbau-Projekt in Indien.

Thailand überschwemmt haben. Ursache und Auswirkungen waren zu diesem Zeitpunkt noch unklar. Dieses Bild wurde dann von Stunde zu Stunde präziser und erschreckender. Letztlich verursachte das Seebeben vor Sumatra der Stärke 9,3 in Indonesien, Thailand, Indien, Sri Lanka und Ostafrika eine der schlimmsten Naturkatastrophen der Menschheitsgeschichte. 230.000 Tote, 165.000 allein in Indonesien, 110.000 Verletzte. Rund 1,7 Millionen Menschen wurden obdachlos. Die vielen, vor allem privaten Videoaufnahmen, die im TV und im Internet ausgestrahlt wurden, zeigten, wie diese gewaltige Flutwelle Tod und Zerstörung rund um die Küsten des Indischen Ozeans brachte.

Die Entscheidung, eine NACHBAR IN NOT-Aktion zu starten, wurde ebenso schnell wie selbstverständlich getroffen. 24 Stunden nachdem das Ausmaß der Katastrophe abgeschätzt werden konnte, war das erste NACHBAR IN NOT-Team des Roten Kreuzes unterwegs nach Thailand.

Die ersten Tage glichen einem Kampf gegen Windmühlen. Es galt Tote und Verletzte zu bergen, die Überlebenden unterzubringen und

Foto: ORF / Christine Kaiser



Vom Tsunami zerstörtes Dorf in der Region Banda Aceh.

ihnen Essen und Kleidung zu geben. Überall irrten verzweifelte, unter Schock stehende Menschen herum. Viele mussten mitansehen, wie ihre Kinder und Verwandten von den Fluten mitgerissen wurden. Nach dem chaotischen Anfang in den ersten Tagen und Wochen wurde die erste Nothilfe dennoch ein Erfolg. Kein einziges Kind musste an Unterernährung oder durch Seuchen sterben. Zwei Millionen Menschen wurden binnen weniger Tage von den internationalen, darunter auch den österreichischen, Hilfsorganisationen mit sauberem Trinkwasser, Nahrung und medizinischer Hilfe versorgt.

Die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung war überwältigend. Unternehmen spendeten genauso spontan wie Bürgerinnen und Bürger aller gesellschaftlichen Gruppierungen. Hunderte Veranstaltungen wurden aufgezogen, nur mit dem Zweck, Tsunami-Opfern zu helfen. Noch nie wurde in Österreich so viel

Geld in so kurzer Zeit gespendet wie in den ersten drei Monaten nach dieser Katastrophe. Mit 32,6 Millionen Euro lag das gesamte Spendenergebnis viermal so hoch wie der Betrag, den die Bundesregierung bereitgestellt hatte.

Wenn dieses Unglück auch eine positive Seite der Betrachtung zulässt, dann wohl die, dass die Menschen in diesen Wochen näher aneinandergerückt sind. Verständlich gemacht zu haben, dass der Nachbar nicht nur in unmittelbarer Nähe, sondern überall auf dieser Welt sein kann, ist wohl eine richtige und wichtige Entscheidung in der Zeit meiner Verantwortung für Humanitarian Broadcasting gewesen. Die ersten Erfahrungen mit der Stiftung NACHBAR IN NOT haben es bestätigt: Die Marke NACHBAR IN NOT lebt in den Herzen der Österreicher:innen.

Wie ich mich selbst in Indien, Sri Lanka, Thailand und Indonesien überzeugen konnte,

sind Schulen, Gesundheitseinrichtungen und Wasserversorgungen besser als je zuvor. Im indonesischen Banda Aceh wurde das „Meuraxa Hospital“ mit großem Anteil von NACHBAR IN NOT-Mitteln wieder aufgebaut, in Indien und Sri Lanka Hunderte neue Fischerboote angeschafft, Schulen gebaut und sichere Wohnhäuser errichtet, um nur einige nachhaltige NACHBAR IN NOT-Projekte zu nennen.

Die Arbeit für das Humanitarian Broadcasting war wohl die sinnstiftendste in meiner langen ORF-Laufbahn. Ich wünsche mir, dass NACHBAR IN NOT so wenig wie möglich benötigt wird, aber immer zur Stelle ist, wenn die Aktion gebraucht wird!

Jörg Ruminak war von 2003 bis 2010 Leiter des ORF-Humanitarian Broadcasting.



Foto: Caritas

Die lokale Bevölkerung hilft beim Wiederaufbau.

„Tun’s mir nicht den Weihnachtsfrieden der Österreicher stören“

Von Hans Bürger

Diesen Satz – ausgesprochen von einem damals sehr, sehr prominenten Politiker – werde ich in meinem journalistischen Leben nie vergessen. Es war der 26. Dezember 2004.

Und er war nicht der Einzige, der am ersten Tag der Katastrophe nicht erkennen konnte und spätestens am zweiten Tag nicht wollte, dass eines der schlimmsten Naturereignisse der vergangenen Jahrzehnte vielen, vielen Menschen das Leben gekostet hat. Und dass der Weihnachtsfrieden längst gestört war.

Alle paralysiert. Auch wir im ORF. Doch schon ab dem 28. Dezember spielte der ORF eine Vorreiterrolle. Sondersendung um Sondersendung, damals koordiniert von Außen- und Innenpolitik-Ressort, ich selbst sogar als Chefredakteur-Stellvertreter in ungewohnter (feiertagsbedingter) Rolle, vor allem aber: NACHBAR IN NOT.



Foto: Rotes Kreuz



Foto: Roberta Rastl / Diakonie

Mit dem Bau von Booten wurden Arbeitsplätze geschaffen und die Lebensgrundlage von Fischer-Familien gesichert.

Die Hilfsaktion „NACHBAR IN NOT – Die Flutkatastrophe“ startet. Am Ende liegen 32,6 Millionen Euro im Spendentopf. Die größte Summe, die jemals in derart kurzer Zeit von Österreicherinnen und Österreichern aufgebracht wird. Später werden 4.000 Hütten gebaut, in denen obdachlos gewordene Menschen für zwei Jahre Unterkunft finden, Schulen und Spitäler instand gesetzt, ganze Dörfer wieder aufgebaut. Wenige Wochen später ist es für einen meiner liebsten Freunde hier im ORF fürchterliche Gewissheit, dass er bei dieser Flutkatastrophe seine Ex-Frau und sein Sohn seine Mama verloren hat. NACHBAR IN NOT kann einem manchmal sehr nahe kommen.

Hans Bürger ist Ressortleiter Innenpolitik und EU der „Zeit im Bild“ sowie stellvertretender TV-Chefredakteur des ORF.

Der Duft von Indien

Von Erwin Berger

Schon der Ausgang aus dem Flughafen in Chennai ist mir immer noch präsent. Viele strahlende dunkelbraune Augen, freundliche Gesichter und der Duft von Indien erwartet uns. Dann acht Stunden mit dem Bus in das Gebiet von Nagapattinam, vorbei an endlosen Straßendörfern, Verkaufsständen und winkenden Kindern. Im Projektgebiet gab es dann bei der Pressereise im März 2007 schon viel zum Herzeigen. Mit der lokalen Partnerorganisation PDA und Hilfsgeldern von NACHBAR IN NOT, Kurier-Leser:innen, der ADA und vielen anderen Institutionen und Solidar-Organisationen wurden 500 Häuser errichtet, zehn Schulen, Gemeinschaftszentren, auch eine mobile Gesundheitsversorgung wurde organisiert.

Mit Unterstützung durch die voestalpine-Mitarbeiter:innen konnte ein Ausbildungszentrum für technische Berufe gebaut werden. Die Menschen hatten wieder Hoffnung geschöpft, die neuen Häuser wurden mit ihren wenigen Habseligkeiten bezogen. Die Fischer zeigten stolz ihre neuen Boote und hatten den Fischfang wieder aufgenommen. Neue Kühlboxen erleichterten nun die Lagerung der Fische, von Frauen mit ihren neu erworbenen Führerscheinern gelenkte Kleinfahrzeuge machten den Fischverkauf in einem größeren Umkreis möglich. Mit speziellen Programmen sollte das Leben von Frauen langfristig verbessert werden. Das umfassende Projekt, der Wiederaufbau einer ganzen Region, beeindruckte auch die mitreisenden Projektpartner und Journalist:innen. Mit der angenehmen Gewissheit, das Geld der Spender:innen sehr gut investiert zu haben, verließen wir das schöne Land. Die Herzlichkeit der Menschen und die unzähligen strahlenden Kinderaugen sind mir nachhaltig in Erinnerung geblieben.

Erwin Berger ist Leiter Kommunikation und Pressesprecher Volkshilfe Österreich.

Der Bürgerkrieg hat unsere Arbeit extrem erschwert

Von Andrea Reisinger

Nach dem Tsunami habe ich eineinhalb Jahre in Sri Lanka gearbeitet, um dort unter anderem das Wiederaufbauprogramm des Österreichischen Roten Kreuz in Batticaloa zu koordinieren. Wir hatten uns direkt nach der Katastrophe dazu entschieden, im Konflikt-



Foto: SOS Kinderdorf / Dominic Sansoni

NACHBAR IN NOT finanziert Fischern neue Boote.

gebiet, das heißt, im Norden und Osten des Landes tätig zu sein. Wir wollten im Sinne der Rotkreuz-Grundsätze jenen Menschen helfen, die am meisten betroffen waren. Der Bürgerkrieg hat uns unsere Arbeit jedoch extrem erschwert. Wir durften aufgrund der schwierigen Sicherheitslage oftmals nicht in die Projektgebiete fahren, obwohl wir den Menschen dort so rasch wie möglich helfen wollten. Zudem hatten wir auch Verantwortung für unsere lokalen Kolleg:innen zu tragen, die teilweise selber betroffen und traumatisiert waren. Das enorme Leid der Bevölkerung durch die Verwüstungen des Tsunami und des wieder aufflammenden Bürgerkrieges sowie der Druck von Seiten der Geldgeber und der Medien waren große Herausforderungen für unsere Arbeit vor Ort. Persönlich und beruflich habe ich in diesem Einsatz gelernt, wie man in einer derart komplexen humanitären Situation arbeitet und wie wichtig es ist, Rückhalt durch Kolleginnen

und Freunde zu haben. Rückblickend haben wir erreicht, dass allein im Bezirk Batticaloa mehr als 1.500 Häuser wieder aufgebaut und dabei die Lebensverhältnisse der betroffenen Familien nicht nur wiederhergestellt, sondern oftmals verbessert wurden.

Im Jahr 2014, also zehn Jahre nach dem Tsunami, bin ich noch einmal nach Sri Lanka zurückgekehrt und habe mir angesehen, was aus unserem Wiederaufbau-Projekt geworden ist. Ich habe mit vielen Menschen gesprochen, die in jenen Häusern wohnen, die von uns aufgebaut wurden. Viele der Menschen in

Batticaloa konnten sich auch noch an unsere Delegierten erinnern und haben mir Wünsche für die Kolleg:innen mitgegeben. Für mich war es ein wunderbares Erlebnis zu sehen, wie wohl sich die Menschen in ihren Häusern fühlen und was sie daraus gemacht haben. Über die Jahre wurden die Häuser teilweise umgebaut, manchmal wurde noch ein Stück angebaut – immer auf sehr individuelle Weise und den Bedürfnissen der Familien entsprechend.

Beim Hilfsprogramm in Sri Lanka kam uns zugute, dass die Regierung klare Vorgaben für den Wiederaufbau der Häuser gemacht hat



Foto: Rotes Kreuz / Andrea Winter

Dank der Spenden für NACHBAR IN NOT wiederaufgebaute Häuser in Batticaloa.



Foto: Rotes Kreuz

Rotes Kreuz-Projektleiterin Andrea Reisinger nach dem Tsunami im Einsatz in Sri Lanka.

und sich Hilfsorganisationen an die vorgegebenen Mindeststandards halten mussten. Es gab einen finanziellen Grundbeitrag der Regierung, den Hilfsorganisationen ergänzten, um den Bau eines Hauses zu ermöglichen. Die Beiträge wurden in Raten ausbezahlt, nachdem die Qualitätsstandards kontrolliert wurden. Vom Roten Kreuz kam neben den finanziellen Beiträgen auch technische Unterstützung durch unsere Bau-Expert:innen vor Ort. Aufgrund dieser Vorgehensweise war unsere Tsunami-Hilfe nachhaltig.

Andrea Reisinger, Österreichisches Rotes Kreuz, war Projektleiterin in der Stadt Batticaloa im Osten von Sri Lanka und insgesamt 18 Monate in Sri Lanka im Einsatz. Im Jahr 2014 kehrte sie nochmals in die Stadt Batticaloa zurück und damit in jenes Gebiet, in dem sie maßgeblich am Wiederaufbau beteiligt war.

TSUNAMI-BILANZ

32,6 Millionen Euro Spenden insgesamt

7,6 Millionen Euro für Nothilfe-Maßnahmen: sauberes Wasser, Lebensmittel, Medikamente, Hausrat, Hygieneartikel für 1,3 Mio. Menschen für mehrere Wochen

1,5 Millionen Euro für Notunterkünfte, darunter **4.000 Hütten**, in denen die Menschen bis zu zwei Jahre bleiben konnten

17,8 Millionen Euro für Wiederaufbau

4.700 Familien erhielten ein festes Dach über dem Kopf

530 Fischerboote, Netze und Ausrüstung

4,4 Millionen Euro für Instandsetzung oder Wiederaufbau von Schulen, Waisenhäusern, Gemeinschaftszentren, Krankenhäusern, mobilen Kliniken

1,3 Millionen Euro für Psychosoziale Hilfe: Traumabewältigung

Erfolgsfaktor Medienorgel ORF: Programmschwerpunkt für die Tsunami-Hilfe

Wesentlicher Motor hinter dem jahrzehntelangen, überwältigenden Erfolg von NACHBAR IN NOT ist die breite und differenzierte Berichterstattung des ORF.

Beispielhaft für die Power eines solch gemeinsamen Kraftaktes der Berichterstattung und der Hilfsbereitschaft sei hier die ORF-Berichterstattung zur Tsunami-Katastrophe am 26. Dezember 2004 in Südasien herausgegriffen. Der ORF berichtete laufend in all seinen Medien und Formaten.

Der „Silvesterstadl“ änderte kurzfristig sein Programm und stellte sich, gemeinsam mit der deutschen ARD, in den Dienst der Hilfe für die Opfer des Seebebens. Auch die traditionelle Übertragung des Neujahrskonzertes aus Wien in alle Welt stand im Zeichen der Hilfe.

Den 12. Jänner 2005 rief der ORF zum NACHBAR IN NOT-Aktionstag aus, an dem sich sämtliche „Zeit im Bild“-Sendungen des Tages, aber auch „Willkommen Österreich“, ein von Barbara Stöckl moderiertes „help tv spezial: Nach der Flutkatastrophe“, das „Weltjournal“ sowie die anschließende Dokumentationsleiste in ORF 2 mit Berichten Betroffener, Reportagen und Hintergrundinformationen in den Dienst der Hilfsaktion stellten und dabei auch zu weiteren Spenden aufriefen. Dieser Aktionstag brachte insgesamt 1,5 Millionen Euro an Spendengeldern für die Tsunami-Hilfe. Rund 150 NACHBAR IN NOT-Spendenspots für die Tsunami-Betroffenen wurden in den ORF-Programmen ausgestrahlt.



Foto: ORF

Freude über ein Top-Spendenergebnis am ORF-Aktionstag.

Insgesamt wurde in mehr als 300 Beiträgen über den Einsatz der acht NACHBAR IN NOT-Organisationen im Fernsehprogramm des ORF berichtet. Dazu kommen mindestens ebenso viele Radioberichte, allein Ö3 strahlte mehr als 200 Spendenaufrufe aus.

Zwei Monate nach der Katastrophe waren so 32,6 Millionen Euro an Spenden für die von der Flut betroffenen Menschen gesammelt worden. Dieses Ergebnis zeigt nicht nur, wie sehr die Menschen in Österreich vom Ausmaß und den Auswirkungen der Tsunami-Katastrophe bewegt waren, sondern auch, welches Vertrauen die Österreicher:innen in die Hilfsaktion NACHBAR IN NOT und in die Professionalität der NACHBAR IN NOT-Hilfsorganisationen haben.



Foto: ORF

Am Aktionstag laufen im ORF die Spendentelefone heiß.

NACHBAR IN NOT

2005: HOCHWASSER IN RUMÄNIEN UND BULGARIEN



2005, das Jahr der weltweiten Katastrophenkonkurrenz?

Von Ernst Gelegs

September 2005, wieder Hochwasser in Rumänien, bereits das vierte in diesem verrückten Jahr. Erdbeben im Iran, Seebeben im Indischen Ozean, Hurrikan Katrina in den USA, Flutkatastrophen in China, Kanada und Mitteleuropa mit insgesamt Hunderttausenden Toten. Wen, bitte schön, interessiert da schon, die bereits vierte Flut in Rumänien, denke ich mir auf der Fahrt in die betroffene Ortschaft Costinesti bei Constanta.

Ich denke an die TV-Bilder aus New Orleans über die Verwüstungen, die der Hurrikan Katrina angerichtet hatte, und habe Zweifel, ob die geplante „Zeit im Bild“-Reportage aus der „rumänischen Mitte von Nirgendwo“ überhaupt auf Sendung gehen soll. Zu groß ist die weltweit vorherrschende „Katastrophenkonkurrenz“. Doch mittendrin ist dann doch anders, als nur via Fernsehschirm dabei zu sein. Die Katastrophe bekommt leidverzerrte Gesichter und beginnt übel zu riechen. Mich schockt das Leid

der Menschen, die ohnehin nur wenig haben. Mich schockt das Ausmaß der Zerstörung, wo es ohnehin nur wenig gibt. Die kleine Ortschaft Costinesti ist im schmutzigen, braunen Brackwasser regelrecht versunken. Nur Dächer ragen heraus. Darauf hocken Menschen, die auf Hilfe warten. Dramatisch verläuft die Bergung von 30 Kindergartenkindern, die sich mit ihren Tanten auf den Dachboden des Kindergartens retten konnten.

Die verängstigten Mädchen und Buben werden der Reihe nach in Rettungsboote abgeseilt. Die Kamera läuft mit, die Reportage geht auf Sendung. Vielleicht hat sie ein wenig dazu beigetragen, dass die Spendenaktion von NACHBAR IN NOT letztlich doch noch knapp 600.000 Euro für die Hochwasseropfer in Rumänien und Bulgarien eingebracht hat. Im Vergleich zu anderen Kollekten ein kleiner Betrag, für die Tausenden Betroffenen in der bettelarmen rumänischen Schwarzmeer-Region war er dennoch eine große Hilfe.

Ernst Gelegs ist Leiter des ORF-Büros in Budapest.

Foto: ASBÖ



Gemeinsamer Kampf gegen die Folgen der katastrophalen Überschwemmungen in Rumänien und Bulgarien.

HOCHWASSER IN RUMÄNIEN UND BULGARIEN-BILANZ

600.000 Euro Spenden

250 Familienzelte

2.000 Wolldecken

2.000 Unterlagsmatratzen

600 Campingbetten

600 Schlafsäcke

1.500 Familien erhalten Lebensmittel und Hygienepakete für die Dauer von 7 Monaten

250 Familien erhalten Feuerholz und Brennmaterial

Wiederbelebung der landwirtschaftlichen Strukturen: Saatgut, Dünger, Hühner, Futtermittel Unterstützung bei Reparatur und Wiederaufbau beschädigter Häuser (Iasi, Moara de Padurea, Valea Ierii,) Wiederaufbau des Kinderheimes in Valea Plopili



Was für ein Privileg, in eines der reichsten Länder der Welt zurückkehren zu können!

Von Jörg Winter

Nicht einmal ein Jahr ist vergangen seit der großen Flutwelle, die in Südostasien mehr als 200.000 Menschen in den Tod gerissen hat. Die Meldung über die Nachrichtenagenturen verheißen das Schlimmste: ein Beben im pakistanischen Teil von Kashmir, Stärke 7,6, die Opferzahlen sind anfänglich offiziell noch gering. Doch das heißt leider nur wenig, denke ich mir. Kameramann Robert Reinprecht und ich machen uns auf den Weg nach Islamabad. 30 Stunden später sind wir dort. Wir stehen vor einem eingestürzten Haus, aber sonst scheint hier in der pakistanischen Hauptstadt kaum etwas passiert zu sein. Das Katastrophengebiet befindet sich weiter nördlich, in den Hochgebirgstälern von Kaschmir. Und genau das ist für uns Journalisten und – noch viel wichtiger – für die Hilfsteams das große Problem. Diese Gebiete sind zum Teil fast unerreichbar. Straßen sind unpassierbar, zu vielen Dörfern

gibt es überhaupt nur Steige und Wege. Wir schaffen es nach Muzaffarabad, ganz in der Nähe des Epizentrums des Bebens. Die Stadt ist zerstört, stechender Leichengeruch liegt in der Luft. „Ärzte ohne Grenzen“ hat ein Feldlazarett errichtet. Mit einem Hubschrauber des pakistanischen Militärs fliegen wir von hier tief in die höchsten Täler hinein. Wir landen in einem Dorf, in dem Eltern vor einem eingestürzten Schulgebäude am Boden kauern. Ihre Kinder sind darunter verschüttet. Schweres Bergegerät haben sie nicht und so können sie nur da sitzen und warten. Die kleine Dorfstraße entlang betreibt Pakistans Armee ein Feldspital.

Wir sehen Kinder mit eitrigen Wunden an den Extremitäten. Die Sterberate ist hoch. „Sehen Sie sich diesen Buben an, wenn sie in einer halben Stunde zurückkommen, wird er nicht mehr am Leben sein“, sagt mir ein pakistanischer Arzt. Wir drehen die Kamera ab. Diese Bilder muss niemand mehr sehen. Auch wir kämpfen mit den Tränen. So vergehen die Tage in Pakistan. Eine Woche später fahren wir zum Flughafen nach Islamabad. Die Berichterstattung vor Ort ist zu Ende. Wir verlassen Pakistan. Wir sind privilegiert, denke ich mir.

Was für ein Privileg einen EU-Pass zu haben, in eines der reichsten Länder der Welt zurückkehren zu können. Hunderttausende Opfer bleiben zurück. Ohne Hilfe werden viele den bevorstehenden Winter nicht überstehen. Mit diesen Gedanken besteigen wir das Flugzeug nach Europa.

Jörg Winter war bei diversen Kriseneinsätzen in Afghanistan, Iran, bei der Tsunami-Katastrophe 2004, den Erdbeben in Pakistan 2005 und Haiti 2010 sowie der Flutkatastrophe in Pakistan 2010 als Live-Reporter im Einsatz. Derzeit leitet er das ORF-Büro in London.

Winterfeste Zelte, um zu überleben

Von Wolfgang Lindner

Als ich ein Monat nach dem Beben nach Muzaffarabad kam, musste ich all meine Professionalität zusammennehmen, um nicht in die Knie zu gehen: Berge von Schutt, die einmal Stadtteile gewesen waren, das Wissen um die Tausenden Toten und die Not und Verzweiflung derer, die zwar überlebt, aber alles verloren hatten ... Und dann stand noch der bitterkalte Winter vor der Tür. Ich kann mich noch gut erinnern, wie groß die Spendenbereitschaft der Österreicher:innen wieder einmal war – das hat auch mir unglaubliche Stärke gegeben. Meine Hauptaufgabe war es, so viele winterfeste Zelte wie möglich ins Land und zu den Menschen zu bringen – die lokalen Märkte waren längst ausverkauft. Bis zum Einbruch des Winters hatten wir rund 3.000 Familien mit guten Zelten, Decken usw. versorgt. Mit der Partnerorganisation MALC (Mary Adelaide Leprosy Centre) haben wir auch die zerstörten medizinischen Zentren mit Großzelten behelfsmäßig wieder in Gang gebracht. Manchmal mussten



Auch ein halbes Jahr nach dem Beben werden Hilfsgüter dringend benötigt.

wir in den Bergen von Kaschmir auch selbst die Nacht in Zelten verbringen. Letztlich war ich froh darüber, denn es hat mich zusätzlich mit den dort lebenden Familien und deren Schicksal verbunden.

Wolfgang Lindner war für die Caritas u. a. von November bis Dezember 2005 in Pakistan im Einsatz.

Ein halbes Jahr nach dem Beben

Von Christian Stöger

Es war im Mai 2006 als ich im Auftrag der „Zeit im Bild“, zusammen mit Kameramann Robert Reinprecht, mit NACHBAR IN NOT nach Islamabad in Pakistan flog. Es wurde eine Reise in die Kaschmir-Region, wo bei einem Erdbeben am 8. Oktober 2005 fast 90.000 Menschen



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Erdbeben in Balakot: Von vielen Häusern im Bebengebiet bleiben nur Trümmerhaufen übrig.

ums Leben gekommen waren. Wir konnten uns auch mehr als ein halbes Jahr später noch immer von den verheerenden Schäden dieses Bebens überzeugen. Unser Hotel in Muzzafarabad – das einzige der Region, das noch stand – war alles andere als vertrauenserweckend. Tiefe Risse durchzogen die Wände, das Stiegenhaus war eingestürzt und man musste teilweise über Leitern in die oberen Stockwerke. Nachts wurde mit dem Nötigsten gepackt und einer Taschenlampe neben dem Bett geschlafen – immer bereit, im Falle eines Bebens rasch zu fliehen. Denn nach wie vor wurde die Region von leichteren Erdbeben erschüttert. Die Leute der Hilfsorganisationen zogen es übrigens vor, im Zeltlager zu schlafen – bei Temperaturen unter zehn Grad und ohne die entsprechende Ausrüstung war das für uns keine Alternative.

Noch immer lagen die Städte in Trümmern, wie etwa Balakot. Diese 30.000 Einwohner



Foto: ORF / Christian Stöger

ORF-Reporter Christian Stöger berichtet aus der Region.

zählende Stadt wurde praktisch dem Erdboden gleichgemacht. Riesige Zeltlager im Khagantal beherbergten immer noch Tausende Obdachlose. Zelte, Decken, Lebensmittel, Medikamente – das war die Notversorgung, die rasch von NACHBAR IN NOT und anderen internationalen Hilfsorganisationen in die Region gebracht worden war. Jetzt, im Frühjahr, wurde mit dem Wiederaufbau begonnen. Man half

den Menschen in den Dörfern der Himalaya-Vorgebirge, ihre Häuser wieder aufzubauen. Baumaterial und Werkzeug kamen von den Hilfsorganisationen. Schulen wurden wieder errichtet, unter anderem auch von der österreichischen Diakonie. Muneeb Khan, ein Volksschullehrer, erklärte uns, wie wichtig diese Maßnahme als Schritt zur Normalisierung des Lebens sei. Bei einer Hilfslieferung, gemeinsam mit dem Roten Kreuz, flogen wir Hilfspakete mit Hausrat und Saatgut per Hubschrauber in entlegene Gebirgsdörfer – und wir durften miterleben, wie dankbar die Menschen diese Hilfe annahmen.

Neben Hilfspaketen und Baumaterialien leistete NACHBAR IN NOT in Pakistan auch Hilfe zur Nachhaltigkeit. Alleinstehende Frauen, die ihre Männer und damit den Familiener-

halter im islamischen Pakistan durch das Erdbeben verloren hatten, erhielten die Chance einer Ausbildung. Entweder als Köchin oder als Näherin, wie wir uns in einem neu errichteten Gemeindezentrum im Dorf Dhani überzeugen konnten. Oder von dem mit Hilfgeldern errichteten Zeltspital in Patika, wo die Menschen der umgebenden Bergregionen behandelt werden konnten.

Es waren ergreifende und interessante Begegnungen mit Menschen, die alles verloren hatten, nur nicht den Willen, wieder von vorne zu beginnen. Die Hilfe dazu kam unter anderem auch aus Österreich – von NACHBAR IN NOT.

Christian Stöger ist Redakteur in der „Zeit im Bild“-Auslandsredaktion des ORF.

ERDBEBEN IN SÜDASIEN-BILANZ

5,8 Millionen Euro Spenden

160.000 Winterdecken

40.000 Hilfspakete mit Hygieneartikeln und warmer Kleidung

4.700 Familien (23.500 Menschen) erhalten winterfeste Zelte

1.250 Familien bekommen Baumaterial für den Wiederaufbau ihrer Häuser

3.000 Familien (15.000 Personen) werden winterfest untergebracht, **3.200 Familien** in der Region Azad erhalten Nahrung, Kleidung, Decken, Baumaterial

2.450 Menschen im Allaital erhalten Kleidung, Decken, Zelte

1.800 Familien in der Region Uri/Baramular bekommen warme Kleidung, Decken, Baumaterial

520 Familien-„Iglus“ werden errichtet

80 Großzelte dienen als Schulen und medizinische Camps

6 Schulen für 900 Kinder werden in der Nordwest-Grenzprovinz gebaut



Hilfe zur Selbsthilfe

Von Sabine Wartha

Is man den Weg vom zweiten Stock eines Hauses ins Freie zurückgelegt hat, kann eine gefühlte Ewigkeit vergehen. So jedenfalls habe ich es beim Caritas-Hilfseinsatz nach dem verheerenden Erdbeben in Haiti erlebt. Denn das erste große Nachbeben hat uns dort gegen 5 Uhr lokaler Zeit aus dem Schlaf gerissen. Die österreichische Caritas-Delegation war im Gästehaus der Caritas Haiti untergebracht und nach einem langen, anstrengenden Arbeitstag hatten wir endlich alle ein bisschen Ruhe gefunden. Mitten in der Nacht wurde ich plötzlich von den Schreien meiner Kollegin geweckt, die gerade aus dem Zimmer flüchtet: „Sabine, raus, Erdbeben!“ Im Halbschlaf habe ich mitbekommen, wie alles wackelt, sich das Bett bewegt, und bin losgerannt. Unser Kollege Thomas Preindl, der im ersten Stock untergebracht war, hat sich durch einen Sprung vom Balkon in Sicherheit gebracht. Zu einem solchen Sprung kann man sich unter normalen Umständen wohl kaum überwinden. In der Panik ist er einfach gesprungen.

Ein Erdbeben dieser Stärke selbst mitzuerleben, ist keine schöne und angenehme Erfahrung. Dieses zweite große Beben in Haiti war für uns alle ein großes Schockmoment und wir haben ab diesem Zeitpunkt nicht mehr in dem Gebäude, sondern im Innenhof auf dem Boden geschlafen. Einige Kolleg:innen haben ein Zelt aufgestellt, aber bald gab es keinen Platz mehr für weitere Zelte, nicht alle Mitarbeiter:innen unserer Delegation konnten daher auch in einem Zelt übernachten. Ich persönlich habe fünf Nächte auf einer Matratze im Freien verbracht, umschwärmt von unendlich vielen Moskitos. Trotzdem war für mich klar: „Ich gehe in kein Haus mehr rein.“



Foto: Rotes Kreuz



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Diese Familie aus Haiti hat das Beben überlebt, ein Notzelt ist ihr neues Zuhause.

In Haiti haben wir natürlich in erster Linie Nothilfe geleistet und Lebensmittel, Hygieneartikel und Kochutensilien verteilt. Von Anfang an haben wir auch den Wiederaufbau in unsere Planung miteinbezogen. Welchen Häusertyp wir brauchen, der so stabil ist, dass er künftig Naturkatastrophen wie einem Erdbeben oder einem Wirbelsturm möglichst gut widersteht. Die lokale Bevölkerung war in diese Planungen miteingebunden. Man darf bei einem solchen Wiederaufbauprogramm nie vergessen, dass Hilfe in einem solchen Fall immer auch Hilfe zur Selbsthilfe bedeutet. Generell habe ich die Erfahrung gemacht, dass nach einer Naturkatastrophe der Wille und die Kraft der betroffenen Menschen, ihre Häuser und Geschäfte wieder aufzubauen, wieder funktionierende Strukturen herzustellen, enorm stark ist. Ganze Stadtteile der Hauptstadt Port-au-Prince waren ein Trümmerfeld und trotz dieser Misere waren die Menschen freundlich, hilfsbereit, voller Tatendrang und haben zum Beispiel wieder ein

kleines Geschäft aufgemacht. All das hat mich sehr positiv überrascht.

Die Bilder der unglaublichen Zerstörung und die Erfahrungen, die wir in Haiti gemacht haben, fressen sich bei aller Professionalität in das Herz und in die Seele.

Wenn ich aus einer Krisen- und Kriegssituation zurückgekommen bin, war ich immer wahnsinnig dankbar, in Europa geboren zu sein. Nach Haiti war das noch mehr als bei anderen Einsätzen der Fall. Ein Dach über dem Kopf zu haben, einfach das Licht einschalten zu können, das Wasser aufdrehen zu können, ohne Angst einkaufen gehen zu können, die Kinder in eine Schule schicken zu können – all das ist purer Luxus.

Sabine Wartha leitet die Katastrophenhilfe der Caritas und war wenige Tage nach dem großen Erdbeben in Haiti vor Ort im Einsatz.

Ein Drittel der Bevölkerung war von der Katastrophe betroffen

Von Andrea Reisinger

Das Erdbeben in Haiti am 12. Jänner 2010 führte für das Rote Kreuz zur bis dahin größten Hilfsoperation in einem einzigen Land. Besonders tragisch: Das Beben ereignete sich am späten Nachmittag, und nur eine gute Stunde später ging die Sonne unter und die Menschen waren in ihrer Not der völligen

Dunkelheit ausgesetzt. Das wahre Ausmaß der Katastrophe wurde erst am nächsten Morgen ersichtlich – es war verheerend: Die Hauptstadt Port-au-Prince wurde innerhalb weniger Minuten zerstört und mit einem Schlag waren 1,5 Millionen Menschen obdachlos. Insgesamt waren etwa 3,2 Millionen Menschen und damit rund ein Drittel der Bevölkerung Haitis von der Naturkatastrophe betroffen. Und das in einem politisch äußerst instabilen Land, das schon vor dem Erdbeben stark von internationaler Hilfe abhängig war.

Mein Kollege Klaus Palkovits und ich gehörten zu den ersten internationalen Helfern der Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung in Haiti. Aufgrund der großen Zerstörung konnten wir auf keine funktionierende Infrastruktur zurückgreifen. In dieser Situation waren die sogenannten „Emergency Response Units“ – schnelle Einsatzteams des Roten Kreuzes, die autonom agieren – essenziell, um die Bevölkerung rasch mit dem Notwendigsten zu versorgen. Das Internationale Rote Kreuz hat binnen kürzester Zeit alle weltweit zur Verfügung stehenden Einheiten alarmiert, um das Haitianische Rote Kreuz vor Ort so schnell wie möglich zu unterstützen.

So sandten das Kanadische und Deutsche Rote Kreuz Feldspitäler nach Haiti, um die vielen Verletzten zu versorgen, während das Amerikanische und Mexikanische Rote Kreuz Hilfsgüter und Lebensmittel verteilten. Das Österreichische Rote Kreuz konzentrierte sich auf seine Expertise – die Wasserversorgung und Seuchenprävention. Ein Team aus österreichischen Expert:innen hat Camps im Raum Léogane, westlich von Port-au-Prince, mit sanitären Einrichtungen versorgt, Hygieneartikel verteilt und Wasserstellen repariert.



Essensausgabe für Waisenkinder in Haiti.

Foto: KURIER / Christlindl

Die Camps waren damals sehr rudimentär ausgestattet. Die Notunterkünfte bestanden teilweise nur aus Holzstöcken, die mit Stoffresten oder Plastikplanen abgedeckt wurden, was in der Regenzeit eine enorme Belastung für die betroffene Bevölkerung darstellte. Im Rahmen des Wiederaufbaus wurden kleine Häuser gebaut, Schulen wieder errichtet, Wasserinfrastruktur repariert und Maßnahmen zur Katastrophenvorsorge getroffen. Bei allen Projekten in Haiti war die Finanzierung von NACHBAR IN NOT sehr wichtig und hilfreich.

Andrea Reisinger war als Katastrophenhelferin des Österreichischen Roten Kreuz nach dem verheerenden Erdbeben in Haiti eine der ersten internationalen Helfer:innen im Land.

Katastropheneinsätze für ein „kleineres“ Hilfswerk

Von Anton F. Gatnar



Foto: privat

Nachdem schon zu Beginn der Aktion NACHBAR IN NOT mit Rotem Kreuz, Caritas und ORF vereinbart worden war, dass der Malteser Hospitaldienst Austria als selbständiges Hilfswerk des Souveränen Malteser Ritterordens in Österreich als „kleineres“ Hilfswerk Mitglied der Stiftung werden sollte, hat der Malteser Hospitaldienst Austria von Beginn an intensiv mitgearbeitet. Mit Martin Sturzeis stellte er auch den ersten Stiftungsratsvorsitzenden.



Foto: Rotes Kreuz

Die Revitalisierung von Brunnen ist überlebenswichtig.

Durch interne Beschlüsse des Ordens gebunden, hat der Malteser Hospitaldienst Austria ab 2005 keine internationalen Einsätze direkt geführt, sondern in seinem Auftrag das internationale Ordenshilfswerk Malteser International. Über diese Schiene wurden, nach den Richtlinien von NACHBAR IN NOT, weitere Auslands- und Katastropheneinsätze geplant und abgewickelt.

Eine Zäsur war das Jahr 2010: Das große Erdbeben in Haiti setzte alle internationalen Hilfsorganisationen unter großen Druck. Ich war mittlerweile Vorsitzender des Stiftungsrates von NACHBAR IN NOT geworden und konnte mit intensiver Unterstützung von Vorstand und den anderen Stiftungsratsmitgliedern an der Weichenstellung für eine der bis dahin größten Aktionen von NACHBAR IN NOT und seiner Mitglieder mitwirken.

Haiti war noch nicht annähernd abgeschlossen, als im Sommer 2011 in Pakistan ein großes Hochwasser sofortige Hilfe erfor-

dert. Gleichzeitig war eine große Hungerkatastrophe im nördlichen Afrika ein weiteres Einsatzgebiet. Dank der Unterstützung von NACHBAR IN NOT konnten wir auch dort vielen Betroffenen helfen.

Anton F. Gatnar war in verschiedenen ehrenamtlichen Funktionen im Souveränen Malteser Ritterorden und des Malteser Hospitaldienst Austria tätig. Vorstand von NACHBAR IN NOT von 2013 - 2016. 2018 wurde ihm der Titel „Professor“ verliehen.

Selbst in der größten Verzweiflung wächst Hoffnung

Von Walter Deil

Ziel unserer Reise war es, die Koordination mit unserer lokalen Partnerorganisation Crose abzustimmen. Das Team vom Crose arbeitet sehr professionell. Jeden Tag gibt es Koordinierungstreffen, meist in den Nachtstunden, damit keine wertvolle Tageslichtzeit verbraucht wird. Wir versammeln uns um 17 Uhr. Über jeden Liter Wasser, über jedes Kilogramm Mehl muss penibel Buch geführt werden. Wir dürfen und wir können es uns nicht leisten, dass die Hilfslieferungen irgendwo versanden. Während dieser Besprechung wackelt der Boden. Der lange Tisch hebt und senkt sich kaum merk-

bar einige Male. Die kleinen Erschütterungen werden von den Teilnehmern registriert, aber ignoriert. Nachbeben wie dieses sind an der Tagesordnung. Die Erdbebenopfer schlafen auf der Straße, abseits von ihren eingestürzten Häusern. Wer Glück hatte, fand ein Stück Plastik oder ein Stück Blech und hat es notdürftig zu einem Dach gebastelt als Schutz vor der stechenden Sonne. Der Wiederaufbau wird Jahre dauern. Doch selbst in der größten Verzweiflung wächst Hoffnung. Lottoscheine werden schon wieder verkauft.

Walter Deil, damals Kommunikationschef der Volkshilfe Oberösterreich, reiste nach dem Haiti-Erdbeben nach Jacmel, um die Hilfe vor Ort mit der lokalen Partnerorganisation Crose zu koordinieren. 2017 wechselte er in die Privatwirtschaft.

Albtraum Haiti

Von Tonka Eibs

Das Leben in Zeltlagern in Haiti ist ein Albtraum. Es ist unglaublich heiß unter den Zeltplanen, tagsüber kann man sich deshalb nicht in den Zelten aufhalten. Die Menschen in den Lagern leben auf engstem Raum und haben fast keine Privatsphäre. Nachts läuft der Regen nicht selten in die Zelte und nachts sind vor allem Frauen und Kinder nicht sicher in den Camps und den Zelten.

Mit der Unterstützung von NACHBAR IN NOT wurden die sozialen und individuellen Bedürfnisse der Menschen erhoben, sichere und feste Behausungen geschaffen und ihnen wieder ein Stück ihrer Würde zurückgegeben.

Tonka Eibs ist Psychologin und Psychosocial Advisor von CARE Österreich.

Foto: NACHBAR IN NOT



Die Zerstörung durch das Erdbeben auf Haiti nahm ein unglaubliches Ausmaß an.

Medizinische Hilfe unter schwierigsten Bedingungen

Von Andrei Beldiman

Die Katastrophe, die das Erdbeben in Haiti anrichtet, war auch für uns kaum fassbar. Viele Regionen im Landesinneren waren kaum zugänglich. Aus diesem Grund wurden mobile medizinische Teams eingesetzt, die eine Basisversorgung der Bevölkerung sicherstellen konnten. Täglich wurden 100 Patienten von Notärzten und Notfallsanitätern medizinisch betreut. Dank NACHBAR IN NOT konnten in der Folge örtliche Krankenschwestern die medizinische Betreuung von über 11.000 Menschen wieder selbst übernehmen.

Andrei Beldiman vom Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs war vier Wochen lang in Haiti im Dauereinsatz.

Haiti ist anders

Von Michael Weber

Seit 2011 arbeite ich in Haiti. Hier gibt es keine Routine. Jeder Tag ist anders. Der Staat, die Behörden sind anders. Alles ist ein wenig langsamer als wir es gewöhnt sind. Aber wir haben alle dasselbe Ziel, das Land wieder aufzubauen. Und die Haitianer sind großartige Menschen, die jede Unterstützung verdient haben. Auf den ersten Blick sieht man Trümmer, Schmutz und Staub, es ist furchtbar laut, aber wenn man länger hier ist, sieht man, wie sich die Dinge zum Positiven verändern. So konnten bereits in den ersten Monaten nach dem Beben 10.000 Menschen mit Mitteln von NACHBAR IN NOT versorgt werden. Der Schulbetrieb für 2.000 Kinder konnte in Port-au-Prince wieder aufgenommen werden, 500 Familien im ländlichen Raum erhielten Saatgut, Dünger sowie



Foto: KURIER / Christandl

landwirtschaftliche Geräte und mobile Gesundheitsteams erreichen auch Familien in den entlegensten und ärmsten Gebieten.

Meine Bilanz hier ist durchaus positiv. Die Hilfgelder kommen zu den Menschen in Haiti. Und es gibt Erfolge. Jeden Tag ein wenig mehr.

Michael Weber war Projektleiter des Hilfswerk Austria in Haiti.



Foto: ORF

Sissy Mayerhoffer mit dem lokalen Projektleiter.

Für eine bessere Zukunft nach dem großen Beben

Von Sissy Mayerhoffer

Die Projekte, die mit dem Geld von NACHBAR IN NOT unterstützt werden, sind auf lange Zeit angelegt und schaffen Strukturen, die den Haitianern immer schon gefehlt haben. Leider können wir nur einem kleinen Teil der Hilfsbedürftigen helfen, aber diese werden dann eine Zukunft und die Chance auf ein würdiges Leben haben. Und es werden jene sein, die auch ihrem Nachbarn mit gutem Beispiel vorangehen. Ob das der Aufbau neuer Siedlungen ist, der Bau eines Waisenhauses mit angeschlossener Schule oder die Versorgung von Kranken mit nationalen Hilfsorganisationen: Das Geld ist richtig investiert und gibt den erschöpften Menschen Perspektive.

Sissy Mayerhoffer war von 2010 bis 2018 Leiterin des ORF-Humanitarian Broadcasting und besuchte die Bebenstadt zwei Jahre nach der Katastrophe.

ERDBEBEN IN HAITI-BILANZ

14,7 Millionen Euro Spenden

865.000 Menschen in Haiti wurde geholfen

Medizinische Nothilfe, sauberes Trinkwasser, **Bekämpfung der Cholera**

Hygiene- und Kitchen-Sets, Verteilung von Hilfsgütern, **Errichtung von temporären Unterkünften**, mobile medizinische Teams und Basisversorgung

Rehabilitierung und Wiederaufbau von zerstörten Häusern, landwirtschaftliche Nothilfe

Wiederaufnahme des Schulbetriebes für **6.500 Kinder**, neues Zuhause für Waisenkinder

Foto: ÖRK / Markus Hechenberger



Rotes Kreuz-Hilfsgüter für Haiti werden in eine riesige Transportmaschine verladen.



Nicht in Worte zu fassen

Von Günter Stummer

Der Arbeitstag ist 18 Stunden lang – davon ist man als Delegierter mindestens zehn bis zwölf Stunden „im Feld“, das heißt an den Orten, wo die Rotkreuz-Hilfe stattfindet. Oft hatte es tagsüber zwischen 40 und 47 Grad – um 23 Uhr waren es immer noch 40 Grad. Das ist anstrengend. Es ist einfach kräfteaufwendend. Zudem essen wir unterm Tag nichts – aus Rücksicht auf die Bevölkerung, die gerade ihre religiöse Fastenzeit, den Ramadan, begeht. Nur aufs Trinken und Obst verzichten wir nicht, das wird aber auch bei der Bevölkerung dankend anerkannt.

Die Situation hier kann man mit Worten fast nicht beschreiben. Tausende, ja Abertausende sind in Bewegung. Überall steht das Wasser und hat an verschiedenen Stellen schon einen üblen Geruch. Wir sehen viele Kinder mit Hautausschlägen, schwache alte Menschen und es herrscht Elend und Not. Doch geben die Leute nicht auf. Im Überschwemmungsgebiet sind viele Straßen noch unter Wasser oder so zerstört, dass man einfach nicht zu den Leuten

vordringen kann, die zum Teil noch immer auf den Dächern ihrer Häuser ausharren.

Ein logistischer Alptraum. Und im Norden, wo das Wasser sich nicht ausdehnen konnte, hat es durch seine Urgewalt viele Dörfer einfach mitgerissen und Straßen und Brücken zerstört. Dort ist das Wasser bereits zurückgegangen und man sieht die Zerstörung ganz deutlich. Im Überschwemmungsgebiet im Süden kommen die Schäden erst ganz langsam zu Tage, weil das Wasser erst ein bis zwei Meter gesunken ist. Trocken wird es im Moment nicht, weil aus den großen fünf Flüssen immer noch Hochwasser kommt und das Arabische Meer nichts mehr aufnimmt.

Allgemein ist die Sicherheitslage sehr angespannt, weil militante Gruppen ausländische Helfer zum Ziel erklärt haben. Wir spüren das insofern, als wir aufgefordert sind, bestimmte Lokale oder Regionen zu meiden, in Hotelrestaurants oder lokalen Restaurants nicht am Fenster zu sitzen, sondern eher weiter hinten, wo man nicht gesehen wird. Betonblöcke werden vor Hotels und Restaurants aufgestellt, die verhindern sollen, dass Attentäter mit

Foto: ORF / NACHBAR IN NOT



Pakistan versinkt im Hochwasser; Hilfe kommt auch von NACHBAR IN NOT.

Fahrzeugen direkt in die Gebäude-Fensterfronten fahren können. Aber man fühlt sich nicht unsicher hier. Unsicher ist nur der Straßenverkehr – der ist fast zum Fürchten.

Günter Stummer war ÖRK-Delegierter in Multan in der pakistanischen Provinz Punjab. Heute ist er Verantwortlicher für Internationales & Humanitäres Völkerrecht beim Österreichischen Jugendrotkreuz.

Menschen, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen

Von Julia Jandl

Ich kam nach den verheerenden Fluten nach Pakistan und erlebte den Monsunregen im Sommer 2011. Bilder von Familien, die durch

hüfthohes Wasser waten, von verendenden Tieren am Straßenrand und zerstörten Dörfern dominierten die Medien. Diese Bilder sind jedoch nicht die, die meine Erfahrungen hier prägen, sondern es sind die Bilder von den Familien, die das gespendete Saatgut und den Dünger in eine ertragreiche Ernte verwandeln; von Kindern, die Zugang zu sauberem Wasser haben und die im Schulhof in den Pausen Fangen spielen. Es sind Bilder von Menschen, die ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, unterstützt von internationalen Organisationen wie Hilfswerk Austria International und NACHBAR IN NOT, die meine Bestrebungen vorantreiben.

Julia Jandl war für das Hilfswerk Austria International ab 2011 Projektleiterin in Pakistan für den Bau von kleinen Häusern, Brunnen und Schulen.



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT

Massenverteilung von NACHBAR IN NOT-Hilfsgütern.

15 Euro Unterschied

Von Christian Staudinger

Wenn im Süden Pakistans die Flüsse über die Ufer treten, dann gibt es eine Besonderheit: Durch den hohen Grundwasserspiegel versickert das Wasser kaum und wegen des extrem flachen Geländes, kann das Wasser auch nicht abfließen. Es steht also mehrere Wochen, wenn nicht Monate, die Flutopfer müssen warten, bis das Wasser langsam verdunstet. Um die Menschen in den entlegenen Regionen wenigstens notdürftig medizinisch zu versorgen, finanziert NACHBAR IN NOT auch Ärzte, die mit einem großen Vorrat an Medikamenten in die Dörfer fahren, um die Bewohner zu behandeln. In einem dieser kleinen Dörfer bringt eine Frau ihr Tochter Ayesha, sie ist vier Jahre alt und kämpft seit Stunden um jeden Atemzug – sie hat schweres Asthma, das richtige Medikament im Gegenwert von etwa 15 Euro hilft schon nach ein paar Sekunden. 15 Euro, die hier den Unterschied zwischen Leben und Tod ausmachen.

Christian Staudinger war 2010 Journalist in der „Zeit im Bild“-Auslandsredaktion, seit 2020 ist er Chefredakteur von ORF.at.

Guter Start ins Leben

Von Mike Thanner

Ich war von Dezember 2010 bis Februar 2012 für Malteser International in Pakistan als Programm-Administrator und Standortverantwortlicher (Officer in Charge) tätig. Dank finanzieller Unterstützung von NACHBAR IN NOT konnten wir an unserem Projektstandort Rahim Yar Khan (Südpunjab) vier von der Flut beschädigte Gesundheitsstationen wieder aufbauen und mit medizinischen Geräten ausstatten und auf diese Weise für die Menschen der Region wieder Gesundheitsdienstleistungen anbieten. Mit drei mobilen medizinischen Teams ermöglichten wir auch den in weit verstreuten Dörfern lebenden Menschen kostenfreie Arztbesuche und verteilten Medikamente.

Unser Hauptaugenmerk lag auf der Betreuung von Schwangeren. Sie wurden registriert, betreut und in den Grundlagen der Hygiene geschult. Dankbarerweise stimmte NACHBAR IN NOT dem Kauf zweier Ambulanzfahrzeuge zu, mit denen Frauen mit einer komplizierten Schwangerschaft rechtzeitig in ein Bezirkskrankenhaus gebracht werden konnten.

Mich persönlich hat am meisten gefreut, wie stark diese Komponente des Projekts von der lokalen Bevölkerung angenommen wurde.

Diese Akzeptanz spiegelt sich deutlich in den Geburtenzahlen wider: Monatlich kamen in den vier Gesundheitsstationen durchschnittlich 180 Babys unter qualifizierter Betreuung zur Welt; früher fanden die meisten Entbindungen zuhause statt.

Mike Thanner war Programm-Administrator von Malteser International in Südpakistan.

Foto: ORF / NACHBAR IN NOT



FLUTKATASTROPHE IN PAKISTAN-BILANZ

6 Millionen Euro Spenden

Über 200.000 Menschen werden durch NACHBAR IN NOT-Hilfe erreicht, sauberes Wasser, Lebensmittel, Hygiene-, Küchen-, Werkzeugsets, medizinische Versorgung, temporäre Unterkünfte, Aufbau provisorische Schule etc.

4.850 Menschen in der Provinz Sindh werden 12 Monate lang (Sicherung der Häuser und Lebensgrundlagen) unterstützt, **100.000 Menschen** in Punjab, Sindh, Kashmir und weiteren Regionen werden für neun Monate mit Nahrungsmitteln, Trinkwasser, Küchensets, Hygienepaketen, Material für Notunterkünfte versorgt

4.650 Menschen in der Region Azad Jammu und Kashmir werden mit Hilfsgüterverteilungen versorgt, in den Distrikten Nowshera, Charsadda, Swat und Shangla werden **50 Übergangsschulen errichtet**

NACHBAR IN NOT

2011: HUNGER IN OSTAFRIKA



Hilfe zur Selbsthilfe

Von Walter Hajek

2011 war die größte Dürre am Horn von Afrika seit vielen Jahren. Das Rote Kreuz half in einer großangelegten Hilfsaktion den am stärksten Betroffenen im Osten von Kenia durch lebensrettende Nothilfe wie der Verteilung von Nahrungsmitteln und Trinkwasser. Die notleidende Bevölkerung ist dankbar für alles, was sie bekommt. Doch sie sagt mir auch, dass Dürren am Horn von Afrika immer wieder kommen und nachhaltige Unterstützung benötigt wird, damit ihre Selbsthilfekapazitäten für zukünftige Dürreperioden gestärkt werden.

Das Österreichische Rote Kreuz, gemeinsam mit seinem Partner in Kenia, dem Kenianischen Roten Kreuz, setzt daher auch auf nachhaltige Hilfe zur Selbsthilfe. Der Aufbau von Tröpfchen-Bewässerungsanlagen und

Glashäusern sowie Trainings in angepassten, landwirtschaftlichen Methoden beenden die Abhängigkeit von unbeständigem Regenfall und versetzen die Bauern in die Lage, auch in Trockenperioden Obst, Gemüse und Getreide anzubauen. Damit kann der Lebensmittelbedarf der Familien abgedeckt werden, die Überschüsse können auf dem Markt verkauft werden. Damit erhält die Familie ein Einkommen, mit dem die Schulgebühren der Kinder finanziert werden können. Der erste Schritt aus der Armut ist damit getan. Je länger ich in der Katastrophenhilfe bzw. in der Entwicklungszusammenarbeit arbeite, desto mehr wird mir bewusst, dass lebensrettende Soforthilfemaßnahmen in Akutsituationen und nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit sehr eng miteinander verbunden sind und dass nachhaltige Hilfe an den Selbsthilfekapazitäten der betroffenen Bevölkerung anknüpfen muss. NACHBAR IN NOT ist der ideale Partner für das Rote Kreuz, um diese Hilfe zur Selbsthilfe zu gewährleisten.

Walter Hajek war 2011 Leiter der Internationalen Katastrophenhilfe des Österreichischen Roten Kreuzes, heute fungiert er dort als Leiter Einsatz und Internationale Zusammenarbeit.



Fotos: ORF / NACHBAR IN NOT



Kultur der Nomaden erhalten

Von Sissy Mayerhoffer

Mit den Spenden von NACHBAR IN NOT bringen wir in dieser harten Zeit den Nomaden Wasser und Grundnahrungsmittel und sorgen mit mobilen Ärzteteams für die medizinische Versorgung. Wir besuchen viele Sippen, werden immer recht freundlich aufgenommen und erfahren von den Alten, etwa 80-jährigen, dass sie so eine lange Trockenperiode noch nicht erlebt haben. In ihren Runden beraten sie, warum Gott, warum die Natur sie so hart bestraft, warum ihnen ihre Lebensgrundlage entzogen wird. Viele von ihnen, vor allem die Jüngeren, wissen: Wenn es nicht bald regnet und die Steppe sich erholt, ist ein Leben als Nomade



nicht mehr möglich. Was bleibt, ist die Flucht in die Stadt, die jetzt schon keinen Platz und keine Aufgabe für die Vielen hat.

NACHBAR IN NOT ist es wichtig, auch nachhaltig zu helfen, die Nomaden beim Wiederaufbau ihrer Herden zu unterstützen, damit die Kultur dieser Region erhalten bleibt und damit Menschen wieder eine Perspektive haben.

Sissy Mayerhoffer war von 2010 bis 2018 Leiterin des ORF-Humanitarian Broadcasting.



Foto: ORF / NACHBAR IN NOT



Geduld und Härte

Von Andrea Barschdorf-Hager

Foto: CARE / Harald Maier



Am meisten berührt, was die Menschen in der Lage sind, auszuhalten. Diese Geduld und diese Härte, wenn sie alles verloren haben und zu Fuss, nur mit dem, was sie am Leib tragen,

in ein Flüchtlingslager gehen. Das Lager ist auf 150.000 Menschen ausgelegt, mit einem Anstieg auf 600.000 ist zu rechnen. Das birgt sozialen Sprengstoff, daher gibt es auch psychosoziale Gruppen, etwa zum Thema Frauen und Sicherheit. Wir Europäer würden zu so einer Zeltstadt sagen: Wie schrecklich! Aber für diese Menschen ist es ein Segen, wenn sie sagen können: Hier schießt keiner auf mich, hier kriegt ich was zu essen!

Andrea Barschdorf-Hager ist Geschäftsführerin von CARE Österreich.



Fotos: ORF

Moskitonetze gegen Malaria

Von Ute Kirch

Ich bin seit September 2011 in Nordkenia und habe in den Distrikten Marsabit und Isiolo das Nothilfeprogramm von Malteser International für die von Dürre und Hungersnot betroffenen Menschen geleitet. Mit Unterstützung von NACHBAR IN NOT konnten wir von September 2011 bis Februar 2012 rund 50.000 Menschen mit Grundnahrungsmitteln versorgen und sie so vor den schlimmsten Folgen der Dürre bewahren.

Als die Regenzeit überraschend heftig einsetzte und ein Ausbruch von Malaria zu befürchten war, ist NACHBAR IN NOT auch unserer kurzfristigen Bitte nachgekommen, Moskitonetze kaufen und verteilen zu können. Besonders in Nothilfesituationen ist es wichtig, flexibel auf lokale Gegebenheiten und Entwicklungen reagieren zu können und wir sind dankbar, dass NACHBAR IN NOT uns so flexibel unterstützt hat. Das Ausmaß der Dürre in Nordkenia hat mich sehr betroffen gemacht – vor allem vor dem Hintergrund, dass die letzte Dürre erst zwei Jahre zurückliegt. Da sich weder die Menschen noch ihr Vieh, das ihre Lebensgrundlage darstellt, von den Auswirkungen der vergangenen Dürre richtig erholen können, traf sie diese Dürre



besonders hart. Und leider ist die Krise auch jetzt noch nicht vorbei. Denn wenn die nächste Regenzeit nicht ausreichend Regen bringt, wird die Situation sich noch einmal verschlechtern.

Deswegen wollen wir Malteser jetzt auch Projekte entwickeln, die der Bevölkerung helfen, sich für künftige Dürreperioden zu wappnen. Das können alternative Einkommensmöglichkeiten sein oder auch Unterstützung beim Sammeln von Regenwasser.

Ute Kirch, Malteser International, Nothilfekoordinatorin in Nordkenia.



Einsatz in Kenia

Von Angelika Maier

Nur durch die Spendenfreudigkeit der Österreicher:innen kann die Aktion NACHBAR IN NOT eine schnelle und effektive Unterstützung für die betroffene Bevölkerung nach Katastrophen ermöglichen.

Durch die Zusammenarbeit mit lokalen Partnerorganisationen können wir selbst abgelegene Standorte in Kenia erreichen und Hilfe leisten. Vor allem die Erneuerung von Wassertanks war in den betroffenen Regionen überlebenswichtig.

Angelika Maier war Projekt-Managerin beim Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs. Heute arbeitet sie als Abteilungsleiterin beim waff Wiener Arbeitnehmer:innen Förderungsfonds.

HUNGER IN OSTAFRIKA-BILANZ

7,3 Millionen Euro Spenden

Nothilfe für **2 Millionen Menschen** in Somalia und Kenia durch **285 Tonnen Getreide, 81 Tonnen Bohnen, 6 Tonnen Spezialnahrung**

10.000 Küchensets, 6.000 Wasserkanister Lebensmittel und Schulausspeisungen für 30.000 Menschen in Marsabith North und North Horr Districts

Sanierung von Brunnen, Versorgung von Gesundheitszentren, Hygieneartikeln, Solarlampen für Frauen und Mädchen in Dadaab

4 Tonnen Medikamente für das Benadir-Krankenhaus in Mogadischu





Foto: IFRC / ARCS/Meer Abdullah

Nach dem Arabischen Frühling, der die Jahre 2011 und 2012 prägte, rückte in den ersten Jahren der 2010er-Dekade der Bürgerkrieg in Syrien immer mehr in das Zentrum des Weltgeschehens und der internationalen Hilfsorganisationen. Mehr als sechs Millionen Menschen sind innerhalb Syriens auf der Flucht, rund sieben Millionen Syrer:innen sind in Nachbarländer wie nach Jordanien, in den Libanon, in die Türkei und auch in den Irak geflohen, wo teils riesige Flüchtlingslager entstanden. Die Fluchtbewegungen reichen bis Europa und weit über die Grenzen des Kontinents hinaus. Mehr als zehn Jahre nach dessen Ausbruch hält der Bürgerkrieg in Syrien weiterhin an. Rund 15 Millionen Menschen sind auf humanitäre Hilfe angewiesen.

NACHBAR IN NOT hat im Rahmen der Syrienhilfe eine Vielzahl von Hilfsaktionen gestartet und unterstützt bis in die Gegenwart die vom Bürgerkrieg betroffenen und vertrieben Menschen in der gesamten Region.

Doch der Bürgerkrieg in Syrien markiert nur einen Eckpunkt dieses kriegerischen und katastrophenreichen Jahrzehnts. Afghanistan und viele Länder Afrikas bleiben ebenso dauerhafte Krisenregionen, in denen NACHBAR IN NOT immer wieder humanitäre Nothilfe leistet und Schritte in eine Zukunft ermöglicht. Dazu kommen im Laufe des Jahrzehnts große Naturkatastrophen wie der Taifun auf den Philippinen (2013), das Hochwasser in Südosteuropa (2014), das massive Erdbeben in Nepal (2015) sowie die unfassbare Explosion im Hafen von Beirut (2020).

Am 24. Februar 2022 passierte dann das, was viele in Europa kaum noch für möglich hielten. An diesem Tag überfiel die Großmacht Russland die Ukraine, das flächenmäßig größte Land Europas. Der Krieg war wieder in der Mitte Europas angekommen. Gewalt und Zerstörung, Leid und Tod, Flucht und Vertreibung sind die Folge.

NACHBAR IN NOT und seine Stiftungspartner gehörten zu den Ersten, die Dank langjähriger Projektpartnerschaften in der Ukraine Hilfe vor Ort auf die Beine stellten. Mit mehr als 52 Millionen Euro in den ersten Monaten ist das der erfolgreichste Start einer Hilfsaktion in der Geschichte von NACHBAR IN NOT. Auch hier wird ein langer Atem und langfristige Hilfsbereitschaft notwendig sein.



Back to school in Syria

Von Barbara Schlichtinger

Ein Land im Notbetrieb. Zehn Jahre Bürgerkrieg in Syrien haben tiefe Spuren hinterlassen – vor allem im Leben der Kinder und Jugendlichen. Die wenigsten von ihnen kennen einen normalen Alltag und ein funktionieren-

des Schulleben. Die Gesundheits- und Bildungsinfrastruktur ist praktisch nicht mehr existent, Gebäude und öffentliche Einrichtungen sind beschädigt, zerstört oder verwahrlost. Die traurige Konsequenz: Mittlerweile besuchen etwa 2,45 Millionen syrische Kinder gar keine Schule mehr; weitere 1,6 Millionen sind vom Schulabbruch bedroht. Die Gefahr, dass eine Generation heranwächst, die weder schreiben



Foto: ASBÖ

An die Geflüchteten im Camp Gawilan in der Provinz Duhok im Irak werden Gutscheine für Nothilfepakete verteilt.

noch lesen kann, ist groß. Unser Hilfsprojekt kämpft dagegen an!

Gemeinsam mit der Hilfsorganisation ADRA und NACHBAR IN NOT renoviert der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs Schulen in Syrien, um kriegstraumatisierten Kindern den Zugang zu fundierter Bildung zu ermöglichen. An der Kolaib Badr-Schule in Al Dahadi im Südwesten Syriens tragen die Maßnahmen des Projekts erste Früchte: „Vor der Renovierung waren die Räume klein und dunkel. Im Winter war es furchtbar kalt, nicht nur, weil wir nichts zum Heizen hatten, sondern auch, weil es kein natürliches Tageslicht gab“, beschreibt der zwölfjährige Madian den Zustand an seiner Schule vor einem Jahr. Und jetzt? Der Bub kommt aus dem Schwärmen nicht mehr heraus. Madian erzählt von einem blühenden Blumen Garten, den es nun in seiner Schule gibt, den farbenfrohen Wänden, den neuen Schreibtischen, den hellen Räumen. „Früher wollte ich nicht in die Schule gehen – jetzt will ich gar nicht mehr nach Hause!“ Ein schöneres Kompliment kann es für eine Schule eigentlich gar nicht geben.

Foto: ASBÖ



Foto: ASBÖ



Vorher; nachher: ein renoviertes Klassenzimmer an der Kolaib Badr-Schule in Syrien.

Barbara Schlichtinger ist Referentin für den Bereich Humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit des Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs.

Neben Nothilfe auch Perspektiven geben

Von Sabine Wartha

So schlimm Naturkatastrophen für die betroffenen Menschen und Regionen auch sind, besteht meist eine positive Perspektive, nach den ersten Monaten der Nothilfe in den Wieder-

aufbau überzugehen und den Menschen beim Neustart in ihre Zukunft helfen zu können. Völlig anders stellt sich für mich die Situation in einer Krisenregion wie Syrien dar; eine dauerhafte Krisenregion, die noch lange auf Hilfe von außen angewiesen sein wird.

In einem vom Krieg zerstörten Land, in dem dieser Krieg immer wieder aufflammt, müssen wir neben der Nothilfe, die wir leisten, auch Perspektiven geben und z.B. Kindern den Zugang zu Schulbildung sichern.

In eine zerstörte Region, wo es aufgrund von Sanktionen keine Wiederaufbauhilfe gibt, kehren die zuvor vertriebenen Menschen aber

auch nicht so schnell zurück. Ein Beispiel dafür ist das lange belagerte Ost-Aleppo. Dort war bis heute kein Wiederaufbau möglich. Warum also sollen die Menschen in eine Stadt zurückkehren, in der es kein Wasser, keinen Strom, keine Infrastruktur gibt, ganz abgesehen von der schwierigen Versorgung mit Lebensmitteln und dem nicht existenten Angebot an Arbeitsplätzen.

Umso wichtiger ist es, dass wir unsere Hilfe in Syrien und in den Nachbarländern – viele Menschen wurden ja in Gebiete jenseits der Grenzen vertrieben – langfristig anlegen. Zum Glück hat uns NACHBAR IN NOT bei unseren Hilfsprogrammen in Syrien wirklich sehr lange, insgesamt waren es zehn Jahre, unterstützt und uns so die Chance gegeben, den betroffenen Menschen rasch zu helfen.

Bei einer Hilfsaktion, die sich so lange hinzieht wie der Einsatz in Syrien, liegt es in der Natur der Sache, dass der Spendenfluss im Laufe der Zeit nachlässt. Weil die Menschen wegen der weltweit bestehenden und neuen Konflikte einen Krisenherd aus den Augen verlieren und irgendwann auch ein bisschen spendenmüde werden. Dennoch ist es NACHBAR IN NOT immer wieder gelungen, sowohl für den Dauereinsatz als auch für kurzfristige Hilfsprojekte, wie die Winterhilfe in Idlib, finanzielle Mittel zur Verfügung zu stellen.

Sabine Wartha leitet die Katastrophenhilfe der Caritas Österreich.



Foto: Diakonie

Langfristig angelegtes Hilfsprogramm entwickeln

Von Andrea Reisinger

NACHBAR IN NOT hat Hilfsaktionen in Syrien und den Nachbarländern während der gesamten Kriegszeit begleitet, indem es immer wieder Spendenaktionen und Hilfgelder, wie beispielsweise die Winterhilfe rund um Weihnachten gab. Diese Unterstützung war enorm wichtig, um ein langfristig ausgerichtetes Hilfsprogramm entwickeln und in Syrien und den Nachbarländern über einen langen Zeitraum hinweg Krisenhilfe leisten zu können. Gerade diese beständige Unterstützung, die uns durchgehende Hilfe vor Ort ermöglicht, ist einer der großen Vorteile von NACHBAR IN NOT. Bei einer so lange andauernden Krise wie in Syrien ist diese langfristig angelegte Hilfe dringend erforderlich, weil wir der betroffenen Bevölkerung und den lokalen Organisationen dadurch eine Perspektive geben können.

Andrea Reisinger ist Leiterin der Abteilung für Internationale Katastrophen und Krisen beim Österreichischen Roten Kreuz.



Foto: Rotes Kreuz

Andrea Reisinger ist weltweit als Helferin im Einsatz.



Foto: Ben Nausner / Diakonie Katastrophenhilfe

Schwierige Wohnungssituation für syrische Familien auf der Flucht jenseits der Landesgrenzen wie in East-Amman.

Ein Ort der Herzlichkeit (inmitten der Unsicherheit)

Von Ben Nausner

Im Rahmen der Nothilfe für Syrien unterstützt die Diakonie über das Partnernetzwerk ACT-Alliance seit Beginn des Krieges in Syrien 2011 bis heute Familien, die auf der Flucht vor dem Krieg sind. Die Flucht war und ist für viele unumgänglich, um das eigene Leben und das ihrer Familien und Kinder zu retten. Angekommen in den Nachbarländern beginnt für sie eine Zeit der Ungewissheit und oftmals ein Leben in bitterer Armut. Für viele von ihnen dauert die Flucht bis heute an.

Eine der eindrucklichsten Erfahrungen, die ich bei meinen Auslandsreisen in der Nothilfe immer wieder machen durfte – unabhängig von der Region und der Art der Katastrophe – ist die große Gastfreundschaft, mit der wir von den Menschen immer wieder empfangen wurden. Das war auch so, als wir im Rah-

men der Nothilfe für syrische Flüchtlinge im Winter 2015 eine Familie besucht haben, die nach Jordanien geflohen ist.

Khalil war mit seiner Frau und seinen sechs Kindern aus Aleppo geflüchtet. Der Krieg hat ihn und seine Familie zur Flucht gezwungen. Als wir sie besuchten, lebte die achtköpfige Familie in einer kleinen Zwei-Zimmerwohnung in East-Amman. Der Verputz bröckelte von der Decke, es war feucht und ein notdürftig vor der Kälte abgedichtetes Zimmer war der einzige Rückzugsort für die Großfamilie. Sie hatten einen Großteil ihrer Ersparnisse aufgebraucht. Nur mit der zusätzlichen Arbeitskraft ihrer drei minderjährigen Söhne (10, 11 und 12 Jahre) konnten sie sich noch Miete und Nahrungsmittel leisten. Für Khalil war es aufgrund von Krankheit nicht mehr möglich zu arbeiten.

In all der Armut und der Sorgen um das, was der morgige Tag mit sich bringen wird, wurden wir herzlichst willkommen geheißen und sofort an den Tisch gebeten und gefragt, was man uns anbieten darf. Wir bekamen alle



Foto: DKH Azraq

Flüchtlingscamp für Syrer:innen in Jordanien.

möglichen Speisen und Köstlichkeiten aufgetischt und reichlich zu trinken angeboten. Die Gastfreundschaft dieser Familie zu erleben, die selbst nichts hatte, hat mich sehr bewegt. Angesprochen auf ihre Hoffnungen für die Zukunft waren sie sich einig: „Wir wollen doch nur in Sicherheit leben können. Wir brauchen nicht viel. Uns reicht ein Zelt und vielleicht ein wenig Land, auf dem wir etwas anbauen können.“

Familien wie jene von Khalil sind selbst auf Unterstützung in Form von Nahrungsmitteln, Kleidung und Hygieneartikeln angewiesen, um zu überleben. Sie mussten in diesem Winter mit warmen Jacken und Decken versorgt werden, lebten unter kargsten Verhältnissen in Notunterkünften ohne gesicherte Wasser- und Stromversorgung, aber wenn sie von völlig fremden Menschen besucht werden, ist es ihr größtes Anliegen, das Beste anzubieten.

Trotz ihrer eigenen, trostlosen Situation ist der Gast für sie immer König.

Ben Nausner hat von 2012 bis 2018 in der Diakonie Katastrophenhilfe Österreich gearbeitet und ist heute verantwortlich für den Bereich Onlinekommunikation der Diakonie Österreich.

Mein geliebtes Syrien

Von Karim El-Gawhary

Mein geliebtes Syrien, wenn ich an dich und deine Menschen heute denke, dann blutet mir das Herz. Ich kenne das Land gut. 1985 hatte ich während meines Studiums ein Auslandssemester dort verbracht. Damaskus und Aleppo gehörten zu meinen Lieblingsorten in der Region. Die vielseitige Landschaft, die Städte mit den kilometerlangen bunten Bazaren und deren Düfte, aber vor allem die Menschen. Sie waren es, die das Besondere, das Authentische dieses Landes ausmachten.

Doch schon damals war das politische System auf Angst gebaut. Niemand traute sich, offen über Politik zu reden. Jeder kannte jemanden, der abgeholt wurde und für immer verschwand. Im Arabischen Frühling vor elf Jahren wurde die Angst dann gebrochen. Offen demonstrierten die Menschen gegen das Regime, in der Hoffnung auf Veränderung. Doch das schlug brutal zurück. Der blutige Bürgerkrieg begann. Oft habe ich darüber berichten müssen. Mein geliebtes Syrien von früher, das gibt es nicht mehr. Ich frage mich

oft, was heute aus diesen Menschen geworden ist, die einst friedlich gegen Assad demonstriert haben. Leben sie noch, sitzen sie gebrochen in den Kerkern des Regimes oder haben sie es geschafft zu fliehen, sitzen heute irgendwo im fremden Exil?

Im Falle Syriens sind es die schieren Zahlen, die die humanitäre Katastrophe, den Horror, den die Syrerinnen und Syrer jeden Tag leben, wohl am besten ausdrücken. Mehr als zwölf Millionen Syrer:innen haben ihr ursprüngliches Zuhause verlassen. Mehr als fünf Millionen von ihnen sind ganz aus dem Land geflohen, der Rest ist an sicherere Orte innerhalb Syriens geflüchtet.

Jene, die im Land geblieben sind, leben von der Hand in den Mund. Neun von zehn Syrer:innen vegetieren heute unter der Armutsgrenze vor sich hin.

65 Prozent der Bevölkerung, fast 14 Millionen Menschen, wissen nach UN-Angaben täglich nicht, ob sie es schaffen, genug Essen auf den Tisch zu bringen. Der Ukraine-Krieg und die Inflation der Lebensmittelpreise haben die Lage noch zusätzlich verschärft. In den von den Rebellen kontrollierten Gebieten im Norden des Landes sind mehr als acht Millionen Menschen direkt von den Hilfslieferungen aus dem Ausland abhängig.

Es sind trockene Zahlen, aufgelistet in UN-Berichten. Man liest über sie hinweg, versucht bestenfalls die Millionen und Prozente irgendwie zu verarbeiten. Aber kann man wirklich begreifen, wie viele zerstörte syrische Biografien in ihnen stecken?

Karim El-Gawhary ist Nahost-Korrespondent des ORF.

FLÜCHTLINGSHILFE SYRIEN-BILANZ

23,5 Millionen Euro an Spenden in zehn Jahren, zweimal Winterhilfe (2014 u. 2015), Hilfsaktion in Idlib 2020

Nothilfe für Hunderttausende Menschen, 94 Hilfsprojekte in Syrien, Jordanien, Libanon, Irak, Armenien, Griechenland, Mazedonien und Türkei

Lebensmittel, Hygieneartikel, Wasserversorgung, Sanitäreinrichtungen und Sanitätseinrichtungen, medizinische Hilfe, Gesundheitsvorsorge, **lebensrettende Gesundheitsdienste wie Dialyse**, finanzielle Unterstützung für Familien, Wiederaufbau, psychosoziale Betreuung, insbesondere für traumatisierte Kinder, **Programme zur Bekämpfung von Covid-19**, vor allem Schutz für vulnerable Bevölkerungsgruppen, Unterstützung für minderjährige, syrische Flüchtlinge in der Türkei

Decken, Kochgeschirr, festes Schuhwerk, warme Kleidung, spezielle Winterhilfspakete, Wasserkocher, Teekessel, Warmhalteflaschen und Kerosinbrenner, **Winterhilfe und finanzielle Nothilfe** u. a. auch für **Geflüchtete in Armenien**, Familienzusammenführung

Lernen auf der Flucht, Brennholz für Flüchtlingslager in Griechenland, Schutz und Hilfe für Flüchtlinge in Thessaloniki, Soforthilfe für Binnenvertriebene in Camp Bersive, Nordirak



Die Hilfe auf den Philippinen kommt an: 100 Tage nach dem Taifun

Von Roberta Rastl-Kircher

Der 8. November 2013 – der schon seit Tagen angekündigte Tropensturm Haiyan nähert sich der Insel Leyte. Evangeline Ugali (26) bringt sich mit ihrem Mann und ihren Kindern in einer Höhle auf einem Berg in Sicherheit. Die Familie überlebt, aber sie verliert ihr gesamtes Hab und Gut.

Der Taifun Haiyan war einer der verheerendsten Wirbelstürme, die je auf die Philippinen trafen. Mehr als 6.200 Menschen wurden getötet. Hilfsorganisationen sprechen allerdings auch von 20.000 Menschen, die dem Sturm insgesamt zum Opfer gefallen sein sollen. Eine Million Häuser wurden zerstört, Millionen Menschen wurden obdachlos. Rund 14 Millionen Philippinos waren von der Katastrophe betroffen. Hunderttausende hatten tagelang nichts zu essen, hatten keine Kleider mehr, bis sie von Hilfsorganisationen mit dem Nötigsten versorgt wurden.

100 Tage nach der Katastrophe erzählt Evangeline: „Als der Sturm dort oben über uns hereinbrach, wussten wir, dass er unser Haus mit allem, was wir besessen haben, wegspülen wird. Seit drei Monaten versuchen wir nun, das Nötwendigste zu organisieren. Wir haben noch immer keine Wohnung. Ich träume davon, dass wir wieder ein sicheres Haus haben.“ Evangeline hat vier Kinder. Sie will beim Bau ihres neuen Hauses selbst mit anpacken.

„Die betroffenen Menschen hier lehnen sich nicht zurück und warten bis Hilfe von außen kommt. Sie sind sehr fleißig und wollen sich ein neues Leben aufbauen. Wir geben ihnen finanzielle Unterstützung und fachliche Beratung“, berichtet Tommy Bouchiba, der als Mitarbeiter der Diakonie Katastrophenhilfe die lokalen Partnerorganisationen beim Wiederaufbau berät.

Zusammen mit internationalen Expert:innen wurden Baupläne für Häuser entwickelt, die schweren Taifunen, Erdbeben und Überflutungen standhalten können. Die Erfahrungen nach dem Erdbeben in Haiti und den Überflutungen in Pakistan sind in

Foto: Diakonie / Roberta Rastl



Der Taifun auf den Philippinen hat mehr als eine Million Häuser zerstört.

die Planungen für den Wiederaufbau miteingeflossen. Die Konstruktionen für die Philippinen wurden an die lokalen Bedürfnisse angepasst. Parallel zum Wiederaufbau im Katastrophengebiet versucht die Katastrophenhilfe der Diakonie, die Menschen generell besser auf künftige Naturkatastrophen dieser Art vorzubereiten. Bis sich die Familien wieder selbst versorgen können, unterstützt sie unser Partnernetzwerk mit Lebensmittelpaketen, Hygienesets, Saatgut, Fischernetzen sowie Materialien und Werkzeugen für die Reparatur von Booten.

Im Mai 2014, also ein halbes Jahr nach dem Taifun Haiyan, war ich selbst auf den Philippinen, um rund um Roxas mit Helfer:innen und den Betroffenen zu sprechen. Roxas, eine abgelegene Gemeinde in den Hügeln von

Eastern Samar, war schon oft solchen Stürmen ausgesetzt. Deshalb betreut CDRC, die lokale Partnerorganisation der Diakonie Katastrophenhilfe, seit 2009 dort ein Katastrophenvorsorge-Projekt. Dass das Dorf so gut vorbereitet

Foto: Caritas Österreich





Foto: Diakonie

Roberta Rastl-Kircher und der Lehrer Herbert F. Luncanan freuen sich über „ihr“ Schulwiederaufbauprojekt.

war, hat den Bewohner:innen das Leben gerettet: In Roxas ist trotz einer unglaublichen Zerstörung durch den Sturm keine einzige Person zu Tode gekommen.

Als der Wind am 8. November immer stärker wurde, wussten die Familien in Roxas genau, in welche Häuser sie sich zurückziehen mussten, um den Sturm am ehesten zu überstehen. Federico Arias, in dessen Haus während des Sturms rund 150 Menschen Platz fanden, erzählte, wie sich die Bewohner:innen in aller möglichen Ruhe dort eingefunden haben, wie die Kinder in einem Nebenzimmer untergebracht wurden: „Als so viele Menschen in meinem Haus waren, hatte ich das Gefühl, mein Haus wird dadurch stärker und kann dem Wind trotzen“, erzählt er. Während die Menschen in Federicos Haus in Sicherheit waren,

wurde die Schule des Dorfes vom Taifun hinweggefegt. Nur die Grundmauern des Gebäudes blieben stehen. „Sie wäre kein guter Zufluchtsort gewesen“, weiß Federico Arias.

Auch sechs Monate nach dem Sturm war man in Roxas noch dabei, die größten Schäden an den Häusern und Pflanzungen zu beheben. Es herrscht aber eine ruhige Stimmung. Die Menschen wissen: Die Vorsorgestrategien, die sie gelernt haben, werden sie auch beim nächsten Taifun wieder nahe aneinanderrücken und dem Wind trotzen lassen.

Roberta Rastl-Kircher war im Rahmen der Hilfsaktion und der internationalen Entwicklungszusammenarbeit auf den Philippinen im Hilfseinsatz, heute ist sie Pressesprecherin und für die Medienarbeit der Diakonie Österreich verantwortlich.



Foto: Caritas

Österreichische Hilfsorganisationen und ihre Netzwerke unterstützen die Menschen, bis sie sich selbst versorgen können.

Kleine Insel, große Zerstörung

Von Roberta Rastl-Kircher

Herbert F. Luncanan ist Lehrer auf der kleinen Insel Jinamoc, die nur fünf Minuten mit dem Boot von Samar entfernt liegt. Dort leben rund 340 Familien, von denen ausnahmslos alle sehr stark von den Zerstörungen durch den Taifun Haiyan betroffen waren. 274 Häuser wurden komplett zerstört, 67 Häuser wurden abgedeckt bzw. größtenteils zerstört.

Auch Herbert und seine Eltern sowie seine Geschwister leben noch immer in einem der

Zelte, die ihnen von UNHCR zur Verfügung gestellt wurden, und die man sonst nur von den Bildern aus Flüchtlingslagern kennt. Es ist sehr heiß in dem Zelt. „Wir können untertags nicht drin verweilen. Aber wir dürfen uns nicht beklagen. Bald nach dem Sturm sind hier wirklich viele Hilfsorganisationen gelandet, die uns helfen, wo sie können. Und bald werden wir ein Haus bekommen. Ein Besseres, als wir vorher hatten“, freut sich Herbert.

In Jinamoc Island konnte ein großes Grundstück gefunden und das Baurecht auf die Gemeinde übertragen werden. Hier wurden

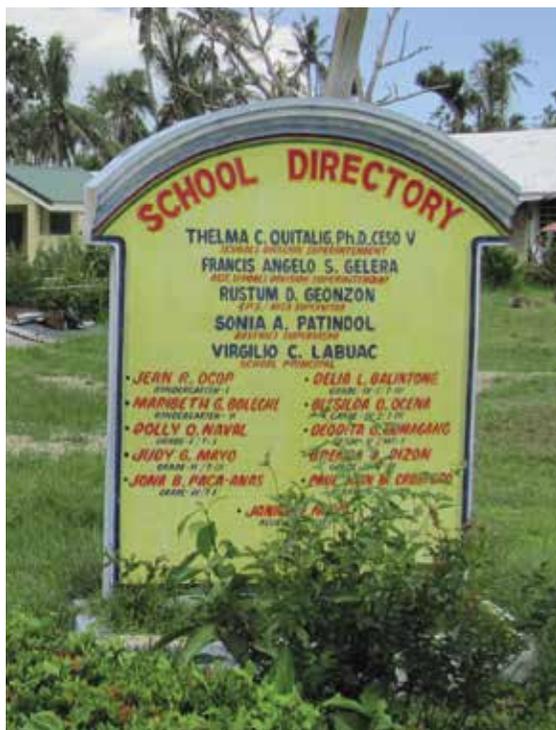


Foto: Diakonie / Roberta Rastl

Wiederaufbau einer Schule auf den Philippinen.

innerhalb weniger Monate feste Häuser für die obdachlosen Familien errichtet.

„Der Grund, warum der Häuserbau hier auf den Philippinen schneller voranschreiten kann als in anderen Katastrophengebieten, ist der, dass die unterstützenden Organisationen hier mit einem traditionellen System der gegenseitigen Unterstützung rechnen können“, erklärte mir Markus Koth, Mitarbeiter der Diakonie Katastrophenhilfe, der in Leyte und Samar den Bau von Häusern koordinierte. „Das System, das ‚Bayanihan‘ genannt wird, funktioniert so, dass die Dorfbewohner sich jetzt zu Baugruppen zusammen schließen, denen wir dann immer einen gelernten Maurer und einen Holzarbeiter beistellen, und die dann gemeinsam ein Haus nach dem anderen in Gemeinschaftsarbeit fertigstellen.“

Herbert Lacanan führte mich auf unserem Weg durch das Dorf und über die Insel auch zu der Schule, wo er bis November unterrichtet hatte. Sie steht nicht mehr. Nur ein Trümmerhaufen ist übrig geblieben. „Gut dass wir hier nach dem Sturm schnell ein Dach errichten konnten, sodass wir mit den Schulstunden für die Kinder wenigstens ein bisschen Normalität aufrecht erhalten konnten“, sagt Herbert. „Für die Kinder, von denen viele auch ihre Eltern oder Geschwister verloren haben, war das sehr wichtig. Man kann sich nicht vorstellen, wie es hier nach dem Sturm ausgesehen hat. Retten konnten sich nur die, die auch schwimmen konnten. Ich selber habe mich an einem Strommasten festgeklammert und der Wind hätte mich fast mitgerissen“, erinnerte er sich.

Jinamoc Island ist dabei, sich von seiner Apokalypse zu erholen. Es wird noch Jahre dauern, bis auch die Bananenbäume und die Kokospalmen wieder Früchte abwerfen. Aber mit dem Bau von Häusern, der Reparatur der Fischerboote und den Gemüsegärten konnte ein guter Anfang gemacht werden. „Gewiss werden unsere Leute bald ihr Schicksal wieder selbst in die Hand nehmen können“, betont Herbert. Denn das ist es, was sie sich am meisten wünschen: Nicht mehr von Hilfe abhängig zu sein.

Roberta Rastl-Kircher ist Pressesprecherin der Diakonie Österreich, neben dem Hilfseinsatz auf den Philippinen war sie u. a. auch in der Entwicklungszusammenarbeit tätig. Zu ihren inhaltlichen Schwerpunkten zählen Bildung, Frauen und Arbeitsmarktpolitik.



Foto: Caritas

TAIFUNHILFE PHILIPPINEN-BILANZ

3,4 Millionen Euro an Spenden, davon 800.000 Euro am Aktionstag im ORF, erste Hilfsaktion vier Tage nach dem Taifun Haiyan, Soforthilfe und Wiederaufbau, Trinkwasser, Lebensmittel, Notunterkünfte und medizinische Hilfe

Nothilfepakete für 10.000 Familien. Wasseraufbereitungsanlagen und Trinkwasserversorgung mittels Tanklastern

Nahrungsmittel, Plastikplanen, Schlafmatten, Decken, Notunterkünfte u. a. für 2.500 Familien in der Provinz Iloilo und medizinische Hilfe, sichere Schlafplätze für Menschen, die ihr Heim verloren haben

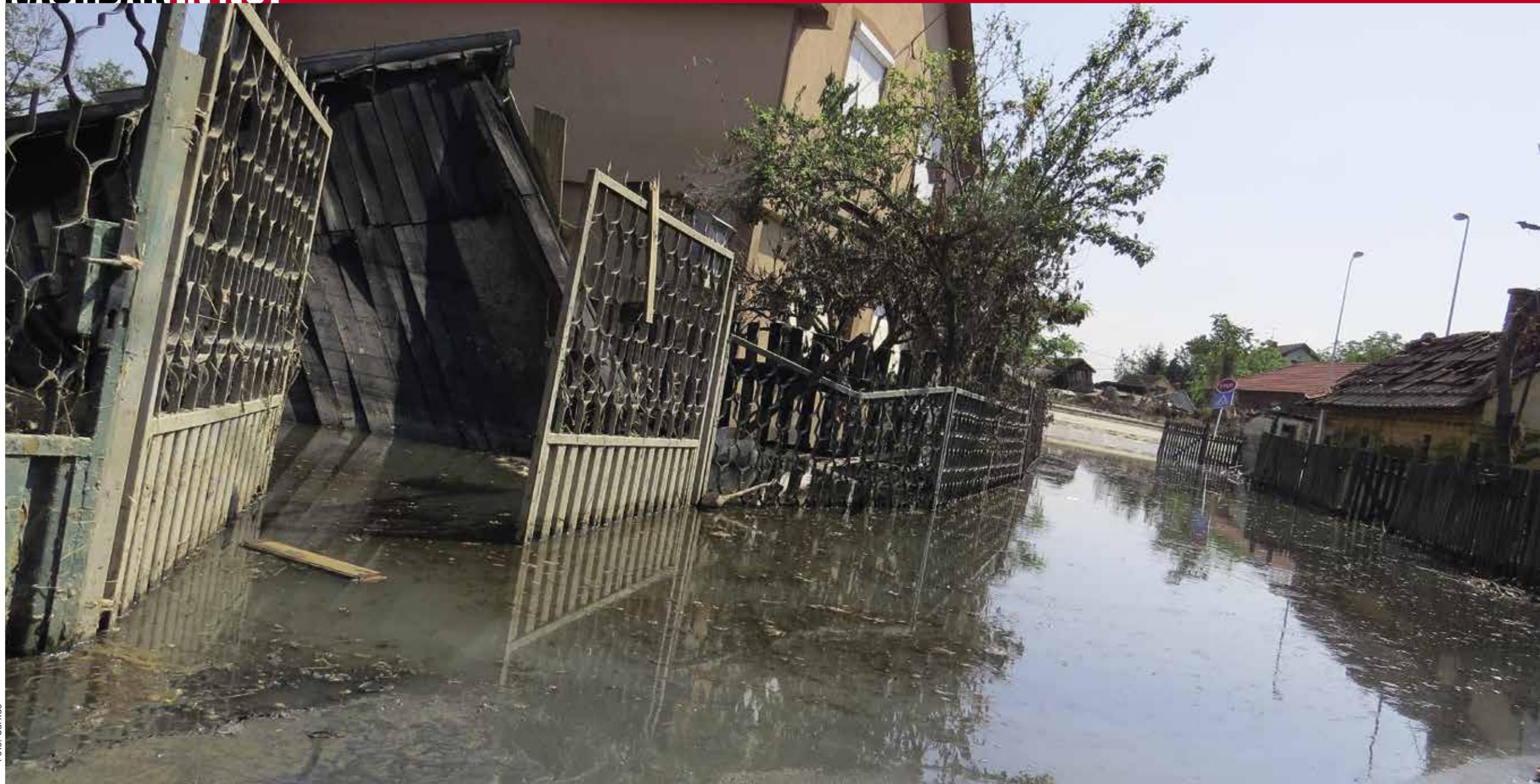
Verbesserung der Lebensgrundlage für Fischerfamilien mit rund 3.500 Menschen, Wiederherstellung der Wasserversorgung für 13 Volksschulen auf der Insel Leyte, Verteilung von kleinen Geräten zur Desinfektion von verunreinigtem Wasser. Hygiene-Schulungen zur Krankheits- und Seuchenprävention

Wiederaufbau von Häusern in der Provinz Iloilo und in San Remigio

Provisorische Klassenzimmer und Schulen, Wiederaufbau von Bildungseinrichtungen, Bau von Fischerbooten, Ausbildung und **Schulung von Handwerkern** zum Wiederaufbau von Häusern

NACHBAR IN NOT

2014: HOCHWASSER IN SÜDOSTEUROPA



Eine Kuhherde auf dem Dachboden

Von Ben Nausner

Der Einsatz beim Hochwasser in Serbien hat einmal mehr gezeigt, wie rasch die Hilfe dank NACHBAR IN NOT anlaufen kann. Ich persönlich bin mit einer Kollegin wenige Tage nach den Überschwemmungen in Serbien angekommen, als das Hochwasser zwar schon weitgehend zurückgegangen war, aber natürlich noch überall die Spuren der

Verwüstungen und die gewaltigen Zerstörungen zu sehen waren. Auf den Wiesen und Feldern stand der Schlamm teilweise meterhoch und als wir einen kleinen abgelegenen Ort in Westserbien erreichten, lagen dort in den Gassen und auf den Plätzen vereinzelt noch Tierkadaver. Es bestand daher auch große Seuchengefahr. Unsere Aufgabe war es, gemeinsam mit unseren lokalen Partner-Organisationen aus der ACT-Alliance, die Basisversorgung der betroffenen Menschen sicherzustellen und die Verteilung von Lebensmitteln, Wasser und Hygieneartikeln zu organisieren. Ganz wichtig war auch, die Menschen mit Werkzeug auszustatten, damit sie selbst mit den Aufräumarbeiten beginnen, ihre Häuser von Schutt und Schlamm befreien konnten.

In der Region um die Stadt Šabac hat uns ein orthodoxer Priester auf einem von einem Traktor gezogenen Anhänger von einer betroffenen Familie zur anderen gefahren. Es gab keine anderen Transportmöglichkeiten und er kannte in dieser Gegend wirklich jeden Menschen und das kleinste Häuschen, wusste genau, wer wie sehr betroffen war und am dringendsten Hilfe brauchte.



Foto: Diakonie

Ben Nausner von der Diakonie bringt Hilfe.

Die Schilderungen der Menschen klangen wirklich dramatisch. Da war zum Beispiel ein junger Mann, dessen Haus binnen zehn Minuten völlig überflutet wurde, der sich mit seiner Mutter auf dem Rücken und seiner kleinen Tochter auf dem Arm durch hüfthohes Wasser auf einen Hügel retten konnte. Sie haben überlebt, aber das im Vorjahr renovierte Haus war nur noch ein komplett verschlammter Trümmerhaufen. Ein Bauer hatte es gerade noch geschafft, die Kühe im Stall loszubinden und musste sie dann ihrem Schicksal überlassen. Die Tiere haben sich, ihrem Instinkt folgend, über eine Außentreppe auf den Dachboden gerettet. Als das Wasser wieder zurückgegangen war, musste die gesamte rund 25 Tiere große Herde mit einem Gabelstapler vom Dachboden geholt werden. Dass sich das Vieh retten konnte, war für diesen Bauern ein kleines Wunder,

denn damit war auch seine Lebensgrundlage gesichert. Ein anderes berührendes Erlebnis hatte ich in Jamena, einem Ort an der Grenze zu Kroatien. Dort haben wir einen Mann in seinem Haus besucht, dessen Rollstuhl durch das Hochwasser zerstört wurde. Er konnte nach der Flut sein Haus nicht mehr verlassen und war dringlich auf Hilfe angewiesen. Unsere lokale Partnerorganisation Philanthropy hat ihm einen neuen Rollstuhl organisiert und ihn mit dem Nötigsten versorgt.

Generell war es uns ein besonderes Anliegen bei unserem Nothilfeinsatz nach Menschen zu suchen, die selbst nicht in der Lage waren, die Schäden zu beseitigen oder sich Hilfe zu organisieren. Der auf seinen Rollstuhl angewiesene Mann, der eingeschlossen in seinem Haus ausfindig gemacht wurde, ist das beste Beispiel

Foto: Caritas



NACHBAR IN NOT-Nothilfe-„Pakete“ für die vom Hochwasser betroffenen Menschen in Südosteuropa.

dafür. Später sind wir in den Wiederaufbau übergegangen und haben uns um die Instandsetzung von Häusern und Infrastruktur sowie die Bereitstellung von Saatgut gekümmert.

Mit und dank NACHBAR IN NOT gibt es ein sehr starkes Netzwerk, das uns erlaubt, in einem Katastrophenfall innerhalb kürzester Zeit hochqualitative Hilfe zur Verfügung zu stellen. Da die Spendengelder rasch zur Verfügung stehen, kann im Katastrophenfall sofort mit der Projektplanung und –umsetzung gestartet und unverzüglich lebensnotwendige Hilfe angeboten werden. Dank der Unterstützung von NACHBAR IN NOT können wir Großes bewirken.

Ben Nausner hat von 2012 bis 2018 in der Diakonie Katastrophenhilfe Österreich gearbeitet und ist heute verantwortlich für den Bereich Onlinekommunikation der Diakonie Österreich.



Foto: ASBO

Millionen tote Regenwürmer

Von Josef Dollinger

Die Würmer, Millionen Regenwürmer. Die sind mir bis heute im Gedächtnis geblieben, wenn ich an das Hochwasser in Serbien denke. Im Dorf Prnjavor – etwa 50 Kilometer westlich von Belgrad – hatte sich bei unserer Ankunft zwar das Wasser wieder in das Flussbett der Drina zurückgezogen, aber die verendeten Regenwürmer bedeckten alle Wiesen und Felder rund um das Dorf. Der Nebenerwerbslandwirt Vitomir Basiljevic konnte erstmals sein Haus wieder betreten, mit Gummistiefeln, im Erdgeschoss war alles zerstört. Auch sein alter Nachbar Tomislav Jankovic stand vor dem Nichts, denn er hatte sein kleines Häuschen zu nahe am Fluss gebaut. Es wurde vom Hochwasser weggerissen.

In Prnjavor waren nicht nur Basiljevic und Jankovic auf fremde Hilfe angewiesen, die meisten Dorfbewohner hatten entweder Hab und Gut, das Haus oder zumindest die damalige Ernte verloren. Mitarbeiter der österreichischen Caritas haben sich das Gebiet im Westen Serbiens als Schwerpunkt ihrer Hilfe ausgewählt. 3.000 Familien hat die Caritas in den Monaten nach der Überschwemmung betreut. Mit ersten Nothilfepaketen und mit medizinischer Unterstützung. Finanziert auch mit Spendengeld der ORF-Aktion NACHBAR IN NOT.

Josef Dollinger berichtet 2014 für den ORF aus den überschwemmten Gebieten in Südosteuropa, heute ist er Korrespondent in Peking.

Foto: Rotes Kreuz



HOCHWASSER IN SÜDOSTEUROPA-BILANZ

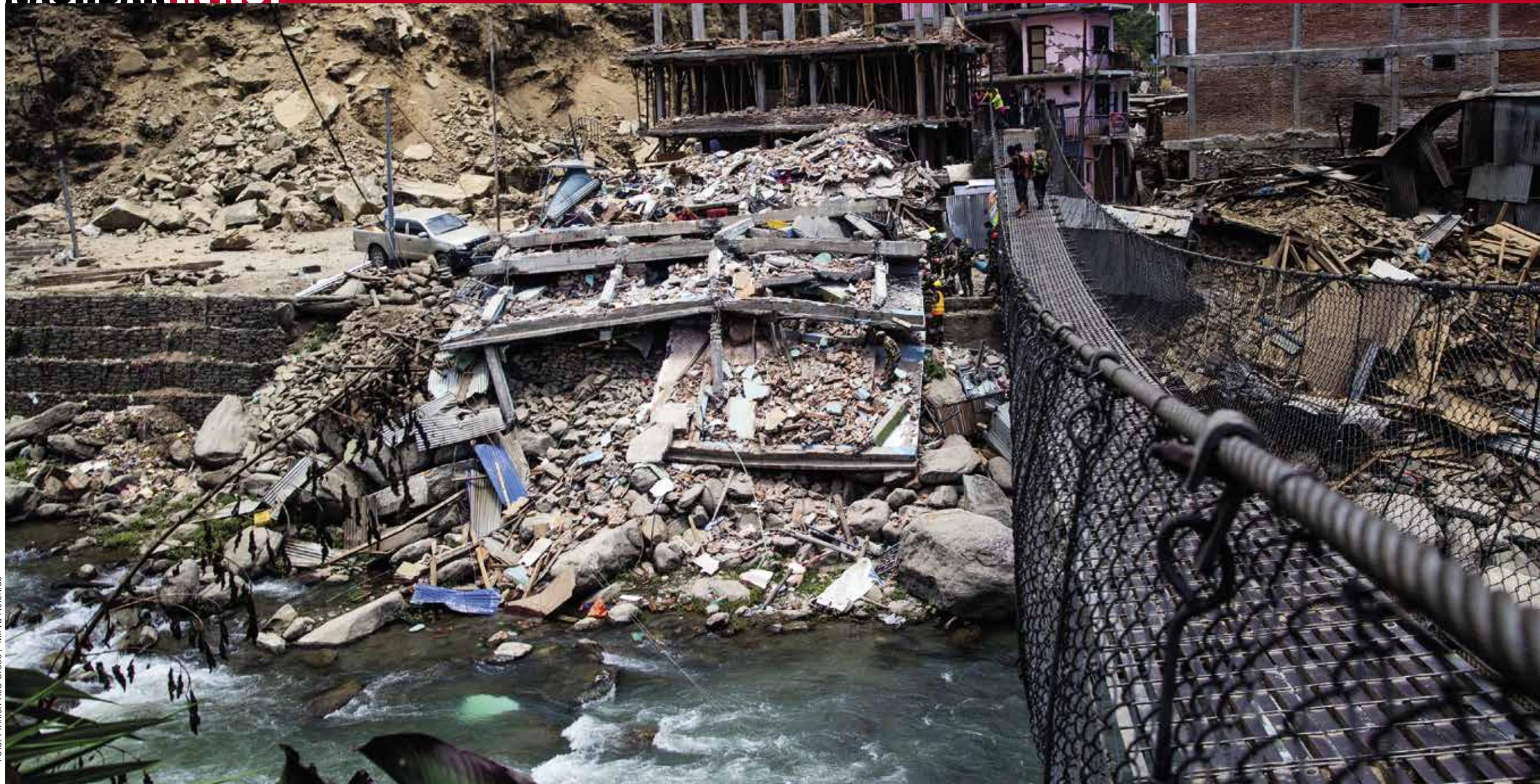
4,5 Millionen Euro Spenden für Österreichs unmittelbare Nachbarn, davon drei Millionen binnen kürzester Zeit

3 Millionen Betroffene, rund 100.000 Menschen wurden evakuiert

Sofort- und Nothilfe mit lebenswichtigen Hilfsgütern, Lebensmitteln, Hygieneartikeln und Babynahrung, **Windeln für 3.000 Familien in Serbien**

Sanierung von 100 Häusern und Höfen in der Diözese Iasi, Unterstützung beim Wiederaufbau der zerstörten Lebensgrundlagen und Revitalisierung der Landwirtschaft, Verteilung von landwirtschaftlichen Geräten, Saatgut, Setzlingen, und Samen für die Getreide- und Gemüseernte, Dünger, Kleinvieh und Viehfutter; Wiederaufbau zerstörter Glashäuser, **Wiederaufbau des Dorfes Valea Plopului** nördlich von Bukarest

Winterhilfe für 1.000 Haushalte in Bosnien und Herzegowina, sowie 600 Haushalte in Serbien



Erste Hilfe nach sechs Tagen

Von Andrea Reisinger

Die größte Herausforderung nach dem Erdbeben in Nepal war der Zugang zur Bevölkerung in den abgelegenen Dörfern im Himalaya-Gebirge. Ich erinnere mich an ein Erlebnis vom sechsten Tag nach dem Erdbeben. Wir kamen an diesem Tag für eine Lagebeurteilung in Dhading – nordöstlich von Kathmandu – an. Die nepalesische und indische Armee sind mit ihren Hubschraubern permanent zu den Gebirgsdörfern geflogen, haben Hilfsgüter abgeladen und auf dem Rückflug Verletzte mitgenommen. Bei einem dieser Flüge wurde ein kleiner Bub ausgeflogen, der einen Oberschenkelbruch hatte. Er war etwa zweieinhalb Jahre alt und musste im vom Erdbeben zerstörten Gebiet ganze sechs Tage ohne medizinische Versorgung ausharren, bis er endlich in das Bezirkskrankenhaus gebracht werden konnte, wo er behandelt und versorgt wurde. Die Freiwilligen der Rotkreuz-Dienststelle haben ihn vom Team des Hubschraubers entgegengenommen, zum Krankenhaus geführt und auch später immer wieder nach ihm

geschaut. Die Soforthilfe unserer Helfer:innen vor Ort ist enorm wichtig. Sie sind in abgelegenen Gebieten oft die Einzigen, die Erste Hilfe leisten können.

Gerade der Hilfseinsatz nach dem Erdbeben in Nepal hat gezeigt, wie wichtig Spenden und NACHBAR IN NOT-Gelder für die erste Phase der Hilfe sind. Nach so einer Katastrophe ist es enorm wichtig, dass unsere nationalen Rot Kreuz-Gesellschaften schnell Geld bekommen, um vor Ort ihre Freiwilligen zu mobilisieren und zu helfen. Die lokalen Kolleg:innen sind oft selbst von der Katastrophe betroffen, haben Angehörige verloren oder müssen in beschädigten Häusern oder Notunterkünften wohnen. Die Rolle internationaler Helfer:innen besteht darin, die lokalen Strukturen zu stärken und unsere Partner bei der Hilfe vor Ort zu unterstützen.

In Nepal kam uns zugute, dass wir eine bestehende Partnerschaft mit dem Nepalesischen Roten Kreuz hatten und ich vorher schon zweieinhalb Jahre in Nepal gelebt und gearbeitet habe. Wir sind dadurch als Österreichisches Rotes Kreuz nach der Katastrophe

Foto: Rotes Kreuz



Andrea Reisinger in einem Spital in Dhading, nahe dem Epizentrum des Erdbebens.

auch sehr schnell aktiv geworden und konnten bereits einen Tag nach dem Beben nach Nepal fliegen, um zu helfen.

Unser von NACHBAR IN NOT finanziertes Hilfsprogramm sah neben der Soforthilfe auch Unterstützung für Not- und Übergangsunterkünfte sowie den Wiederaufbau von Häusern vor. Wir haben als Rotkreuz-Bewegung zerstörte Wassersysteme und Gesundheitszentren repariert und Katastrophenvorsorge mit den Gemeinden durchgeführt. Die humanitäre Hilfe nach Großkatastrophen dauert meist Jahre

und beinhaltet neben der Nothilfe auch den Wiederaufbau. Langfristig ist es wichtig, dass Gemeinden und lokale Organisationen besser für zukünftige Katastrophen gerüstet sind und deshalb inkludieren wir unseren Programmen auch Aktivitäten zur Katastrophenvorsorge.

Andrea Reisinger wurde vom Österreichischen Roten Kreuz gemeinsam mit Georg Ecker als eine der ersten internationalen Katastrophenhelfer:innen nach Kathmandu entsandt. Heute leitet sie die Abteilung für Internationale Katastrophen.

Matratzenlager im Luxushotel

Von Raimund Löw

Das Flugzeug der Southern China Airlines, mit dem wir in den letzten Apriltagen 2015 von Peking über Kanton nach Kathmandu fliegen, ist bis auf den letzten Platz mit chinesischen Rettungskräften besetzt. Die Männer und Frauen kommen aus Taiwan und sind mit Schutzanzügen und Helmen ausgerüstet. Sie haben viel Erfahrung mit Erdbeben und bereiten sich auf einen schwierigen Einsatz vor. Der Flughafen der nepalesischen Hauptstadt ist rasch wieder funktionstüchtig gemacht worden. Aus allen Teilen der Welt treffen Hilfsmannschaften ein.

Die Zerstörungen sind bei unserer Fahrt in die Stadt allgegenwärtig. Häuser und Teile des historischen Stadtzentrums mit seinen Pagoden und Palästen sind zerstört. Die Menschen kampieren auf offener Straße, aus Angst vor Nachbeben, die tatsächlich alle paar Stunden zu spüren sind.

Kameramann Julian Landweer, mit dem ich gemeinsam aus Peking zu diesem Einsatz fahre,

hat schon am Flughafen zu filmen begonnen. Die Überlebenden brauchen Wasser, Lebensmittel und Zelte.

Wir begleiten ein Team des Roten Kreuzes mit der österreichischen Expertin Andrea Reisinger, die die Lagebeurteilung vornimmt. Hilfsgüter können nur mit dem Helikopter in die Berge gebracht werden, Verletzte werden ausgeflogen. Die Straßen, so überhaupt vorhanden, sind häufig unpassierbar. Mit dem Jeep des Roten Kreuzes besuchen wir den Bezirk Dhading im Nordwesten der Hauptstadt. Viele Bergdörfer sind in der Nähe des Epizentrums des Bebens ohne Kontakt zur Außenwelt. Die Menschen gehen tagelang zu Fuß, um Medikamente und Nahrungsmittel zu holen.

In der Königsstadt Bhaktapur besuchen wir den österreichischen Architekten Götz Hagmüller. Hagmüller restauriert mit internationaler Unterstützung Tempel und Paläste. Die UNESCO hilft das historische Erbe der alten Kultur zu bewahren. Die von ihm restaurierten Gebäude haben überlebt. In seinem eigenen, 250 Jahre alten Haus sind nur Möbel umgestürzt. Das Nachbarhaus ist Schutt und Asche, mehrere Personen wurden verschüttet.

Foto: IFRC / Lucy Keating



In vielen Orten waren die Straßen nach dem Erdbeben mit Schutt und Trümmern übersät.

Wir sind mit Schlafsäcken, einer Reiseapotheke und Tabletten zur Desinfektion des Wassers unterwegs. Wenn das Internet nicht funktioniert, fahren wir für unsere Berichte das Satellitentelefon hoch.

Das Hotel in Kathmandu, in dem wir aus Peking Zimmer gebucht hatten, hatte sich als einsturzgefährdet herausgestellt. In der Not hilft das Hyatt Hotel. Der Direktor lässt im Eingangsbereich für uns Schlafplätze einrichten. Stundenweise gibt es Strom und fließendes Wasser. Wir können unsere Akkus aufladen, unsere Beiträge bearbeiten und nach Wien schicken. Für einige Tage ist das Matratzenlager im Luxushotel Schlafgelegenheit, Büro und Schneideplatz zugleich.

Raimund Löw ist ein österreichischer Historiker, Journalist und Publizist. Er war viele Jahre lang als Auslandskorrespondent des ORF aktiv.

Langfristiges Engagement in der Erdbebenregion

Von Julian Fellendorf

Am 25. April 2015 erschütterte ein Erdbeben der Stärke 7,8 das Gebiet zwischen Kathmandu und Pokhara in Nepal. Mehr als 9.000 Menschen verloren bei dem Beben und in den Tagen danach ihr Leben, mehr als 22.000 wurden verletzt. Das Erdbeben gilt als die tödlichste Katastrophe in der Geschichte Nepals. Viele Häuser, die kritische Infrastruktur in den betroffenen Gebieten und die Lebensgrundlagen vieler Familien wurden zerstört. Die medizinische Versorgung brach völlig zusammen, den Menschen fehlte buchstäblich alles.

Bereits einen Tag nach dem Erdbeben machte sich ein Nothilfeteam von Malteser International auf den Weg in die Krisenregion,



Foto: Kishor Sharma / DCA

um dringend benötigte medizinische und psychologische Hilfe zu den Betroffenen zu bringen. In den Wochen und Monaten nach der Katastrophe wurden die Überlebenden und ihre Familien mit Notunterkünften, Nahrungsmitteln, Werkzeug und Hygienekits versorgt.

Drei Monate später begann der Wiederaufbau: Mehr als 250 erdbebensichere Häuser wurden in der Erdbebenregion gebaut, Maurer in sichereren Bautechniken ausgebildet, mehr als 300 Wassersysteme und Toilettenanlagen saniert und gebaut sowie Lehrerinnen und Lehrer und Gesundheitspersonal in Fragen der psychischen Gesundheit geschult. Über Partnerschaften mit lokalen Organisationen

unterstützte Malteser International den Bau oder die Renovierung von mehr als zwanzig Gesundheitseinrichtungen, um Menschen in schwer zugänglichen Gebieten lebensrettende, medizinische Versorgung zu ermöglichen.

Noch immer wird Unterstützung benötigt

Dieses schwere Erdbeben hat die Region äußerst hart getroffen. Die Bevölkerung in der Gemeinde Panchakanya – hauptsächlich ethnische Minderheiten und Angehörige der untersten Kasten – war besonders marginalisiert und hatte schon vor der Katastrophe Schwierigkeiten, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Die weitreichenden und viel-



Foto: Philipp Hedemann

Eine Nothelferin der Diakonie registriert die Menschen, die das Erdbeben überlebt haben und Hilfe benötigen.

schichtigen Auswirkungen der Katastrophe waren hier besonders lange bemerkbar und die Nachwirkungen sind bis heute enorm.

Naturkatastrophen solchen Ausmaßes hinterlassen oft tiefe Spuren in der Psyche der Überlebenden. Besonders wichtig sind daher auch die langfristig angelegte Katastrophenvorsorge und die Aufklärung in der Bevölkerung rund um das Thema psychische Gesundheit. Daher stärkt Malteser International gemeinsam mit Partnern auch weiterhin ganzheitlich die Resilienz der Menschen in Nepal.

Julian Fellendorf arbeitet als Länderreferent für Nepal bei Malteser International.



Foto: Jana Asenbrennerova / Malteser International

Malteser-Mitarbeiter:innen versorgen Verletzte.

ERDBEBENHILFE NEPAL-BILANZ

22.000 Verletzte, 8.800 Tote, 2,8 Millionen Menschen benötigen Nothilfe, **900.000 zerstörte Häuser**

Spenden in der Höhe von 3 Millionen Euro, Trinkwasserversorgung, Infrastruktur, Wiederaufbau, Beseitigung von Schutt und Trümmern, Bau von Community Shelters und Zentren, Werkzeug-Kits (Schaufel, Säge, Seil, Planen) zum **Bau von Notunterkünften an 4.000 Familien**

Verteilung von Planen in der Hauptstadt Kathmandu, Notunterkünfte für Familien, temporäre Unterbringung, u. a. **Zeltplanen für 15.000 Familien (75.000 Personen)**. **Hilfsmaterial für die Unterkünfte weiterer 15.000 Familien, Zelte und Lebensmittel für 3.000 Familien**, Vorbereitung auf den Winter und Winterschutz

Familienzusammenführung, medizinische Versorgung, Unterstützung mit Lebensmitteln, Wasser, Hygienartikeln und Haushaltsgütern, Winterhilfe für Familien in den besonders stark betroffenen Regionen Tauthali und Sindhupalchowk, **Wiederaufbau in Sindhupalchowk, Wiederrichtung und Nachrüstung von Klassenzimmern** inkl. Sanitäranlagen

Trainingsprogramm für 91 lokale Handwerker mit einer praxisorientierten Ausbildung zum Bauen von erdbebensicheren Gebäuden, **Ausstattung von 20 Geburtszentren** mit Equipment und Material in den Bezirken Dadhing und Gorkha (Nepal)



Nothilfe und weltweites Vorzeigeprojekt

Von Walter Hajek

Seit Dezember 2013 herrschte im Südsudan ein bewaffneter Konflikt, der zu einer massiven Verschlechterung der humanitären Situation führte. 2016 hat sich zudem die Ernährungssituation im Land dramatisch verschlechtert, wodurch über eine Million

Menschen nach Nord-Uganda geflohen sind. Wir haben mit NACHBAR IN NOT-Unterstützung sowohl im Südsudan als auch in Nord-Uganda geholfen. Wichtig war zu Beginn Nothilfe in Form von Trinkwasser und Trinkwasseraufbereitung, Lebensmittel und anderen Hilfsgütern. Durch die große Anzahl an geflohenen Menschen wurden die Ressourcen – auch für die ansässige Bevölkerung in Uganda – knapp.

Die Regierung hat den Menschen in den Flüchtlingscamps relativ schnell Land zur Verfügung gestellt, auf dem sie sich ansiedeln konnten. Daher konnten wir in Uganda neben der humanitären Nothilfe auch Projekte starten, die zu einer nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen beigetragen haben. Zusätzlich zu den Latrinen, die wir anfangs vor Ort gebaut haben, setzten wir eine Art Kläranlage in Form einer Fäkalschlammaufbereitung um. Das war weltweit ein sehr innovatives Vorhaben, das die sanitäre Situation vor Ort langfristig verbessert hat. Das wesentlich höhere Müllaufkommen lösten wir, indem wir eine Sammel- und Verwertungseinrichtung etablierten. Dadurch wurde zum

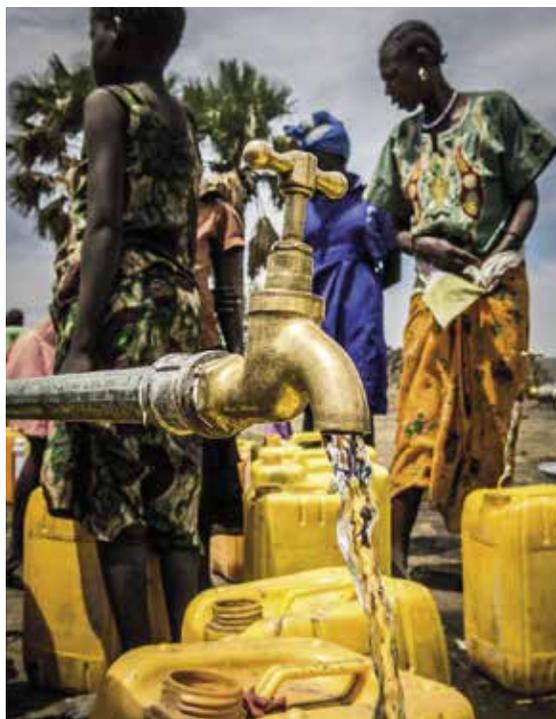


Foto: Tomas Arterno / IFRC

Foto: Rotes Kreuz / Thomas Marecek



Teamarbeit: Ein lokaler Helfer und Walter Hajek besprechen die aktuelle Lage rund um ein Camp.

Foto: Rotes Kreuz



NACHBAR IN NOT fördert lokale Kleinbauern.

Foto: HEKS EPER



Hilfsgüter werden an die Bevölkerung verteilt.

einen Einkommen geschaffen und zum anderen ein Problem, das sowohl geflüchtete als auch ansässige Menschen in Uganda betraf, gelöst. Mit den Spendengeldern von NACHBAR IN NOT konnten wir so mehrfach und lang-

fristig zu einer Verbesserung der Situation in Afrika beitragen.

Walter Hajek ist Leiter Internationale Zusammenarbeit beim Österreichischen Roten Kreuz.

Hungersnot in Kenia

Miriam Ebner

Im März 2017 reiste ich mit zwei Kollegen nach Marsabit – zwei Flugstunden mit einem kleinen Propellerflieger nördlich von Nairobi. Bereits beim Anflug sah man weit und breit nur kahle, mit Salz durchzogene Steinwüste und hin und wieder ein paar Nomadenzelte. Von oben war die Landschaft beeindruckend schön.



Foto: Caritas / Ebner

Miriam Ebner in Kenia.

Mit unserer Partnerorganisation PACIDA wollten wir uns ein Bild des Ausmaßes der Hungersnot machen und gleich erste Verteilungen durchführen. Die Zahlen hatten wir im Kopf – 3,4 Millionen Kenianer:innen waren laut UNO von Nahrungsmittelknappheit betroffen, der Notstand war von der Regierung ausgerufen. Auf der Fahrt durch die nordkenianische Region Marsabit habe ich unzählige verendete Kamele, Esel und Ziegen gesehen. 80 Prozent des Kleinviehbestands waren bereits tot und die überlebenden Tiere so schwach, dass sie nichts produzieren konnten.

In den Dörfern strandeten immer mehr Nomaden, die es nicht mehr zu den wenigen bestehenden Wasserstellen schafften. Hunger wohin man schaute. Der brachte sogar Babys zum Schweigen, so schien es.

Mit PACIDA und der finanziellen Unterstützung von NACHBAR IN NOT konnten wir Trinkwasser und Nahrungsmittel an Haushalte und Schulen verteilen, sowie einen Brunnen bauen. Dies war absolut notwendig und hat einige Menschen in dieser schwierigen Phase unterstützen können. Die Nothilfe wurde später mit langfristigeren Ansätzen ausgebaut. Trotzdem schien es wie ein Tropfen auf einem sehr heißen Stein. Die internationale Unterstützung lief extrem langsam an und war viel zu spät und zu wenig. Weil sich Kenia aufgrund seines relativ hohen BIP seit 2015 nicht mehr auf der Liste der am wenigsten entwickelten Länder befindet, standen andere Länder im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Aber diese Liste berücksichtigt nicht die extremen sozialen und regionalen Ungleichheiten innerhalb Kenias. Die Hinweise verdichten sich zudem, dass der Klimawandel die Intervalle zwischen den Dürreperioden substanziiell verkürzt. Eine wirkliche Erholung zwischen den Dürreperioden ist dann kaum mehr möglich. Wenn der Klimawandel so fortschreitet, haben die Viehnomaden im Norden Kenias keine Zukunft mehr. Eine jahrhundertalte Lebensweise und viele alte, reiche und vielfältige Kulturen werden verschwinden. Viele junge Menschen zieht es in die Großstädte, wo sie häufig als Tagelöhner in sehr prekären Lebensumständen enden.

Dieser Einsatz war eine sehr prägende Erfahrung für mich. Wenn ich heute mit Hunger konfrontiert bin, spüre ich immer noch diese lähmende Stille und Schwere.

Miriam Ebner war als Humanitarian Program Manager für die Caritas in Kenia im Einsatz.



Sogar die Kamele leiden unter der Dürre.



Nomadenzelte in einer besonders trockenen Region in Kenia.



Miriam Ebner (Caritas) bringt Hilfe in ein Dorf in Kenia.



Nahrungsmittel-Verteilung für die hungernde Bevölkerung.

HUNGERSNOT IN AFRIKA-BILANZ

Über 40 Millionen Menschen sind von der Hungerkatastrophe in Somalia, Südsudan, Uganda, Kenia, Äthiopien, Nigeria, Simbabwe und Jemen betroffen

2,6 Millionen Euro an Spenden, Nahrungsmittelverteilung inkl. Pakete an Spezialnahrung für Kinder, Ausgleich von Mangel- und Unterernährung

Trinkwasseraufbereitung für 65.000 Menschen im Flüchtlingslager Rhino Camp in Uganda und **11.500 Menschen im Südsudan**, Wasserversorgung in Kenia, Wiederherstellung von Brunnen in den Flüchtlingscamps, Bau von Latrinen, medizinische Versorgung und Hygienemaßnahmen, landwirtschaftliche Kurse und der **Zugang zu Bildung, Schul- und Community Partnerschaft** für Ernährungssicherheit in Uganda

Nahrungsmittel für die von der Dürre betroffene Bevölkerung in Fafan/Somali in Äthiopien, **Screening-Untersuchungen und Behandlungen zur Reduktion von Unterernährung bei Kindern**, Unterstützung von Gesundheitseinrichtungen, Trinkwasseraufbereitung Südsudan, **Mittagessen in Schulen für rund 6.000 Kinder in Kenia und 6.000 Kinder in Simbabwe**



Rasch und flexibel bei akuten Katastrophen

Von Sabine Wartha

Die Hilfsaktion in Mosambik stellt für mich ein sehr anschauliches Beispiel dafür dar, wie die Unterstützung durch NACHBAR IN NOT funktioniert und wie rasch und gezielt wir als Hilfsorganisation mit den uns zur Verfügung gestellten finanziellen Mitteln arbeiten und damit helfen können. Die Hilfseinsätze laufen auf eingespielten Bahnen, nur so ist es möglich, bei einer akuten Katastrophe rasch und flexibel zu helfen.

Unseren Einsatz in Mosambik hat die Caritas einerseits von Wien aus geleitet, andererseits war mein Kollege Harald Grabher direkt vor Ort und hat die Zusammenarbeit mit den lokalen Partner-Organisationen abgestimmt. So konnten wir rasch die Grundbedürfnisse der notleidenden Menschen abdecken, die Wasserversorgung aufbauen und wieder herstellen, Lebensmittel und Hygieneartikel verteilen und Unterkünfte schaffen.

Sabine Wartha ist Leiterin der Katastrophenhilfe der Caritas.

Der Zyklon Idai ist fort, aber João bleibt

Von Barbara Schlichtinger

Es ist der 13. März 2019 in der Provinz Sofala – einer der ärmsten Regionen Mosambiks. Als bei der hochschwangeren Juliana die Wehen einsetzen, ist sie verzweifelt. „Es regnete seit Tagen und ich wusste, dass der Sturm kommen würde“, erzählt uns die junge Frau: „Ich ging viereinhalb Stunden zu Fuß zum nächsten Hilfswerk-Gesundheitsposten. Ich wusste, dass ich hier mein Kind sicher zur Welt bringen kann.“

In der Nacht, als Wirbelsturm Idai die größten Überschwemmungen in Afrika seit 20 Jahren brachte, kam João gesund zur Welt. „Die Geburt war turbulent. Zwei Hebammen und eine Krankenschwester verbarrikadierten sich im Gesundheitsposten und wichen uns werdenden Müttern nicht von der Seite. Ich weiß nicht, was ich ohne sie gemacht hätte.“

Ich empfinde tiefste Dankbarkeit, dass João gesund zur Welt kommen konnte. Er ist für mich ein Zeichen der Hoffnung.“

Das Hilfswerk International und der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs starteten mit der Unterstützung von NACHBAR IN NOT sofort ihre Nothilfe und verteilten in einem gemeinsamen Projekt Nahrungspakete mit Reis, Bohnen, Erdnüssen und anderen stärkenden Lebensmitteln an besonders akut gefährdete Familien in der Provinz Sofala. 1,8 Millionen Menschen sind auf Lebensmittellieferungen angewiesen. Der Wirbelsturm beschädigte im März rund 800.000 Hektar Ackerland, nur wenige Wochen vor der Ernte, weshalb im Zuge des Projekts schnell wachsende Pflanzensamen an betroffene Familien verteilt werden.

Barbara Schlichtinger ist Referentin für den Bereich Humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit des Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs.



MOSAMBIK-HILFE-BILANZ

4,8 Millionen Euro Spenden für die Menschen in dem vom Zyklon Idai zerstörten Katastrophengebiet, mehr als **480.000 Menschen werden erreicht**, allein in den Provinzen Niassa, Maputo, Maputo City und Inhambane mehr als 290.000 Menschen, einige Projekte nicht abgeschlossen, Hilfe wird auch heute noch benötigt

Sofort- und Nothilfe mit Lebensmitteln, **Trinkwasser inkl. Notfall-Wasserversorgung** in Zwischenlagern, Medikamenten, medizinischer Versorgung, Zelten und Hygiene-Kits; Reinigung und Instandsetzung von beschädigten Brunnen, Hygienevorsorge mit **Fokus auf schwangere und stillende Frauen und Mädchen**, spezielle Nothilfe für unterernährte Kinder unter fünf Jahren und Menschen mit Behinderung, Gesundheitsvorsorge, insbesondere **Cholera-Prävention**

Kunststoffplanen für 1.800 Familien zur Hausreparatur, **Rehabilitation der ESMABAMA-Schulen mit mehr als 8.000 Schulkindern**, Unterstützung beim Wiederaufbau, Wiederherstellung von öffentlichen Gebäuden, gemeindebasierte Gesundheitsversorgung, Zugang zu Bildung, Schaffung der **landwirtschaftlichen Grundlagen für mehr als 10.000 Kleinbauern-Familien**, durch Verteilung von Saatgut für den Maisanbau

Auch in Simbabwe, das ebenfalls vom Zyklon Idai heimgesucht wurde, Wiederaufbauarbeiten, Nahrungsmittelhilfe, Zugang zu Bildung



Binnen weniger Augenblicke herrschte totales Chaos

Von Lisa Taschler

Innerhalb von wenigen Sekunden hat sich am 4. August 2020 Beirut dramatisch verändert. Der ohnedies von einer Wirtschaftskrise, hoher Inflation, den Spannungen im



Foto: Rotes Kreuz

Nahen Osten und der Covid-Pandemie arg gebeutelte Libanon wurde an diesem Tag von einer unfassbaren Katastrophe heimgesucht, deren Ursache sich zunächst niemand erklären konnte. Binnen weniger Augenblicke herrschte in den Straßen von Beirut totales Chaos. In einem Radius von rund zwei Kilometern war alles zerstört, tote und verletzte Menschen lagen auf den Straßen, in denen sich Berge von Schutt türmten. Häuser waren in sich zusammengebrochen. Dort, wo noch Fragmente von Gebäuden standen, fehlten Fenster und Türen. Eine gewaltige Druckwelle hatte sie herausgerissen. So stellt man sich einen Kriegsschauplatz vor. Es herrschte ein unglaublicher Lärm, denn bei vielen Autos und in Geschäften gingen schlagartig die Alarmanlagen los. Jene Straßen, die noch halbwegs passierbar waren, waren rasch für den privaten Verkehr gesperrt worden bzw. völlig verstopft. Allein, weil die vielen Verletzten zu einer Arztpraxis oder in eines der nächsten Spitäler gebracht wurden. Soweit es möglich war, wurde überall Erste Hilfe geleistet. Auch drei Krankenhäuser waren so schwer beschädigt worden, dass sie keine Patienten aufnehmen konnten. Im Gegenteil, es wurde versucht, Patienten und

Foto: Tobias Schreiner



Nach der gewaltigen Explosion im Hafen von Beirut herrschen Verwüstung und Chaos.

Patientinnen sowie verletzte Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu evakuieren und teilweise auf Parkplätzen und in Empfangshallen zu versorgen. Die Zerstörung von Gesundheitseinrichtungen, die durch die Pandemie bereits überlastet waren, hat das herrschende Chaos noch verstärkt.

Ich habe die Katastrophe direkt miterlebt, weswegen sich die persönliche und berufliche Ebene bei diesem Einsatz von Anfang an vermischt haben. Nun musste ich die Unterstützung des Österreichischen Roten Kreuzes für die Erstversorgung koordinieren und sollte

mich parallel dazu um meine persönliche Situation kümmern. Ich habe am eigenen Leib mitbekommen, wie es den lokalen Helfer:innen in einem Katastrophengebiet ergeht, wenn sie bei einem Einsatz gebraucht werden, aber selbst betroffen sind, selbst um Freunde und Bekannte bangen und selbst Phasen der Unsicherheit durchleben. Im Unterschied zur lokalen Bevölkerung hatte ich allerdings die Sicherheit vom Roten Kreuz, von Versicherungen und wenn notwendig vom österreichischen Staat unterstützt zu werden, sei es, um materielle Verluste auszugleichen, sei es für medizinische oder psychologische Behandlung.

Zum Zeitpunkt des Unglücks habe ich mich zum Glück nicht in meiner Wohnung befunden, sondern war vielleicht zwei oder drei Kilometer vom Ort der Explosion entfernt. Direkt nach der Explosion habe ich auf der Straße Erste Hilfe geleistet, während ich mit der Zentrale des Libanesischen Roten Kreuzes in Kontakt war. Niemand wusste, was passiert war, und es war schwierig zu entscheiden, wie man sich am besten verhalten sollte. Innerhalb kürzester Zeit waren Telefonnetz und Internet überlastet.

Als ich später meine zerstörte Wohnung gesehen habe, war ich ziemlich schockiert. Die Druckwelle hat alle Fenster und Türen einfach rausgeblasen, die Decke teilweise beschädigt, ebenso die Möbel, eine Trennwand war eingestürzt, die Wohnung nicht mehr be-



Foto: IOCC

wohnbar. Trotzdem habe ich die erste Nacht noch hier verbracht, sogar ein bisschen geschlafen. Der Rest des Hauses war sogar noch stärker zerstört. In einer Wohnung habe ich meine verletzte Nachbarin gefunden und sie medizinisch versorgt. Ein anderer Nachbar wurde leider ebenso tödlich verletzt wie ein Bekannter von mir.

Die allgemeine Lage in Beirut unmittelbar nach der Explosion war extrem schwierig. Es mussten sofort verfügbare Unterkünfte für 300.000 obdachlose Menschen gefunden werden, was eine wirkliche Herausforderung war, da auch zahlreiche Hotels und andere Einrichtungen beschädigt oder zerstört wurden. Die meisten Menschen wurden von Verwandten und Freunden aufgenommen, andere kamen in Notunterkünften des Roten Kreuzes und anderer Organisationen unter. Da auch Spitäler und andere Gesundheitszentren zerstört waren, war die Gesundheitssituation sehr kritisch.

Das Libanesische Rote Kreuz war bei der gesamten Nothilfe ein sehr guter lokaler Partner mit hoch motivierten und sehr engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Unsere lokalen Kollegen und Kolleginnen waren größtenteils selbst betroffen, manche haben nur ihre Rettungsuniformen aus ihren zerstörten Wohnungen herausgeholt und waren dann in den nächsten fünf, sechs Tagen durchgehend im Dienst. Aber auch das Engagement der lokalen Bevölkerung, die Nachbarschaftshilfe war beeindruckend. Aus Beiruts Außenbezirken und dem ganzen Land sind spontan Freiwillige ins Zentrum gekommen, um schon am nächsten Tag den Schutt von den Straßen zu räumen oder ältere Menschen, die ihre stark beschädigten Wohnungen oft nicht verlassen konnten oder wollten, zu versorgen. Die Hilfe

Foto: Lebanese Red Cross



bestand oft aus ganz einfachen Mitteln wie zum Beispiel Plastikplanen, die anstelle der fehlenden Wände, Fenster und Türen angebracht wurden.

Spätestens nach dem ersten Spendenaufruf von NACHBAR IN NOT war auch bei der österreichischen Bevölkerung das Bewusstsein für die Katastrophe und die verzweifelte Lage der Menschen in Beirut geweckt. In einer solchen Katastrophe ist die internationale Hilfe und die finanzielle Unterstützung wichtig und notwendig, da lokale Strukturen überlastet sind. Wir sollten aber nie vergessen, dass die lokale Bevölkerung nicht passiv auf diese Hilfe wartet, sondern von der ersten Stunde an selbst aktiv einen großen Teil der Hilfe und Versorgung

mit übernimmt. Durch die Spendenmittel von NACHBAR IN NOT konnten wir Menschen nicht nur in den ersten Tagen und Wochen nach der Explosion versorgen, sondern Familien auch im Wiederaufbau unterstützen.

Aus meiner Sicht hat sich die Situation im Libanon auch zwei Jahre nach der Explosion leider nicht wesentlich verbessert. Noch immer leiden viele Menschen an den Folgen der Explosions-Katastrophe. Auf der einen Seite durch ihre Verletzungen, durch chronische Schmerzen oder die psychische Belastung. Aber auch, weil viele Menschen ihre Lebensgrundlage verloren haben. Unzählige Handwerksbetriebe, Geschäfte, Restaurants usw. wurden zerstört und die betroffenen Menschen konnten

diese Betriebe aus wirtschaftlichen Gründen vielfach nicht wieder aufbauen konnten. Die Wirtschafts- und Finanzkrise hat sich in den vergangenen Jahren weiter verschlimmert, der Krieg in der Ukraine hat die Preise für Grundnahrungsmittel wie Brot stark in die Höhe getrieben, da der Libanon auf Getreideimporte angewiesen ist. Nach meinem Einsatz im Libanon habe ich eine kurze Auszeit genommen, war zuvor bereits für das Rote Kreuz in Äthiopien und Syrien, später in Uganda im Einsatz und werde bald in die Ukraine gehen. Egal, wohin mich meine Arbeit noch führen wird, der Libanon wird in meinem Herzen immer einen ganz besonderen Platz haben.

Lisa Taschler arbeitet als Nothelferin für das Rote Kreuz, lebte zur Zeit der Explosion in Beirut und koordinierte als Projektmanagerin den Hilfseinsatz des Roten Kreuz.

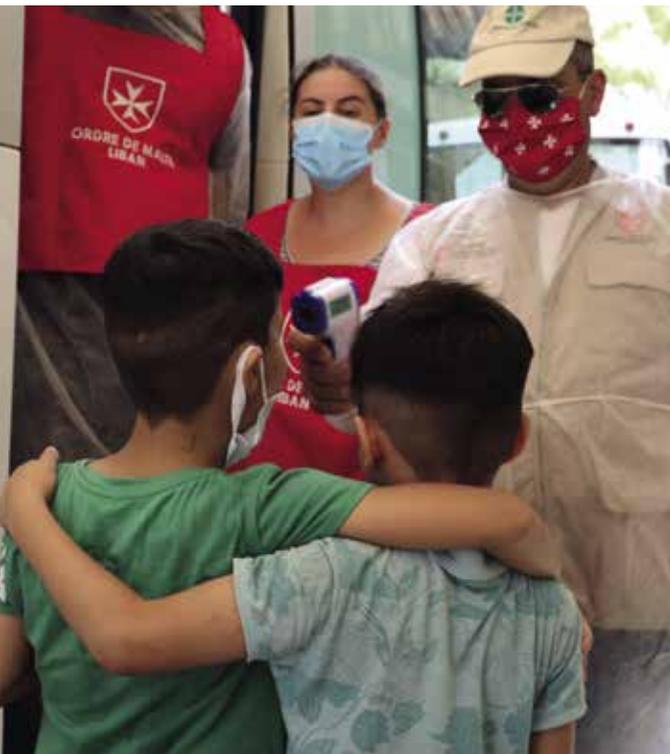


Foto: Maltseer

Die Covid-Pandemie verschärft die schwierige Lage in Beirut.

Die Katastrophe in Beirut

Von Sophie Roupetz

We won't forget, we won't forgive. Worte, die auch zwei Jahre nach der Explosion im Hafen Beiruts das kollektive Leid der libanesischen Gesellschaft ausdrücken. Zur Detonation war es gekommen, weil sich ohne Schutzmaßnahmen gelagerter Ammoniumnitratdünger entzündet hatte. Bis heute wurde die genaue Ursache nicht aufgeklärt, bis heute sind „warlords“ nicht bereit, Verantwortung zu tragen. Daran haben auch die jüngsten Parlamentswahlen nichts geändert. Neuwahlen, an die ohnehin nur wenige noch geglaubt haben. Auf Straßenblockaden ist zu lesen „my government did this“. Die Explosion um 18.08 Ortszeit hat ganze Stadtteile in Beirut dem Erdboden gleichgemacht. Mehr als 200 Menschen haben bei der Katastrophe ihr Leben verloren. 7000 wurden verletzt und rund 300.000 haben ihr Hab und Gut verloren.

Durch die Hilfe von NACHBAR IN NOT wurden Betroffene rasch mit Unterkünften, Nahrungsmitteln, Trinkwasser und Hygieneartikeln versorgt. Tausende Menschen benötigen nach wie vor psychosoziale Unterstützung, um ihre Traumata und den erlittenen Stress zu bewältigen. Die Wiederaufbauphase wird auch in den kommenden Jahren große Aufmerksamkeit erfordern.

Getreidesilo Überreste stehen noch am Hafen, als Symbol der Erinnerung und Hoffnung. Sie sind schwer einsturzgefährdet, genauso wie die Hoffnung der Menschen. Das Land erlebt schon jahrelang die schlimmste Wirtschaftskrise seit dem Bürgerkrieg (1975 - 1990), die viele Menschen zur

Verzweiflung treibt. Heute lebt mehr als die Hälfte in bitterer Armut. Die Explosion hat der Revolution neuen Auftrieb gegeben. Eine der Hoffnungsträger:innen, die für Aufklärung, Gerechtigkeit und Veränderung gekämpft hat, ist die Künstlerin Hayat Nazer. Sie hat etwa eine Statue gebastelt, die „Lady of the port“, aus Glasscherben und Trümmern der zerstörten Häuser, mit einer Uhr in der Hand, die die Uhrzeit der Detonation anzeigt. Die 35-Jährige hat lange Zeit aktiv die Revolution mitangeführt und lange nicht an aufgeben oder weggehen denken wollen. Doch ihr Glaube ist am Weg verloren gegangen. Ihr Herz ist noch im Libanon, beruflich verwirklicht sie sich inzwischen im Ausland, denn so wie viele der jungen, talentierten Menschen, glaubt sie derzeit an keine Zukunft für das Land.

Sophie Roupetz ist Journalistin beim ORF, 2020 war sie als erste österreichische Journalistin nach der Explosion im Libanon und berichtete aus Beirut.

NACHBAR IN NOT ist ein Hoffnungsschimmer

Von Mireille Karaky

Zwei Jahre nach der Explosion im Hafen von Beirut gibt es immer noch keine Anzeichen von Gerechtigkeit, niemand wurde zur Rechenschaft gezogen. Der Libanon versinkt in der schlimmsten Wirtschaftskrise seit Jahrzehnten. Die beiden Bereiche, die den Libanon unter den arabischen Ländern auszeichneten – Bildung und Gesundheit – brechen zusammen. Schüler:innen brechen die Schulen ab, die Eltern können sich private Bildungseinrichtungen nicht mehr leisten, das öffentliche Bildungs-

wesen ist im Libanon nicht verlässlich. Ärzt:innen und Pflegepersonal verlassen massenhaft das Land. Medikamente sind nicht mehr auf dem Markt, Patient:innen mit chronischen Krankheiten leiden bis zum Tod, die Kosten für Krankenhausaufenthalte sind für die Familien unerschwinglich.

Überall sind Warteschlangen zu sehen: Bäckereien, Banken, Tankstellen etc. Die Stromversorgung ist auf eine Stunde pro Tag beschränkt, das Wasser ist knapp, die Beschäftigten des öffentlichen Sektors streiken ununterbrochen. Pässe werden nicht erneuert oder ausgestellt, Libanes:innen werden wie Geiseln im eigenen Land gehalten. Kriminalität, illegale Einwanderung, sinkende Schiffe, trauernde Familien – ein Horror-Film ohne Ende.

Foto: Caritas



Die komplett zerstörte Hafenregion von Beirut.



Foto: Caritas

In den Straßen von Beirut verteilen Caritas-Helfer:innen Wasser und leisten Erste Hilfe.

Die internationale Unterstützung ist der einzige Hoffnungsschimmer, der das Land inmitten dieses Chaos am Leben erhält. Die Bargeld-Unterstützung, die das Hilfswerk International im Rahmen unseres NACHBAR IN NOT-Projekts hier bieten, ist mehr als das bekannte „Cash for work“. Wir beschäftigen gut ausgebildete Menschen im Rahmen von Teilzeit- oder befristeter Anstellung und diese bieten im Gegenzug ihre Leistungen kostenlos für bedürftige Familien, kleine Unternehmen, NGOs und Hilfsinitiativen an.

Die durch das Projekt geleistete Unterstützung ist für die Begünstigten würdevoll, sie fördert die Produktivität durch „Arbeit“ und ist sinnstiftend. Die neu verarmte Mittelschicht, gut ausgebildete Personen und alle, deren Leben durch die Explosion in Beirut zerstört wurde,

fühlen sich nicht gedemütigt, da sie nicht um Hilfe „betteln“.

Das Projekt hat einen Multiplikatoreffekt: Es hilft mindestens zwei Familien, indem es eine finanziell unterstützte, angesichts knapper werdender Ressourcen und einer steigenden Nachfrage nach Hilfe unterstützt das Projekt so eine größtmögliche Anzahl von Menschen und löst soziale Probleme. Außerdem hilft es den Begünstigten, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen. Anstatt Pakete mit verbindlichem Inhalt zu erhalten, können die Menschen mit ihren Zahlungen für Waren oder Dienstleistungen das Geld für das verwenden, was sie für notwendig erachten. Die Arbeitskräfte vor Ort fühlen sich produktiv und nicht nutzlos und nur als Empfänger von Hilfe, und sie haben das Gefühl, ihrer Gemeinschaft etwas

zurückzugeben. Für die von der Explosion betroffenen Menschen ist es eines der besten therapeutischen Mittel, aktiv zu sein und einen Beitrag zu leisten.

Das Projekt hat eine lebensverändernde Wirkung. Die direkte Betreuung, das Coaching und die Unterstützung helfen den Betroffenen trotz der tiefen Narben, die die Explosion im Beiruter Hafen hinterlassen hat, ihr Leben weiterzuführen. Die Schilderungen der Menschen und des Teams in Beirut unterstreichen die positiven Auswirkungen und den innovativen Ansatz des Projekts. Jede Geschichte ist überwältigend und einzigartig.

Meine Geschichte handelt von Hilda, einer Frau in den 50ern, die mit ihrer Mutter in Beirut lebt. Sie und ihre Mutter gehörten

der Mittelschicht an und konnten auf ihre bescheidenen Ersparnisse bei der Bank zugreifen. Am 4. August 2020 wurde ihr Haus durch die Explosion in Beirut schwer beschädigt. Und aufgrund der akuten Wirtschaftskrise im Land verloren sie und ihre Mutter leider ihre gesamten Ersparnisse.

Da Hilda eine Lehrerin ist, die gerne Wissen weitergibt, wusste das Projektteam, dass es ihr guttun würde, wenn sie ihre Fähigkeiten in den Dienst der guten Sache stellen könnte. Während des 7-monatigen Projekts gab Hilda zwei verschiedenen Kindern in der Umgebung ihres Hauses, die ebenfalls von der Explosion betroffen waren, Nachhilfeunterricht.

Einem Kind aus einer irakischen Familie: Der Vater, die Mutter und das 9-jährige Kind mussten

Foto: Lebanese Red Cross



In der Zentrale des Libanesischen Roten Kreuz sortieren internationale Teams Lebensmittelpakete.



Foto: Lebanese Red Cross

In Zelten wird direkt im verwüsteten Gebiet geholfen.

aus Mossul fliehen, verbrachten einige Jahre in der Türkei und landeten schließlich in Beirut. Welch eine Ironie, dass sie in der Stadt, in die sie geflohen sind, eine Explosion erleiden mussten. Bei all diesen Bewegungen und Turbulenzen konnte das Kind, dessen Bein bei der Katastrophe gebrochen wurde, nie zur Schule gehen. Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr er sich darauf gefreut hat, mit dem Lernen zu beginnen!



Foto: Hilfswerk

Kinder in Beirut beobachten die Aufräumarbeiten.

Einem Kind, dessen Mutter Ukrainerin und Vater Libanese ist: Das Arabisch der Mutter war zwar gut, aber nicht gut genug, um es zu unterrichten. Sie war besorgt um ihre Tochter. Sie schien Probleme mit dem Lernen zu haben. Dank der Nachhilfestunden macht das Mädchen jetzt viel schneller Fortschritte.

Das Unterrichten dieser Kinder hat Hilda geholfen, wieder Selbstvertrauen zu gewinnen. Sie fühlt sich nützlich, hat klare Ziele und ist insgesamt einfach glücklich.

Hilda und die beiden Kinder profitierten direkt von dem Projekt, doch der Nutzen erstreckte sich auch auf die Eltern der Kinder, die von den Gebühren für den Nachhilfeunterricht befreit wurden und zusehen konnten, wie sich die Fähigkeiten ihrer Kinder verbesserten. Auch Hildas Mutter genoss die Zeit. Das Haus war wieder voll mit Kindern, Leben, Energie und Lachen und Hildas Mutter könnte nicht glücklicher sein über all die Kinder, die im Haus ein- und ausgehen und lachen, Energie und Geschichten mitbringen.

Es ist eine Win-Win-Situation. Mit dem Projekt wurde nicht nur eine Frau unterstützt,



Foto: Lebanese Red Cross

In den Straßen Beiruts reißt die heftige Explosion Fenster und Türen aus vielen Häusern.

sondern acht Personen (die Lehrerin, ihre Mutter, zwei Kinder und deren Familienmitglieder).

Der Libanon hat schwere Zeiten hinter sich. 82 Prozent der libanesischen Bevölkerung leben unterhalb der Armutsgrenze, die Mittelschicht ist verschwunden. Libanesischen Gemeinschaften, syrische und palästinensische Flüchtlinge leiden darunter. Ein durchschnittlicher Monatslohn entspricht heute 17 US-Dollar. Die Situation, in der sich der Libanon befindet,

ist schlimmer als zu Zeiten des Bürgerkriegs. Der einzige verbliebene Hoffnungsschimmer für diejenigen, die nicht die Möglichkeit und den Luxus haben, das Land zu verlassen, ist die internationale Unterstützung, andernfalls sind das Land und seine Bewohner:innen dem Untergang geweiht.

Mireille Karaky ist Country Manager im Libanon für das Hilfswerk International.

KATASTROPHE IN BEIRUT-BILANZ

1,4 Millionen Euro Spenden, Hilfe für rund 46.000 Menschen mit Lebensmitteln, Trinkwasser, Hygieneartikeln und anderen Hilfsgütern, medizinische Notfallintervention

Geldsubvention und Unterstützung bei der Sanierung von Wohnungen und Häusern, **Instandsetzung von 230 Privatwohnungen** und 110 kleinen Geschäften, Unterstützung von **264 Haushalten von Menschen mit Behinderungen** beim Wiederaufbau

Wiederaufbau eines Schulgebäudes für Flüchtlingskinder, **Bildungsprogramm für 1.000** vulnerable libanesischen Kinder und Flüchtlingskinder

Rehabilitierung von 4 zerstörten Gesundheitseinrichtungen, Türen, Fenster, medizinisches Equipment, medizinische Notfallintervention

Unterstützung von 264 Haushalten von Menschen mit Behinderungen beim Wiederaufbau



Spenden für Hilfe vor Ort

Von Andrea Reisinger

Das Schöne an NACHBAR IN NOT ist, dass es viele Menschen gibt, die beständig spenden, weil sie Vertrauen in NACHBAR IN NOT haben. Sie haben Vertrauen, dass die NACHBAR IN NOT-Organisationen die richtigen Prioritäten setzen und die Spendengelder für jene Menschen eingesetzt werden, die gerade besonders dringend auf Hilfe angewiesen sind.

Beispielhaft dafür steht eine leise Spendenaktion für die Winterhilfe in Afghanistan, die über Weihnachten und Neujahr 2020/2021 lief. Obwohl die Aktion keine breite Medienpräsenz hatte, spendeten die Menschen in Österreich eine Million Euro, mit der wir dringend benötigte Hilfe vor Ort leisten konnten.

Andrea Reisinger ist Leiterin der Abteilung für Internationale Katastrophen und Krisen beim Österreichischen Roten Kreuz.

Nothilfe gegen die Winterkälte

Von Barbara Schlichtinger

Ein unerbittlicher Bürgerkrieg über vier Jahrzehnte hat Afghanistan verwüstet. Zum menschlichen Leid, das die Taliban-Herrschaft über die Bevölkerung gebracht hat, kamen immense wirtschaftliche Herausforderungen. Millionen Menschen haben ihr Einkommen verloren und sind nicht mehr in der Lage, existenzielle Grundbedürfnisse zu decken. Darüber hinaus wird das Land am Hindukusch immer wieder von Wetterextremen heimgesucht. Neben ausgeprägten Dürrephasen im Sommer können in den kalten Monaten die Temperaturen auf bis zu minus 30 Grad fallen.

Im Winter 2021/22 drohte eine humanitäre Katastrophe von unvorstellbarem Ausmaß: Millionen Menschen waren auf der Flucht und hatten keine Ahnung, wie sie sich oder ihre Familien ernähren und vor Kälte schützen sollten. Die NACHBAR IN NOT-Winterhilfe wurde ins Leben gerufen. Auch der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs ist im Zuge dieses Projekts in Afghanistan aktiv geworden und

Foto: ASBÖ



Bestandsaufnahme für die Unterstützung einer in einem Camp gestrandeten afghanischen Familie auf der Flucht.

versorgte gemeinsam mit dem lokalen Partner ADRA u. a. 500 bedürftige und innerhalb des Landes vertriebene Familien mit lebensrettender Nothilfe.

Das Schicksal eines Familienvaters ist mir dabei in besonderer Erinnerung geblieben. Khan Mohammad ist im Sommer 2021 nach Kabul geflüchtet – gemeinsam mit seiner siebenköpfigen Familie. Taliban-Schergen hatten sein Haus zerstört, einen Sohn hat er bei dem Anschlag verloren. In seinem Heimatort hatte er genug, um sich und seine Liebsten gut über die Runden zu bringen, hier in Kabul sammelte er auf den Straßen Müll, in der Hoffnung diesen für ein wenig Geld verkaufen zu können. Als wir ihn kennenlernten, war er verzweifelt. Die Kinder litten Hunger, gemeinsam schliefen sie in einem provisorischen Zelt.

Er wusste nicht, wie er seine Familie durch den bitterkalten Winter bringen sollte. Die NACHBAR IN NOT-Winterhilfe hat ihn, seine Frau und seine sechs Kinder vor dem Schlimmsten bewahrt – Lebensmittel, Heizmaterialien und Bargeld brachten sie sicher durch die kalten Monate. Es sind Geschichten wie diese, die im Kleinen zeigen, wie groß die Wirkung von NACHBAR IN NOT ist.

Barbara Schlichtinger ist Referentin für den Bereich Humanitäre Hilfe und Entwicklungszusammenarbeit beim Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs.



Foto: Rotes Kreuz

Lebensmittelrationen zum Verteilen an Menschen in Afghanistan werden in einem Zwischenlager sortiert.

Die Not afghanischer Flüchtlinge in Peschawar

Von Alicia Allgäuer

Nach dem Abzug der US- und NATO-Streitkräfte aus Afghanistan migrieren Hunderttausende afghanische Flüchtende in die Nachbarländer Iran, Pakistan, Tadschikistan, Usbekistan und Turkmenistan. Vor allem die pakistanische Grenzstadt Peschawar gilt für viele aus Afghanistan fliehende Menschen als vorübergehende Endstation. Mit einem Projekt in Peschawar unterstützt daher die Volkshilfe die neu ankommenden afghanischen Geflüchteten sowie Haushalte und Communities, die sich schon vor längerer Zeit in Flüchtlingslagern in der Region angesiedelt haben und nun die Neuankömmlinge aufnehmen.

Die Projektregion ist eine der meistbefahrenen Grenzen zwischen Pakistan und Afghanistan, das Gebiet rund um Peschawar hat sich zu einer Nomad:innensiedlung entwickelt. Das Projekt hat sich zum Ziel gesetzt, die Grundbedürfnisse der Geflüchteten zu decken. Dafür werden einerseits Lebensmittelpakete mit Reis, Zuckergranulat, Öl, Getreide, Gewürzen und Tee verteilt. Zudem werden Hygienepakete sowie wichtige Gebrauchsgegenstände wie Küchenutensilien zur Verfügung gestellt. Insgesamt können so 700 Haushalte bzw. rund 3.500 Personen unterstützt werden.

Einer dieser Flüchtlinge ist der 52-jährige Ammeenullah aus Kunduz, einer Stadt im Norden Afghanistans. Als Tagelöhner gehörte er zum ärmsten Teil der Bevölkerung und konnte in Kunduz kaum den Lebensunterhalt

für sich und seine Großfamilie mit acht Kindern und einer kranken Mutter bestreiten. Als Ammeenullah eines Tages aus seinem Haus trat, sah er, dass viele Menschen aus Angst vor den Taliban und wegen der drohenden Unsicherheit im Land die Stadt verließen. Aus Furcht vor den Taliban waren auch alle geschäftlichen und sonstigen Aktivitäten zum Erliegen gekommen. Es war keine Arbeit zu finden. In dieser unsicheren Situation beschloss auch Ammeenullah zu fliehen. Die ganze Familie verließ das Haus, mitgenommen wurde nichts. Trotz der strengen Kontrollen der Taliban gelang es Ammeenullah und seiner Familie, die Stadt auf einem Lastwagen zu verlassen.

Heute lebt der Tagelöhner im Flüchtlingscamp Nasir Bagh in Peschawar, im Lehmhaus einer Gastfamilie. Er ist auf die Großzügigkeit seiner Gastfamilie, der es selbst vielfach am Allernotwendigsten fehlt, vor allem aber auf Spenden und andere Unterstützungen durch Hilfsorganisationen angewiesen. Ein täglicher Kampf ums Überleben.

Für Menschen wie Ammeenullah ist es seit Jahrzehnten ein Leben in ständiger Bewegung, stets auf der Suche nach einem Platz zum Bleiben, da es in Afghanistan seit der



Foto: Caritas

Familien im Grenzgebiet sind auf Hilfe angewiesen.



Foto: Volkshilfe

Die Volkshilfe betreut das Flüchtlingscamp Nasir Bagh.

Invasion der Sowjets im Jahr 1980 und damit seit mehr als 40-Jahren keinen Frieden mehr gibt. Ein Leben in einem permanenten Zustand der Angst und der Unsicherheit, vor allem aber ohne jede Hoffnung auf eine baldige Rückkehr in ihr Heimatland.

Ganz ähnlich hört sich das Schicksal von Dil Jan an. Die 62-jährige Witwe lebte mit ihren drei Töchtern und fünf Söhnen in einem Dorf in der Provinz Logar in der Nähe von Kabul. Die drei ältesten Söhne verdienten etwas Geld als Tagelöhner, die Familie besaß sogar ein kleines Stück Land, um Obst und Feldfrüchte für den Eigenbedarf anzubauen. Als es zur Machtübernahme durch die Taliban kam, war es mit dem friedlichen Leben auf dem Land vorbei. Es herrschte Chaos und eine angespannte Sicherheitslage, Angst und Sorgen prägten den Alltag der Menschen. Frauen zählen zudem in jeder Not- und Katastrophensituation zu den am stärksten Betroffenen. Denn zur allgemein unsicheren Lage sind sie zusätzlich noch einem größeren Risiko von Ausbeutung, Missbrauch und Belästigung ausgesetzt.

Nach längerem Abwarten und nachdem schon viele Nachbar:innen den Ort verlassen hatten, entschloss sich auch Dil Jan, ihre Heimat zu verlassen. Heute hängt das Überleben der Familie von Dil Jan ausschließlich von Lebensmitteln und Non-Food-Artikeln ab, die ihnen von Wohltätigkeitsorganisationen und Verwandten zur Verfügung gestellt werden.

Das Hilfsprojekt der Volkshilfe wird in Zusammenarbeit mit Solidar Suisse sowie der lokalen Organisation SPADO – Sustainable Peace and Development Organisation – umgesetzt und von Spendengeldern der Aktion NACHBAR IN NOT finanziert.

Alicia Allgauer arbeitet im Team Internationale Zusammenarbeit der Volkshilfe Österreich.



Foto: Rotes Kreuz

Per Fingerabdruck werden die Camp-Bewohner registriert.

Geschichten ohne Worte

Von Thomas Preindl

Afghanistan – woran liegt die enge Verbundenheit mit einem Land, dessen Kultur und Tradition sich nur schwer erschließen und dessen Geschichte geprägt ist von grenzenloser Gewalt und Zerstörung? Ist es der Naturraum mit seinen alpinen Zügen des Hindukusch, die schier endlosen Weiten und Ebenen mit ihren Kamelherden, die bei Sonnenuntergang einen besonderen Reiz ausüben oder doch Bamyan als eine der ältesten Siedlungen Asiens, das Besucher in die Zeit des Buddhismus zurückversetzt und am reichen kulturellen Erbe Afghanistans teilhaben lässt? Solche und ähnliche Fragen haben mich im Laufe der vergangenen Jahre immer wieder beschäftigt und

mich nach einem zweijährigen humanitären Einsatz motiviert, die natürliche und kulturelle Vielfalt Afghanistans tiefer zu ergründen und besser zu verstehen. Afghanistan fasziniert und verstört gleichermaßen und macht angesichts der von Menschenhand verursachten Not sprachlos und zutiefst betroffen. Es sind wohl in erster Linie die Menschen selbst, die in besonderem Maße diese Verbundenheit in mir ausgelöst haben; die müden Gesichter von Männern und Frauen, die in unspektakulärer, aber zutiefst einprägsamer Art und Weise die Geschichte eines harten und entbehrungsreichen Lebens erzählen und den täglichen Überlebenskampf in einem kriegszerrütteten Land erahnen lassen. Es sind aber auch Menschen, die ihr Leben in Würde ertragen

Foto: privat



Caritas-Helfer Thomas Preindl bei seinem Besuch in Afghanistan im Juli 2022.

und allen Widerwärtigkeiten zum Trotz, ihren Lebenswillen niemals verloren haben.

Bei meinem Besuch in Afghanistan im vergangenen Juli bin ich wieder diesen Gesichtern begegnet. Werde ich, werden wir die Ängste und Bedürfnisse und die persönliche Lebensgeschichte dieser Menschen verstehen? Wohl

kaum, aber mit Hilfe aus Österreich im Rahmen der Aktion NACHBAR IN NOT ist es gelungen, zumindest einen Teil der Grundbedürfnisse dieser Menschen abzudecken. Manchmal war ein Lächeln mit dabei, aber sicherlich immer zutiefst empfundene Dankbarkeit.

Thomas Preindl ist Programm Coordinator bei der Caritas Österreich.

WINTERHILFE AFGHANISTAN-BILANZ

Mehr als 1,6 Millionen Euro für dringende Winterhilfe, Temperaturen bis minus 30 Grad

12 Hilfsprojekte mit fast 60.000 Begünstigten, Bargeldhilfe, Versorgung mit Nahrungsmittelpaketen, Küchengeräten, Hilfsgütern wie Decken, warmer Winterkleidung, Schuhen, Zelten, Zeltisolierungen, Heizmaterial und Hygienekits sowie mit Medikamenten

NACHBAR IN NOT

2022: HILFE FÜR DIE UKRAINE



10. März 2022, 20:14 Uhr

Von Barbara Stöckl

Wenn es im ORF heißt, NACHBAR IN NOT wird gestartet, dann weiß man: jetzt muss es schnell gehen. So war es auch Anfang März 2022, der Schock des Krieges gegen die Ukraine



Foto: ORF

Barbara Stöckl ist seit 30 Jahren für NACHBAR IN NOT im Einsatz.

saß allen noch im Nacken, es fiel schwer, die Bilder einzuordnen und zu begreifen: das passiert wirklich und ganz nah, mitten in Europa.

Manchmal habe ich das Gefühl, wenn es im Fernsehen schnell gehen muss, geht es besonders gut. Da bleibt keine Zeit für extra Runden, ein Rädchen greift ins andere, jede und jeder weiß was zu tun ist. Ich darf mit ZIB-Moderator Tobias Pötzelberger diesmal die Moderation übernehmen, wir schätzen einander, haben aber noch nie zusammengearbeitet, sind kein „eingespieltes“ Team. In solchen Momenten gilt es dann, neben Professionalität und Routine ganz echt zu sein. NACHBAR IN NOT ist dann auch ein Ventil, eine Plattform für die große,



Foto: privat

gemeinsame Betroffenheit, bei der keiner weiß, wohin damit. Eine Mischung aus Wut, Traurigkeit, Betroffenheit – aus der im besten Fall Menschlichkeit erwächst. So sind wir auch. Wir spenden dann, oft ohne zu wissen, was mit dem Geld ganz genau passieren wird. Wir spüren nur, dass es notwendig ist, die Hilfsorganisationen beginnen in dieser Situation ihre Logistik und Erfahrung einzusetzen. Kompetente Hilfe ist ein Sprint und ein Marathon. Funktionieren die Leitungen zu den Korrespondent:innen? Sind alle Gäste da? Die Filme fertig? Jetzt da sein und die richtigen Worte finden. Keine Show, keine Inszenierung, keine Perfektion. Information und Emotion, da ist kein Gegensatz. So ist das Leben. Wir wollen das Unfassbare fassbar machen. Wir halten zusammen, dann können wir Not lindern.

Achtung, noch eine Minute bis zum Beginn der Livesendung.

Barbara Stöckl ist TV-Produzentin, Journalistin und hat eine Vielzahl von NACHBAR IN NOT-Sendungen im ORF moderiert.

Überall und jederzeit kann es einen Luftalarm geben

Von Lalida Margareta Rajsrima

Die Situation in der Ukraine teilt sich für mich klar in zwei Phasen, jene von 2014 bis zum Februar 2022 sowie in jene seit dem 24. Februar 2022. Das, was wir seit Februar erleben, ist in dem Kriegsszenario in der Ukraine wirklich noch einmal eine Zäsur. Wenn sich ab 2014 unsere humanitäre Hilfe auf den Donbas,



Foto: privat

Lalida Rajsrima ist für die Caritas in der Ukraine im Einsatz.

die beiden Verwaltungsbezirke Luhansk und Donezk konzentrierte, so ist nun das ganze Land in Alarmbereitschaft und die Anzahl jener Menschen, die Hilfe und Unterstützung benötigen, ist dramatisch angewachsen. Die gesamte Kriegssituation in der Ukraine ist von einer solchen Dynamik geprägt, dass man kaum sagen kann, wo man mit der Hilfe anfangen soll, auf welche Gebiete und Regionen man sich konzentrieren soll, wo es den nächsten, größeren Hilfsbedarf geben wird.

Dazu kommt, dass viele unserer lokalen Projekt-Partner – sei es aus dem Caritas-Netzwerk oder auch kleinere, nicht zur Caritas gehörende Partner – in ihrer bisherigen Form nicht mehr aktiv sein können, weil ihre Büros zerstört wurden, ihre ehemaligen Heimatstädte zerstört sind und unter russischer Verwaltung stehen. Viele Helfer mussten selbst fliehen, beispielsweise das Team der Caritas Mariupol aus der umkämpften Stadt. Dieses Team hat sich dann der Caritas in Saporischschja angeschlossen.



Foto: Caritas

Eröffnung des St. Anna Center mit Igor Belei, Präsident von Diaconia (Moldau), und Caritas Österreich-Präsident Michael Landau.

Unsere von NACHBAR IN NOT unterstützten Projekte werden von Kiew und von Charkiw aus koordiniert. Von diesen beiden Städten aus stellen wir den Menschen auf der Flucht, Menschen, die in umkämpften Gebieten leben oder auch in befreite Gebiete zurückgekehrt sind, humanitäre und materielle Hilfe zur Verfügung, teilen Essens- und Hygienepakete aus, die ungefähr einen Monatsbedarf abdecken. Aber auch in Odessa und in Saporischschja haben wir eigene Programme laufen. In Charkiw versorgen unsere lokalen Partner jene Menschen, die unter Beschuss sind und selbst nicht zu den Verteilungspunkten kommen können, ältere oder bettlägerige Menschen, Familien mit Kindern, die selbst nicht genug Ressourcen

haben, um sich mit Essen zu versorgen oder ganz einfach keinen Supermarkt oder Markt mehr in ihrer Nähe haben. Um vor Ort einzukaufen und die Hilfspakete, oft nur ein Plastiksackerl mit Lebensmitteln, zu den Menschen bringen zu können, müssen unsere lokalen Partner wegen der instabilen Sicherheitslage fast täglich neue Routen entwickeln. In Odessa haben wir zudem gerade ein Pilotprojekt mit Vouchern gestartet, damit intern Vertriebene oder Geflüchtete in bestimmten Supermärkten selbst einkaufen und sich mit dem versorgen können, was sie wirklich am dringendsten brauchen.

Wir versorgen die Menschen aber nicht nur mit Essen, sondern bieten ihnen auch psychosoziale Unterstützung oder Hauskrankenpflege-Aktivitäten an. Das sind zwar ganz wichtige Serviceleistungen, die wir aber oft nicht umsetzen können, weil wir nicht in die Städte hineinkommen. Außerdem helfen wir Geflüchteten, ihre Dokumente wieder herzustellen, ihre Kinder in Schulen einzuschreiben und unterstützen sie bei vielen Alltagsaktivitäten. Kinder können sich in sogenannten Child Friendly Spaces mit Gleichaltrigen treffen und erhalten Betreuung, damit ihre Eltern – meist sind es ohnedies nur die Mütter, weil diese allein geflohen sind, während ihre Männer in der Heimat zurückbleiben mussten – administrative Dinge erledigen können.

Auch wenn viele Menschen schon 2014 Erfahrungen mit Kämpfen und Notsituationen gemacht haben, war es für die meisten Ukrainerrinnen und Ukrainer ein Schock, dass auch Kiew oder vermeintlich sichere Regionen im Westen des Landes angegriffen wurden. Gerade diese unsichere Situation im ganzen Land erfordert es, mit Hilfsprojekten rasch und flexibel auf

neue Bedürfnisse reagieren zu können. Zum Beispiel, wenn irgendwo eine neue Flüchtlingswelle erwartet wird.

Ich war zwar selbst in der Ukraine, aber anders als in den vergangenen Jahren nicht in der Nähe von Kampfgebieten. Aber wenn man die Gesichter der Menschen in der Westukraine sieht, merkt man ganz schnell, wie sehr das gesamte Land, alle Menschen von diesem Krieg betroffen sind. Auch direkt betroffen sind, weil ein Familienmitglied bei den Kämpfen im Einsatz ist, weil sie in diesem Krieg einen Menschen verloren haben oder weil Familien durch Flucht auseinandergerissen wurden. Aber nicht nur diese Stimmung ist überall ganz intensiv spürbar, sondern auch die Solidarität und das Mitgefühl der Menschen untereinander.

Für mich persönlich, die immer in einem Krisenkontext gearbeitet hat, war es eine völlig neue Erfahrung, sich in einem Land aufzuhalten, in dem es überall und jederzeit einen Luftalarm geben kann. Wir sind zwar nie angegriffen worden, aber man wird sich des Risikos

Foto: Caritas



NACHBAR IN NOT-Hilfspakete in einem Zwischenlager.



Foto: Caritas

In der Ukraine stehen die Menschen in langen Schlangen für NACHBAR IN NOT-Hilfspakete an.

sehr bewusst, wenn es fast jeden Tag, jede Nacht einen Luftalarm gibt. Das heißt, man wird aus dem Schlaf gerissen, sucht sich einen Schutzkeller und verbringt dort zwei, drei Stunden – an Schlaf ist nicht zu denken –, bis endlich wieder Entwarnung gegeben wird.

Wenn ich von der Ukraine-Hilfe spreche, muss ich die Hilfe im Nachbarland Moldawien miteinschließen, denn die humanitäre Katastrophe in der Ukraine trifft durch die vielen Geflüchteten auch dieses nicht gerade mit Wohlstand gesegnete Land ganz stark. Wir arbeiten daher in beiden Ländern. Wenn man Geflüchteten hilft, dann ist es wichtig, stets auch die lokale Bevölkerung im Blickwinkel zu haben und ihr zu helfen, denn gerade in einem Land wie Moldawien gibt es viele Menschen, die sich selbst in einer schwierigen Lebenslage befinden. Für die Geflüchteten selbst ist juristische Beratung ganz wichtig: Welchen Status haben

sie? Wo und welche Unterstützung können sie beantragen? Wie können sie einen Job finden und ein Einkommen generieren? Wie weit ist es möglich, Familien nachzuholen?

Wir wünschen uns natürlich, so schnell wie möglich in den Wiederaufbau gehen zu können, aber wir sind uns auch bewusst, dass es parallel dazu in den nächsten Jahren immer wieder aktuellen Bedarf an Hilfe und Unterstützung geben wird. Wir wissen alle, dass wir einen langen Atem brauchen.

Lalida Rajsrima ist Programm Managerin Ukraine der Caritas Österreich.

Nothilfe an der Frontlinie

Von Oleksii Zaitsev

Foto: Hilfswerk



Seit Anfang September 2022 leistet das Hilfswerk International in enger Zusammenarbeit mit der Verwaltung von Nikopol in der Region Dnipropetrovsk humanitäre Nothilfe für die am stärksten

gefährdeten Bevölkerungsgruppen, die in der Nähe der Frontlinie in der Region Nikopol leben. Jeden Monat erhalten rund 3.000 Familien die am dringendsten benötigten Nahrungsmittel und sonstigen Hilfsgüter.

Diese Menschen leben in einem Kriegsgebiet (in unmittelbarer Nähe der Frontlinie) und es gibt nur sehr begrenzte Möglichkeiten, solche Güter in Geschäften zu erwerben. Hin-

zu kommt, dass viele Menschen nach Kriegsbeginn ihre Einkommensquellen verloren haben und am Ende ihrer finanziellen Möglichkeiten sind.

Natürlich ist das eine Menge Arbeit für unser Team, aber das ist es wert und wir sind sehr dankbar, dass wir helfen können. Täglich danken uns Menschen und zeigen uns, wie dringend und wichtig unsere Hilfe ist. Als eine Vielzahl von Versorgungseinrichtungen vor Ort erschöpft waren, konnten wir mit der Hilfe von NACHBAR IN NOT und Hilfswerk International unsere Arbeit fortsetzen und das Leben der Menschen hier etwas verbessern.

Es ist gut, dass wir so großartige „Nachbarn“ haben und es in der Welt solche Hilfsorganisationen gibt. Wir arbeiten weiter mit Inspiration! Vielen Dank dafür!

Oleksii Zaitsev aus Kharkiv in der Ukraine arbeitet seit Juli 2022 als lokaler Projektmanager im Team von Hilfswerk International.

Massengrab hinter der Andreaskirche

Von Franz Josef Berger

Foto: privat



Im Mai 2022 war ich das erste Mal mit meinen österreichischen und ukrainischen Kolleg:innen in der Stadt Bucha, um ein neues Volkshilfe-Projekt vorzubereiten. Gespräche mit den Behörden

und den Einwohnern standen auf dem Programm, sowie die Begutachtung von Schäden an Häusern und Infrastruktur. Wir planten Wiederaufbauhilfe, also die Reparatur von Häusern und öffentlichen Gebäuden, die durch die Kämpfe beschädigt worden sind.

Die Stadt wurde erst fünf Wochen zuvor von den ukrainischen Streitkräften zurückerobert. In den Wochen vor meinem Aufenthalt habe ich die Berichterstattung über die Situation in Bucha und die Verbrechen, die dort begangen worden sind, intensiv verfolgt. Die Bilder von den Massengräbern, von getöteten Zivilisten auf den Straßen, von verzweiferten Frauen, Männern und Kindern, von zerstörten Häusern und Wohngebäuden sind um die Welt gegangen.

Zahlreiche internationale Politiker sind im Laufe der Wochen nach Bucha gekommen, haben sich vom ukrainischen Präsidenten Selenskyj durch die Stadt führen lassen und haben das Massengrab hinter der Andreaskirche im Zentrum der Stadt besucht, wo die Behörden Dutzende Opfer exhumiert haben.



Foto: Franz Josef Berger

Zerstörter Kampfpanzer am Straßenrand.

Jetzt stand ich selber hinter der Andreaskirche auf jenem Feld, an dem noch vor wenigen Wochen Leichen verscharrt lagen. Wir hatten zuvor in der Nähe einen Termin mit einer Vertreterin der Stadtverwaltung absolviert, um unser geplantes Hilfsprojekt mit den Behörden abzustimmen. Nach dem Termin führten uns unsere ukrainischen Kolleg:innen hinter die Andreaskirche. Sie wollten uns den Ort des Ver-

Foto: Caritas



Mitarbeiter:innen der Caritas Ukraine verteilen Hilfspakete an die Menschen.

brechens zeigen, der in den Wochen zuvor zum Symbol des Grauens des Krieges geworden ist.

Es war ein kühler Maitag, die Wolken standen tief und ein beißender Geruch hing in der Luft. Von dem Massengrab war nicht mehr viel zu sehen. Die Leichen der Opfer waren bereits exhumiert und lagen in den pathologischen Abteilungen des Landes, der Graben war zugeschüttet worden. Alles, was auf die vergangenen Ereignisse hindeutete, war ein Streifen frischer, hellbrauner Erde, der sich über das Feld zog, etwa drei Meter breit und 20 Meter lang.

Ich stand mit meinem österreichischen Kollegen etwas unschlüssig herum, unsicher, wie man sich an so einem Ort, an dem Grauenhaftes geschehen ist, verhalten soll. Dann hörte ich das Schluchzen unserer ukrainischen Über-

setzerin, einer Lehrerin an einer Mittelschule in Bucha. Sie entschuldigte sich für ihr Weinen und sagte, dass sie das erste Mal an diesem Ort sei und es schwer für sie sei, hier zu sein. Ein anderer ukrainischer Kollege – er stammt aus Buchas Nachbarstadt Irpin – erklärte uns hingegen ruhig, was hier passiert war, was mit den Opfern geschehen ist, welche Staatsgäste hier ihre Aufwartung gemacht haben, wie oft Präsident Wolodymyr Selenskyj schon dagewesen sei. Wiederum ein anderer ukrainischer Kollege – ebenfalls aus Irpin – sah mit leerem Blick in die Ferne und schien ganz abwesend und desinteressiert zu sein.

Jeder schien mit der Situation irgendwie anders umzugehen. Ich war mir nicht sicher, welche Gefühle in meinen Kolleg:innen arbeiteten. War es Trauer, Wut, Zorn,



Foto: Franz Josef Berger

Ohnmacht, Verzweiflung? Es schien mir schwer zu ermessen, wie groß der Schmerz ist.

Was mir klar wurde an jenem Tag, ist, dass es zweifelsohne Wunden gab, die lange nicht heilen würden. Die Einwohner von Bucha, Irpin, Hostomel und all den anderen Städten, die von der russischen Frühjahrsoffensive betroffen waren, haben Familienmitglieder, Freunde und Bekannte für immer verloren, sie haben Hab und Gut verloren – und womöglich noch etwas viel Tieferliegendes, Fundamentaleres, nämlich ihr Grundvertrauen in die Welt, ein grundlegendes Gefühl der Sicherheit und ihre Hoffnung auf ein erfülltes Leben.

Meine Aufgabe bei der Volkshilfe ist es, dabei zu helfen, die materiellen Schäden des Krieges zu beheben, wobei ich vor allem in der Projektvorbereitung eine sehr aktive Rolle spiele. Die Vorbereitung eines Wiederaufbauprojektes wie jenes in Bucha kann mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Ich führe Bedarfserhebungen durch, ermittle den Bedarf an Finanzmitteln und anderen Ressourcen, führe Gespräche mit Behörden und Experten, analysiere Risiken und mobilisiere Geldgeber. Die Projektvorbereitung ist arbeitsintensiv und oft fehlt mir die Zeit, an die menschlichen Schicksale zu denken, die vom Krieg betroffen sind.

Seit Juni 2022 arbeitet ein Team von Mitarbeiter:innen unserer Partnerorganisation an unserem Wiederaufbauprojekt, das von NACHBAR IN NOT kofinanziert wird. Sie führen Schadenserhebungen durch und beauftragen Firmen mit der Durchführung von Reparaturen. Diese müssen so schnell wie möglich abgeschlossen werden, idealerweise noch vor dem Oktober, denn dann fallen die Tempe-

Foto: Ville Palonen / Finnisches Rotes Kreuz



Das Rote Kreuz verteilt in Uzhhorod Hygiene-Pakete für Familien.

raturen stark ab. Insgesamt sollen 400 Häuser zumindest so repariert werden, dass sie trocken und beheizbar sind.

Das Projekt ist eine Herkulesaufgabe. Denn der Krieg lastet schwer auf den Mitarbeiter:innen vor Ort, die alle selbst aus den betroffenen Städten – Bucha, Hostomel, Irpin – kommen. Die Region um Kyiv ist seit dem Rückzug der Truppen zwar relativ ruhig, die psychische Belastung und der Stress bleiben jedoch, genauso wie die Erfahrungen von Verlust und

die Wunden, die die Kämpfe und die russische Besatzung hinterlassen haben.

Dazu kommen noch die vergleichsweise „banalen“ Probleme, über die ich jeden Tag gemeinsam mit meinen Kolleg:innen brüte: Wie wird sich die Verschlechterung des Wechselkurses auf die Preisentwicklung bei Baustoffen auswirken? Wie wird sich die Inflation in den nächsten Monaten entwickeln? Wie können wir das Korruptionsrisiko minimieren? Wo kriegen wir, angesichts der Migrationswelle aus der Ukraine, qualifiziertes Personal her? Wie gehen wir mit der Treibstoffknappheit in der Ukraine um? Wie können wir die Arbeitsprozesse beschleunigen, damit die geplanten Reparaturen möglichst vor dem Winter beendet werden können?

Im Vergleich zum seelischen und psychischen Heilungsprozess, scheint mir die Behebung der materiellen Schäden dennoch um ein Vielfaches einfacher zu sein. Letztere ist eine Frage der Logistik, der Verfügbarkeit von Ressourcen, von guter Planung, von Riskmanagement. Als Projektmanager bin ich es gewohnt, mich mit solchen Fragestellungen auseinanderzusetzen. Aber wie geht man mit den psychischen Traumata um, mit dem Verlust von Hoffnung, von Grundvertrauen und menschlichen Beziehungen?

Wenn ich in meinem Büro in Wien sitze und über Projektmanagement-Fragen brüte, rufe ich mir manchmal jene Szene auf dem Feld hinter der Andreaskirche in Bucha ins Gedächtnis und versuche mir vorzustellen, wie groß der Schmerz, den die Bewohner von Bucha, Hostomel und Irpin fühlen, sein muss. Ich hoffe, dass wir durch die praktische, schnelle und unbürokratische Hilfe, die wir leisten, auch ein wenig

dazu beitragen können, den Menschen vor Ort wieder Hoffnung zu geben, dazu beitragen können, die Wunden, wenn schon nicht ganz zu heilen, so doch zumindest ein wenig vergessen machen zu können.

Franz Josef Berger ist Humanitarian Project Manager der Volkshilfe Österreich in der Ukraine.

Flexibles und funktionierendes Zusammenspiel der einzelnen Hilfsorganisationen

Von Andrea Reisinger

Ähnlich wie in Syrien werden wir diesen langen Atem auch bei der Hilfe für die Ukraine brauchen, denn die Hilfsoperation für und in der Ukraine wird noch sehr lange dauern. Schon jetzt zählt die Ukraine-Hilfe für uns als Rotes Kreuz zu einer der größten Hilfsoperationen, die wir je umgesetzt haben. Eines ist jedoch sicher: Zugunsten der Ukraine-Hilfe ist das größte Spendenaufkommen zu verzeichnen, das eine NACHBAR IN NOT-Aktion je generiert hat. Nicht zuletzt durch die Verdopplung aller Spendengelder (die bis zum Ostermontag eingelangt sind) durch die Bundesregierung.

Der Konflikt in der Ukraine hat wieder einmal die unglaubliche Hilfsbereitschaft der Menschen in Österreich gezeigt und zwar sowohl die Bereitschaft den Menschen in der Ukraine als auch jenen zu helfen, die aus der Ukraine nach Österreich oder in andere Länder geflüchtet sind. Speziell in der ersten Phase war diese Hilfsbereitschaft der Zivilgesellschaft, der einzelnen Menschen und kleineren Organisatio-

Foto: Caritas



Mitarbeiter:innen der Caritas versorgen am Straßenrand Menschen, die sich auf der Flucht befinden, mit Hilfsgütern.

nen ebenso beeindruckend wie wichtig. Ob das nun die Versorgung der ankommenden Menschen aus der Ukraine am Bahnhof in Wien war, die Versorgung auf ihren Routen quer durch Europa oder die direkte Hilfe für die vom Konflikt betroffenen Menschen in der Ukraine selbst. Unter anderem wurden auch Spenden bei der ukrainischen Kirche in Wien abgegeben oder gar auf eigene Initiative ins Land gebracht. Diese enorme erste Welle der Hilfsbereitschaft lag vermutlich auch an der geographischen Nähe Österreichs zur Ukraine.

Auch wenn die Situation in der Ukraine gezeigt hat, dass das Zusammenspiel der unterschiedlichen Formen von Hilfe, der verschiedenen Organisationen sehr gut und flexibel funktioniert hat, gibt es doch einen großen Unterschied zwischen den vielen kleinen Aktionen, die punktuell geholfen haben, und der vom Roten Kreuz organisierten Hilfsoperation. Als große humanitäre Hilfsorganisation

können wir aufgrund bestehender Ressourcen, Expertisen und Partnerschaften große Hilfsprogramme planen und durchführen. So haben wir zum Beispiel allein in den ersten Wochen 50.000 Hygiene-Pakete in die Ukraine gebracht, und mit unserem Partner dem Ukrainischen Roten Kreuz lokal Hilfsgüter eingekauft, um die Menschen mit dem Allernotwendigsten zu versorgen. Unser Hilfsprogramm in der Ukraine umfasst zudem medizinische Versorgung, Bargeld- und Gutscheinverteilungen sowie Reparatur-Maßnahmen im Rahmen der Winterhilfe. Gleichzeitig stellen wir Überlegungen für den Wiederaufbau an, der uns mindestens noch die nächsten zehn Jahre beschäftigen wird.

Andrea Reisinger ist Projektleiterin beim Österreichischen Roten Kreuz.



Foto: ASBO

Andreas Balog und Barbara Schlichtinger (Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs) im Hilfseinsatz in der Ukraine.

Wir helfen weiter!

Von Andreas Balog

Es fehlen einem die Worte, um die Lage in der Ukraine zu beschreiben. Das menschliche Leid nimmt mit jedem weiteren Kriegstag zu. Immer mehr Todesopfer, immer mehr Personen auf der Flucht, immer mehr Familien, die auseinandergerissen werden. Europa steht vor einer unglaublichen humanitären Herausforderung. Über NACHBAR IN NOT ist auch der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs an mehreren Schauplätzen in der Ukraine-Hilfe aktiv. Wir betreiben Notunterkünfte sowohl im Kriegsland selbst als auch in Rumänien und in der Republik Moldau. Erschöpft, müde und gezeichnet von den Ereignissen in ihrer Heimat kommen die Schutzsuchenden – meist Frauen, Kinder und ältere Personen – in unseren Einrichtungen an. Die Versorgung mit dem Allernötigsten ist ein wichtiger Teil unserer Hilfsmaßnahmen, aber gleichzeitig wollen wir den traumatisierten Menschen auch einen Ort der Hoffnung und der Zuversicht bieten.

Ein Krieg mitten in Europa war bis vor Kurzem noch unvorstellbar. Dass wir so rasch und weitreichend helfen konnten, verdanken wir der schon legendären Spendenbereitschaft der Österreicher:innen für NACHBAR IN NOT. Beim Benefizabend „NACHBAR IN NOT – Hilfe für die Ukraine“ am 11. März 2022 bin auch ich an einem der zahlreichen Spendentelphone gesessen und der Zuspruch aus der Bevölkerung, den ich allein in diesen paar Stunden erfahren durfte, war überwältigend. Solche Momente der Menschlichkeit geben uns Kraft und Zuversicht für weitere Einsätze in der Ukraine-Hilfe.

Andreas Balog ist Geschäftsführer des Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs.

Hilfe für die Ukraine 2022

Von Christian Wehrschütz

Mehr als 22 Jahre bin ich nun Korrespondent am Balkan und mehr als acht Jahre in der Ukraine. Von Beginn meiner Tätigkeit an war ich im ehemaligen Jugoslawien mit Flüchtlingen und Binnenvertriebenen konfrontiert, zunächst vor allem in Serbien, aber auch in Montenegro. Dort lebten Anfang des Jahres 2000 noch viele Serben, die aus dem Kosovo hatten flüchten müssen. Je mehr Zeit verstrich, desto geringer wurde ihre Zahl, nicht wegen der Rückkehr, sondern weil diese Menschen sich eben dort integrieren mussten, wo sie ein neues Zuhause gefunden hatten, weil Flüchtlingsrückkehr nicht nur am Balkan kein Massenphänomen ist.

Die nächste intensive Welle von Flucht und Vertreibung erlebte ich ab 2014 in der Ostukraine. Auch in diesem Jahr und in den



Foto: ORF / Thomas Janitzen

Christian Wehrschütz berichtet aus der Ukraine.

folgenden Jahren habe ich nicht nur viel Elend, sondern auch eine enorme Bereitschaft zur Hilfe erlebt, von privaten Personen ebenso wie von internationalen und privaten Hilfsorganisationen. Erfreulich ist, dass der ORF auf den

russischen Großangriff Ende Februar 2022 so rasch reagiert hat! Wichtig ist, dass diese Hilfe nachhaltig ist und die Tatsache in Rechnung stellt, dass der Krieg noch lange dauern kann. Hilfsorganisationen gibt es viele, auch in Österreich. Das Besondere an NACHBAR IN NOT mag vielleicht rein historisch bedingt sein, doch auch nach wie vor gilt, dass das Wort „NACHBAR“ eben der österreichischen Bevölkerung zeigt, dass es im Falle der Ukraine nicht um Länder irgendwo auf dem Erdball geht, sondern um ein zutiefst europäisches Land, dem wir auch auf diese menschliche Weise helfen, diesen schrecklichen Krieg zu überstehen!

Christian Wehrschütz berichtet als ORF-Korrespondent aus verschiedenen Krisen- und Kriegsgebieten in Süd- und Osteuropa. Seit dem 24. Februar 2022, dem Beginn des Krieges in der Ukraine, ist er als ORF-Korrespondent im Kriegsgebiet als Journalist unterwegs.

UKRAINE-HILFE BILANZ

Erfolgreichster Start einer Hilfsaktion in der Geschichte von NACHBAR IN NOT, 5,1 Millionen Euro allein am Benefizabend am 10. März in ORF 2, über 45 Millionen Euro in den ersten acht Wochen, die Bundesregierung verdoppelt alle Spenden bis Ostermontag, dadurch über 94 Millionen Euro gesamt (Stand Oktober 2022)

Versorgung mit Wasser, Lebensmitteln, Hygieneartikeln, medizinischer Hilfe und Basisversorgung, **Unterstützung für Krankenhäuser, Notunterkünfte, Cash Assistance**, Ausstattung von Sammelunterkünften mit Haushaltsartikel

Rechtsberatung und psychosoziale Unterstützung, Hilfe bei der Arbeitsmarkt-Integration, Hilfe für Binnenflüchtende und Geflüchtete in den Nachbarländern der Ukraine wie z. B. in Moldau, Rumänien und Polen

Medizinische **Unterstützung für besonders vulnerable Gruppen**, wie Kinder, Krebskranke und HIV-Positive

Winterhilfe-Projekte in Vorbereitung: Renovierung von Fenstern und Dächern, Heizmaterial, Generatoren, Decken

Ukraine – eine Welle der Solidarität rollt durch Österreich

Große Betroffenheit herrschte in Österreich, als am Morgen des 24. Februar 2022 der Angriff auf die Ukraine bekannt wurde. Noch am selben Abend starteten der ORF und die Stiftung NACHBAR IN NOT einen Spendenaufruf für die vom Krieg bedrohten Menschen. Ab da rollte eine Welle der Hilfsbereitschaft durch Österreich, auch in Form von zahlreichen Benefiz-Veranstaltungen, die vom Neusiedlersee bis zum Bodensee quer durch das ganze Land ins Leben gerufen wurden.

Highlights der Vielzahl an Benefiz-Veranstaltungen waren die Konzerte im Wiener Ernst Happel-Stadion, am Heldenplatz

und Rathausplatz sowie die Klassik-Gala in der Wiener Stadthalle.

Bei dem von Nova-Rock-Veranstalter Ewald Tatar initiierten „We stand with Ukraine“ Konzert am 19. März im Stadion waren Pop-Größen wie Bilderbuch, Pizzera & Jaus, Seiler & Speer, Wanda, Mathea, Yung Hurn, Turbobier, Josh, Mavi Phoenix, Lisa Pay, Bibiza & Eli Preiss und Eazy im Line-up zu finden. Durch 40.000 Besucher:innen wurden 800.000 Euro an Spenden allein durch die Ticketverkäufe eingespielt.

Unter dem Motto „Stimmen für den Frieden“ sorgten



Österreichische Popstars singen im Ernst Happel-Stadion für die Ukraine.

Foto: David Bitzan



Foto: David Bitzan



Ukraine-Sondermarke der Österreichischen Post.

in der Wiener Stadthalle hochkarätige Künstlerinnen und Künstler aus den Sparten Klassik, Musical, Pop und Kabarett für ein besonderes Konzerterlebnis. Durch den Abend mit Ana Milva Gomes, Maya

Hakvoort, Sandra Pires, Caroline Athanasiadis, dem Arnold Schoenberg Chor u. v. m. führten Barbara Rett, Peter Polevkovits und Lukas Perman. Das Konzerterlebnis brachte einen Gesamterlös von 200.000 Euro zugunsten der vom Krieg bedrohten Menschen in der Ukraine ein.

Am Wiener Heldenplatz luden Clemens Freude und Daniel Landau unter dem Motto



Foto: David Bitzan / Volkshilfe

19. März: „We stand with Ukraine“ – großes Solidaritätskonzert für die Ukraine im Ernst Happel-Stadion.

#YESWECARE zum großen Spendenkonzert mit Cari Cari, Kurt Ostbahn, Garish, Folkshilfe, Lemo und vielen anderen.

Mykola Diadiura, der Direktor der National Opera of Ukraine in Kiew, stand beim Benefizkonzert im Festspielhaus St. Pölten, das auch von Radio Niederösterreich ausgestrahlt wurde, am Dirigentenpult. Mit dabei waren die ukrainische Geigerin Diana Tishchenko, Kammersänger Michael Schade und das Tonkünstler-Orchester Niederösterreich.

In Bregenz ging der von Gerhard Stübe (Kongresskultur Bregenz) initiierte Kultur-Event „We are one“ mit Künstler:innen wie Reinhold Bilgeri, David Helbock, Junipa Gold, Michael Köhlmeier, Prinz Grizzley, George Nussbaumer, Puma Orchestra, Martina Breznik, Laura Bilgeri und Vivienne Causemann über die Bühne.

Am Schwarzlsee in Graz traten Stars der österreichischen Schlagerszene wie Nik P., Melissa Naschenweng, Semino Rossi, Die Edlsee und Die jungen Zillertaler bei einem Benefizkonzert auf.

„Wiener Musiker:innen für die Ukraine“ u. a. mit Ernst Molden, Die Strottern & Blech, der Cellistin Marie Spaemann und dem Violinisten und Sänger Aliosha Biz wurde von der Wiener Konzerthausgesellschaft für NACHBAR IN NOT im Konzerthaus in Wien veranstaltet.

„Gemeinsam für die Ukraine“ lautete der Titel eines Unplugged-Konzerts von Musicalstudent:innen im Raimund Theater in Wien.

Die Wiener Hofreitschule schickte ihre Lipizzaner zu einer Spezial-Vorführung. Firmen spendeten und Mitarbeitergruppen organisierten Flohmärkte und andere Aktionen, dazu engagierten sich unzählige private Initiativen, um Geld für die Ukraine zu sammeln.

In Vorarlberg spendete eine ganze Schulklasse ihr Taschengeld für die UKRAINE-Hilfe von NACHBAR IN NOT.

Die Österreicher:innen zeigen eben gerade in schwierigen Zeiten ihr großes Herz und ihre Hilfsbereitschaft und unterstützen NACHBAR IN NOT mit vielen kreativen Ideen.



Foto: ORF / Roman Zach-Kiesling

Am ORF-Benefizabend für die Ukraine spenden die Österreicher:innen in großem Ausmaß.



Foto: Johannes Zinner / Volkshilfe



Foto: Johannes Zinner / Volkshilfe



Foto: David Bitzan / Volkshilfe



Foto: Christian Jobst / Volkshilfe

Benefizkonzerte für die Ukraine finden quer durch ganz Österreich statt.



Schon seit der Gründung vertritt NACHBAR IN NOT eine ganz bemerkenswerte und erstrebenswerte Auffassung von Nachbarschaft – nämlich ganz im Sinne von Solidarität und Hilfsbereitschaft.

Ich finde es sehr schön, wie sich NACHBAR IN NOT von einer ganz kurzfristig konzipierten Hilfsaktion zu einer Stiftung entwickelt hat, welche die acht größten Hilfsorganisationen und den ORF als Partner unter einem Dach versammelt. Das ist eine geballte Kraft, die wahrlich viel bewegen kann – und die in den vergangenen 30 Jahren auch schon viel bewegt hat.

Als der Krieg in der Ukraine im Februar dieses Jahres vom Zaun brach, hat NACHBAR IN NOT binnen kürzester Zeit eine umfassende Hilfsaktion aus dem Boden gestampft. Durch dieses rasche Handeln konnten in Not geratene, vertriebene und traumatisierte Menschen sofort die Hilfe erhalten, die sie benötigten. Sei es in Form von Trinkwasser, Lebensmitteln, Heizmaterial, medizinischer oder psychologischer Versorgung – sowohl vor Ort als auch in den Ländern, in denen Geflüchtete ankamen und weiterhin ankommen. In den vergangenen 30 Jahren hat NACHBAR IN NOT auf diese

Weise immer wieder Katastrophenhilfe bei Erdbeben, Fluten, Hungersnöten, Kriegen und in vielen anderen humanitären Notsituationen geleistet.

Liebe Helferinnen und Helfer, liebe Unterstützerinnen und Unterstützer, liebe Spenderinnen und Spender und alle, die bei NACHBAR IN NOT tätig sind – nur mit Ihrem Engagement im Rücken war und ist dies möglich.

Sie können stolz darauf sein, was Sie in den vergangenen 30 Jahren mit aufgebaut haben. Denn durch Sie wird aus der nachbarschaftlichen Idee, sich gegenseitig zu helfen und in der Not füreinander da zu sein, auch Wirklichkeit.

Ihnen allen gilt mein ausdrücklicher Dank.

NACHBAR IN NOT wünsche ich alles, alles Gute zum 30-jährigen Bestehen!

Dr. Alexander Van der Bellen
Bundespräsident der Republik Österreich



Als 1992 in Folge des Kriegs in Jugoslawien von ORF, Caritas und Rotes Kreuz die Hilfsaktion NACHBAR IN NOT gegründet wurde und wenige Tage später der erste LKW mit Hilfslieferungen aus Österreich in Richtung des heutigen Zagreb unterwegs war, konnte noch niemand ahnen, dass aus einer Blitzaktion eine langfristige humanitäre Aktion werden sollte.

Nach zehn Jahren der Unterstützung in Jugoslawien und der Stiftungsgründung 2003 hat sich der Radius von NACHBAR IN NOT stark ausgedehnt. So wurde in vielen Katastrophenfällen über den gesamten Globus hinweg schnell und unbürokratisch vor Ort geholfen. Und auch in aktuellen Notlagen hilft NACHBAR IN NOT sofort. Zuletzt wurde dies bei der Aktion „Hilfe für die Ukraine“ deutlich, die eine breite Welle der Solidarität in unserem Land auslöste und auch weiterhin zum Spenden aufruft. NACHBAR IN NOT sendet damit ein wichtiges Signal an die vom Krieg betroffenen Menschen in der Ukraine: dass sie in ihrer Not nicht alleine gelassen werden und sich sofort auf unsere Unterstützung verlassen können.

Als mediale Plattform von NACHBAR IN NOT ist es für den ORF eine Selbstverständlichkeit, die Spendenaufrufe national in all seinen

Medien und regional in seinen Landesstudios bestmöglich zu unterstützen. Nicht nur, dass es zu unserem öffentlich-rechtlichen Auftrag gehört, es ist auch Teil unseres Selbstverständnisses nicht wegzusehen, wenn Hilfe gebraucht wird. Der Aufgabe, NACHBAR IN NOT eine breite Bühne zu geben, kann nur der ORF mit seiner ganzen medialen Vielfalt und Reichweite nachkommen. Und es erfüllt uns mit Stolz, auf die Hilfsinitiativen von NACHBAR IN NOT aufmerksam zu machen und die ungebrochene Solidarität der österreichischen Bevölkerung seit 30 Jahren erleben und aktiv begleiten zu dürfen.

NACHBAR IN NOT konnte seit der Gründung 1992 bis heute knapp 300 Mio. Euro und aktuell für die Ukraine 52,2 Mio. Euro sammeln, was ein beeindruckendes Zeichen der Hilfsbereitschaft der in Österreich lebenden Spender:innen darstellt. Schließlich hilft NACHBAR IN NOT überall dort, wo Hilfe gebraucht wird und schenkt betroffenen Menschen Hoffnung und Perspektive, womit NACHBAR IN NOT nicht nur die schnelle Erfüllung der Grundbedürfnisse leistet, sondern darüber hinaus zu einer starken Marke des globalen Zusammenhalts geworden ist.

Mag. Roland Weißmann
Generaldirektor des ORF



1992 wurde Jugoslawien von einem schweren Krieg erschüttert. Die Schicksale der vielen Vertriebenen und Flüchtlinge haben auch hier in Österreich betroffen gemacht und eine Welle der Solidarität ausgelöst. Die enorme Hilfsbereitschaft der österreichischen Bevölkerung ist nicht nur zur Geburtsstunde von NACHBAR IN NOT geworden, sondern hat wesentlich dazu beigetragen, dass sich NACHBAR IN NOT von einer ursprünglich einmalig angedachten Hilfsaktion, schnell zur größten privaten Hilfsinitiative für die Menschen am Balkan entwickelt hat.

Mittlerweile hat sich die nunmehr als gemeinnützige Stiftung ausgewiesene Initiative als eine treffsichere Institution bewährt, wenn es darum geht, Hilfe vor Ort zu leisten. Das ist nicht zuletzt der Unterstützung aller acht großen österreichischen Hilfsorganisationen und dem ORF als Medienpartner zu verdanken. NACHBAR IN NOT ist aber nicht nur in Österreich zu einer Dachmarke für den karitativen Zweck geworden, sondern darüber hinaus auch international zum rot-weiß-roten Aushängeschild für österreichische Hilfe im Ausland.

All das kommt nicht von ungefähr, sondern ist vor allem der überwältigenden Spendenbe-

reitschaft der österreichischen Bevölkerung zu verdanken. Denn selbst nach den vergangenen, krisengebeutelten Jahren ist die Hilfsbereitschaft der Menschen in unserem Land ungetrübt. Vielmehr noch haben die Österreicherinnen und Österreicher gerade in der jüngsten Vergangenheit neue Maßstäbe der Menschlichkeit und Hilfsbereitschaft und damit ein bedeutendes Zeichen der Solidarität für die Menschen in der Ukraine gesetzt. Das hat mich als Mensch und Familienvater auf eine besondere Weise berührt und macht mich stolz, Bundeskanzler dieser Republik sein zu dürfen.

Karl Nehammer, MSc
Bundeskanzler der Republik Österreich



Ein Krieg in der unmittelbaren Nachbarschaft erschüttert Europa und die globale Friedensordnung. Millionen Menschen, vor allem Frauen und Kinder, werden zur Flucht gezwungen, von ihren Nächsten getrennt. Ganze Städte, Landstriche werden zerstört; Krankenhäuser und Schulen mutwillig angegriffen. Tausende werden verletzt oder getötet. Es häufen sich Berichte von schwerwiegenden Menschenrechtsverletzungen, Kriegsverbrechen und gezielter, auch sexualisierter Gewalt gegen Frauen. Das menschliche Leid ist unermesslich. Ebenso aber auch die Solidarität und Hilfsbereitschaft unter den Menschen. LKWs mit Sachspenden fahren an die Grenze. Es wird Zuflucht geboten, Schutz und Sicherheit in der nahen und fernerer Nachbarschaft, an einem fremden, neuen Ort.

Diesen Beitrag zu schreiben, fällt nicht leicht. Denn die Zeilen, mit denen ich begonnen habe, ohne Angabe von Ort und Zeit, erzeugen für viele Menschen in Österreich ein ganz eigenes biographisches Spannungsfeld – so auch für mich. Viele verbinden aber mit dem Schrecken des Krieges, der Flucht und dem schwierigen Neustart in einem unbekanntem Land auch eine Welle an Hilfsbereitschaft und Unterstützung, durch welche 1992 die größte

Hilfsaktion für das kriegsgebeutelte ehemalige Jugoslawien von NACHBAR IN NOT ins Leben gerufen wurde.

Leider sind diese Zeilen momentan wieder von dramatischer Aktualität. Putins Angriffskrieg auf die Ukraine konfrontiert uns als Weltgemeinschaft mit einer tragischen Erkenntnis: Wieder einmal haben wir als Weltgemeinschaft es nicht geschafft, der Maxime „Nie wieder Krieg“ gerecht zu werden. Wir haben es nicht geschafft, die Vorzeichen des Krieges zu erkennen, um diesen und das Leid zu verhindern.

Oberstes Gebot ist nun, geeint und entschlossen alles zu tun, um das menschliche Leid zu mindern, den Schutz der Menschen in und aus der Ukraine sicherzustellen und unsere liberalen Grundprinzipien von Rechtsstaatlichkeit und Demokratie zu schützen.

Allerdings sind die Auswirkungen des Krieges, auch lange nachdem die Waffen schweigen, spürbar. Das Trauma bleibt über Generationen erhalten und die Gesellschaften bleiben über Jahre hinweg gespalten.

Daher ist eine ehrliche und schonungslose Aufarbeitung der Vergangenheit von großer

Bedeutung, denn sie bildet die Grundlage für nachhaltige Konfliktbewältigung. Sie ebnet den Weg in die Zukunft und macht Gesellschaften resilienter gegen wiederaufkeimenden Hass und Nationalismus. Deshalb ist auch die juristische Aufarbeitung von Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit so zentral für die Gesellschaft.

Die für mich prägendste Zeit in diesem Zusammenhang war die Arbeit am International Criminal Tribunal for the former Yugoslavia (ICTY). Der tägliche Kontakt mit Kriegsopfern sowie die Konfrontation mit den Tätern zeigte, wie wichtig eine rasche, unabhängige und systematische Aufklärung der Verbrechen ist. Die Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen, ist ein erster, grundlegender Schritt der Wiedergutmachung und Versöhnung.

Ein ganz wesentlicher Aspekt für die gesellschaftliche Konfliktbewältigung ist zudem der Wiederaufbau nach dem Konflikt, vor allem durch die Förderung rechtsstaatlicher und demokratischer Strukturen sowie der sozioökonomischen Entwicklung. Fragile Staatlichkeit ist ein Nährboden für Korruption, Krisen und Konflikte. Darum ist es essenziell, durch Justiz- und Rechtsentwicklung ein friedliches, gerechtes

Zusammenleben zu institutionalisieren und so Vertrauen in den Staat und die Gesellschaft zu ermöglichen. Während allen Phasen eines Konflikts und seiner Aufarbeitung ist humanitäre Hilfe überlebenswichtig. Menschen in Not sind auf Unterstützung angewiesen.

Wir feiern heuer stolze 30 Jahre NACHBAR IN NOT. 30 Jahre, die für Menschlichkeit, Solidarität und Hilfsbereitschaft der österreichischen Bevölkerung stehen. Für dieses beeindruckende Engagement möchte ich mich bei allen Mitwirkenden und allen Menschen in Österreich bedanken. Auch wenn wir nicht immer in der Lage sind, Krisen und Konflikte zu verhindern, können wir eines: Wir helfen und wir werden das auch weiterhin tun.

Dr. Alma Zadić, LL.M.
Justizministerin der Republik Österreich

Foto: Nadja Meister

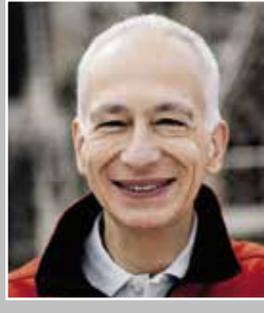


Tragischerweise müssen wir feststellen, dass der Krieg heute fast überall ist. Die Zivilbevölkerung wird vertrieben, ist Opfer von Repressalien, wird gequält, vom Hunger bedroht, ist blind zuschlagenden Granaten- und Bombenangriffen ausgesetzt. Frauen werden vergewaltigt, Gefangene gefoltert, es wird um sie gefeilscht, sie werden gezwungen, an vorderster Front zu arbeiten, andere werden summarisch hingerichtet. Humanitäre Organisationen werden daran gehindert, den Opfern Hilfe zu bringen oder sie werden sogar selbst zum Ziel von Angriffen.“

Diese unerträglichen Schilderungen entstammen einem Bericht des Präsidenten des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz (IKRK), Dr. Cornelio Sommaruga – aus dem Jahr 1992, dem Gründungsjahr der Initiative NACHBAR IN NOT. Wenig hat sich 30 Jahre später geändert. Schon 1993 hat Hans Magnus Enzensberger vor einem „autistischen Charakter der Täter“ gewarnt, der sie unfähig macht, „zwischen Zerstörung und Selbstzerstörung“ zu unterscheiden. Entfaltet hat sich dieser Charakter inzwischen ähnlich wie in den 1930er-Jahren durch das Wiederaufleben nationaler Ideologien und Interessen. Gleichzeitig hat die multilaterale Zusammenarbeit

zwischen den Staaten stark an Bedeutung verloren. Ohne sie wären in der Vergangenheit viele Abkommen und Institutionen nicht möglich gewesen: die UN-Charta, die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte, die Genfer Flüchtlingskonvention, die UNO, die europäischen Institutionen und das Humanitäre Völkerrecht, das Betriebssystem der humanitären Hilfe. Ohne sie ist die internationale Gemeinschaft heute immer weniger in der Lage, bewaffnete Konflikte zu beenden.

Was bleibt, ist die humanitäre Hilfe. Der Imperativ, dass wir helfen müssen, wenn wir helfen können. Unsere Version der humanitären Hilfe – und die von NACHBAR IN NOT – beruht auf universellen, individuellen Rechten: Schutz und Hilfe für Einzelne, die unveräußerliche Rechte besitzen. Und sie beruht auf zwei klaren Prinzipien: Das der Unparteilichkeit besagt, dass nicht nach ethnischer Zugehörigkeit, Religion, sozialer Stellung und politischer Überzeugung unterschieden wird. Hilfe wird ausschließlich nach dem Maß der Not geleistet, den dringendsten Fällen ist dabei Vorrang zu geben. Der Grundsatz der Neutralität bedeutet, sich das Vertrauen aller zu bewahren und sich nicht an Auseinandersetzungen zu beteiligen. Dieser Werte-



dialog vereinfacht, damit ihn jeder versteht: Ein hungerndes Kind kennt keine Politik. Es braucht etwas zu essen und ein Dach über dem Kopf.

Aus aktuellem Anlass müssen wir darauf achten, dass im dreißigsten Jahr von NACHBAR IN NOT angesichts eines geopolitischen Konflikts, in den Großmächte involviert sind, Neutralität und Unparteilichkeit nicht zur Minderheitenposition werden. Denn wir müssen auch in diesem Konflikt mit allen Seiten sprechen, um Zugang zu allen Kriegsopfern zu erhalten. Auch wenn sich die Sympathie der Welt deutlich einer Kriegspartei zuneigt: Das Rote Kreuz und NACHBAR IN NOT sind für alle Kriegsopfer da. Gerade 30 Jahre NACHBAR IN NOT haben gezeigt: In vielen Konflikten wird dieser Zugang der einzig richtige sein.

*Univ.-Prof. DDr. Gerald Schöpfer
Präsident des Österreichischen Roten Kreuz*

Wenn Menschen Hunger leiden, wenn sie aufgrund eines Krieges oder einer Naturkatastrophe ihr Leben nicht mehr ohne Hilfe bewältigen oder in den Griff bekommen und positive Zukunftsperspektiven entwickeln können, dann ist es unbedeutend, wo ein Mensch zuhause ist, dann braucht dieser Mensch Hilfe. Weil ein Mensch ein Mensch ist. Dafür steht für mich die Aktion NACHBAR IN NOT. Diese Hilfe ist unsere gemeinsame Verantwortung, an die auch Papst Franziskus in seiner Enzyklika „Laudato si“ erinnert: „Die Erde ist unser gemeinsames Haus, um das wir uns ebenso wie um dessen Bewohnerinnen und Bewohner gemeinsam sorgen müssen. Es gibt keine Not, die uns gar nichts angeht.“ NACHBAR IN NOT erfüllt hier einen wichtigen Auftrag. Weil wir Verantwortung für uns selbst, Eigenverantwortung, aber immer auch Verantwortung füreinander tragen.

NACHBAR IN NOT gelingt es, Menschen während akuter Krisen zu unseren Nachbarinnen und Nachbarn zu machen, auch wenn sie in einem anderen Teil der Erde zuhause sind. Für die gemeinsame Aktion zählt schlichtweg der Mensch. Mensch ist Mensch.

Wie eng heute unsere Nachbarschaft ist, wie verwoben unsere Schicksale sind, zeigt der

Krieg in der Ukraine. Schon jetzt sind mehr als 800 Millionen Menschen weltweit unterernährt oder leiden an chronischem Hunger. Nicht zuletzt am Horn von Afrika wird sich durch den Krieg in der Ukraine die Lage für die Hungernenden aber noch drastisch verschärfen. Während lebensnotwendige Getreidelieferungen ausfallen und die Lebensmittelpreise steigen, regiert am Horn von Afrika eine dramatische Dürreperiode – trifft nicht bald Regen ein, droht die Katastrophe.

In dieser globalisierten Welt braucht es daher auch die Globalisierung des Verantwortungsbewusstseins, der Solidarität und Mitmenschlichkeit – Solidarität im Weltmaßstab, nicht nur für den Hausgebrauch. Wie diese globalisierte Solidarität gut funktionieren kann, zeigt das 30-jährige Bestehen der Aktion NACHBAR IN NOT. Sie ist ein lebendiger Ausdruck im breiten Miteinander von Hilfsorganisationen, Medien, Politik und Zivilgesellschaft – ein Sinnbild für die österreichische Tradition von Mitmenschlichkeit.

Nie werde ich Haiti nach dem schweren Erdbeben im Jänner 2010 vergessen, eine der schlimmsten Naturkatastrophen der vergangenen Jahrzehnte. 250.000 Menschen kamen

ums Leben, mehr als 1,3 Millionen Menschen wurden obdachlos. Österreich hat an diesem und an zahlreichen weiteren Einsatzorten, wie nach dem Tsunami im Indischen Ozean oder bei mehrfachen Hungerkatastrophen am Horn von Afrika, zielgerichtet und schnell geholfen, aber auch nachhaltige Veränderung im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe möglich gemacht.

Mit NACHBAR IN NOT helfen wir auf allen Kontinenten dieser Erde, weil wir auch eine gemeinsame Verantwortung tragen – und wir helfen auch dann noch, wenn die Katastrophen nicht mehr im Fokus der Weltöffentlichkeit stehen.

Klar ist: Wir können nicht die ganze Welt retten, doch wir tun gemeinsam unser Bestes, sie jeden Tag ein Stück weit besser zu machen. Dazu gehört auch, die Verantwortung anzunehmen, unsere Augen nicht zu verschließen, sondern dort hinzuschauen, wo Menschen in Not sind. Weil es uns letztlich nur miteinander gut gehen kann. Denn Mensch ist Mensch. Wir helfen!

*DDr. Michael Landau
Präsident Caritas Österreich*



Am 26. Mai 1992, im Zuge der humanitären Hilfe im Balkankrieg, wurde NACHBAR IN NOT gegründet. Heute, 30 Jahre später, herrscht wieder Krieg auf unserem Kontinent. Wieder werden Menschen aus ihrer Heimat vertrieben, wieder stehen Unschuldige vor dem Nichts, wieder werden Zivilist:innen zu Opfer von Gewalt und Zerstörung – und wieder zeigt sich, was gelebte Solidarität leisten kann. Die Welle an Hilfsbereitschaft gegenüber der ukrainischen Bevölkerung war und ist enorm. NACHBAR IN NOT ist ein überwältigendes humanitäres Projekt und ein beeindruckender Beleg für die Spendenfreudigkeit und das soziale Engagement der Österreicher:innen. Der Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs ist froh und stolz, Teil dieser einzigartigen Plattform zu sein, und bedankt sich herzlich beim ORF und den Partner-NGOs für die gute und wertvolle Zusammenarbeit in den vergangenen Jahren.

Reinhard Hundsmüller
Bundesgeschäftsführer
Arbeiter-Samariter-Bund Österreichs

Die Gründung von NACHBAR IN NOT hat in einer Zeit stattgefunden, die der heutigen nicht unähnlich ist. Wir hatten Krieg in Europa – in unserer Nähe. Der Zerfall des ehemaligen Jugoslawien und die damit einhergehenden bewaffneten Auseinandersetzungen haben nicht nur dazu geführt, dass neue Staaten entstanden. Wie in jedem Krieg war das Leid unermesslich. Viele Menschen verloren ihr Leben, viele konnten sich nur durch Flucht retten.

Mit NACHBAR IN NOT haben der ORF und die beiden Gründungsorganisationen in der österreichischen Zivilgesellschaft eine öffentliche Plattform für humanitäres Engagement und grenzüberschreitende Nachbarschaftshilfe geschaffen. Diese wurde und wird von der großen medialen Reichweite des ORF getragen. Buchstäblich jede Österreicherin und jeder Österreicher kann bei NACHBAR IN NOT schnell und unbürokratisch Teil einer großen humanitären Hilfsaktion werden. Damit wurde der Grundstein für die größte humanitäre Spendenaktion Österreichs gelegt. Bis heute hat sie nichts an Aktualität verloren.

Im Lauf der Zeit wurden auch andere Organisationen – darunter CARE Österreich

– zur Mitwirkung an der Projektumsetzung bei NACHBAR IN NOT eingeladen. Wir engagieren uns gerne und seit vielen Jahren im Rahmen dieser österreichweiten humanitären Hilfsaktion.

NACHBAR IN NOT hat sich bei den großen humanitären Katastrophen weltweit bewährt und sicher auch ein Stück weit dazu beigetragen, die allgemeine Spendenbereitschaft in Österreich zu steigern. Für uns als CARE Österreich haben die durch NACHBAR IN NOT finanzierten Projekte immer bedeutet, österreichisches humanitäres Engagement in Krisengebiete zu bringen. Damit kommt rasch Hilfe zu den Menschen, wo sie am dringendsten gebraucht wird. Dieser Einsatz galt und gilt weltweit.

Der Krieg in der Ukraine führt uns vor Augen, wie unabdingbar wichtig und dringend nötig humanitäres Engagement ist. Die Krise in der Ukraine beschränkt sich nicht auf dieses Land. Weltweit verschärft sich dadurch die Armut. Der Hunger ist wieder auf dem Vormarsch. Beschleunigt durch die Auswirkungen des Klimawandels, können sich Millionen Menschen erneut selbst nicht mit ausreichend Nahrung versorgen.

NACHBAR IN NOT und seine Trägerorganisationen sind in ihrer Bedeutung aktueller denn je. Der weltweite Bedarf an humanitärer Hilfe ist im Steigen begriffen – nicht nur im Krieg in der Ukraine.

CARE Österreich leistet unermüdlich weltweit humanitäre Hilfe in den unterschiedlichsten Bereichen. Wir sind stolz darauf, dies auch in Zukunft im Verbund mit NACHBAR IN NOT zu tun, einer vom ORF getragenen Marke, die untrennbar mit dem humanitären Engagement Österreichs verbunden ist.

Dr. Andrea Barschdorf-Hager
Geschäftsführerin CARE Österreich



Vor 30 Jahren raubten die Jugoslawien-Kriege in der unmittelbaren Nachbarschaft Österreichs hunderttausenden Menschen ihre Existenzgrundlage. Die Hilfsbereitschaft der Österreicher und Österreicherinnen wurde kanalisiert und organisiert in der Aktion NACHBAR IN NOT. Diese Nachbarschaftshilfe sollte noch viele Jahre gebraucht werden. Und die Welt wurde im Laufe der Jahrzehnte immer mehr zum Dorf, neue Nachbarn in Not brauchten Unterstützung: Irak, Darfur (Westsudan), die vom Tsunami 2004 betroffenen Länder rund um den Indischen Ozean, Haiti, Syrien, die Philippinen, Mosambik, Afghanistan, ... Die Aktion zeigt: Solidarität kennt keine Grenzen, Nachbar ist der- und diejenige, der oder die Hilfe braucht, weil er oder sie alles verloren hat, sei es durch eine Naturkatastrophe, sei es durch Krieg.

Die Diakonie als Mitgliedsorganisation von NACHBAR IN NOT und weltweit vernetzte Sozialorganisation der evangelischen Kirchen legt bei ihren Hilfsprojekten besonderes Augenmerk auf Katastrophenvorsorge, Unterstützung von Menschen auf der Flucht und darauf, dass die Hilfe auch bis ins letzte Dorf kommt.

PfarrerIn Dr. Maria Katharina Moser
Direktorin Diakonie Österreich



Als Präsident von Hilfswerk International wird mir die Not von Familien weltweit tagtäglich vor Augen geführt. Wenn Naturkatastrophen Menschen in lebensbedrohliche Not bringen, wenn Flucht der einzige Weg ist zu überleben, dann greift das Hilfswerk International als Partner von NACHBAR IN NOT ein und leistet zielgerichtete Katastrophenhilfe, die ankommt.

Ein Nothilfeprojekt, das mich sehr berührt hat, ist noch gar nicht so lange her: Als 2020 der Hafen in Beirut explodierte, wurde die sich zuvor schon lange zuspitzende Krise im Libanon deutlich. Bei der Explosion starben zig Menschen, Hunderttausende verloren all ihr Hab und Gut, ihr Zuhause und ihre Perspektiven. Gemeinsam mit NACHBAR IN NOT konnten wir rasch und unkompliziert ein Nothilfeprojekt auf Augenhöhe umsetzen, in dem wir Arbeitsplätze mit Sinn schaffen: Arbeitslose Personen im Gesundheits- und Sozialbereich unterstützen bedürftige Familien in der Krise und erhalten dafür ein angemessenes Einkommen. Das ermöglicht den Menschen Selbstbestimmung und stellt gleichzeitig die Betreuung sozial schwacher, kranker und akut hilfsbedürftiger Familien in der Krisenzeit sicher.



Es ist mir ein persönliches Anliegen, den Spenderinnen und Spendern von NACHBAR IN NOT für ihre Spenden und für ihre Solidarität mit Menschen weltweit zu danken. Ohne sie wäre das nicht möglich gewesen.

Ein Blick in die Zukunft deutet (leider) darauf hin, dass ein Einschreiten von humanitären Hilfsorganisationen auch weiterhin notwendig sein wird. NACHBAR IN NOT hat über die vergangenen 30 Jahre bewiesen, wie groß die Hilfsbereitschaft der Menschen in Österreich ist. Und das macht mich zuversichtlich, dass wir mit vereinten Kräften auch in Zukunft Menschen in Not ohne Wenn und Aber zur Seite stehen werden.

Mag. Christian Domany
Präsident Hilfswerk International

Im Jahr 2010 fragte mich Toni Gatnar, ob ich nicht sein Stellvertreter im Stiftungsrat von NACHBAR IN NOT werden könnte – nachdem er inzwischen Stiftungsratsvorsitzender geworden war, könnten wir uns die Arbeit gut aufteilen: Er für den Rat, ich für die Malteser. Und ich könnte beruhigt sein –, es gäbe ja Gott sei Dank nicht dauernd und so große Katastrophen wie Haiti. Das Willkommen, der „Eintritt“ bei NACHBAR IN NOT war herzlich, die Arbeit für mich als Ehrenamtlichen damals völlig neu.

Und was ich ebenfalls gleich erkannte: Es gibt zwar nicht dauernd Katastrophen wie Haiti, aber dennoch, leider immer wieder Ereignisse, die unvorhergesehen über Menschen auf der ganzen Welt hereinbrechen und unsere Hilfe, unser rasches Handeln verlangen. NACHBAR IN NOT als Plattform des Handelns, des Austausches und des Aufrufes zu Spenden hat hier nie enttäuscht, im Gegenteil. Mehr als einmal waren wir im Stiftungsrat unsicher, ob die Not, so real und groß sie für die betroffenen Menschen war, wirklich entsprechend vermittelt werden und erfolgreich Spenden gesammelt werden könnten. Und mehr als einmal waren wir von dem Ergebnis überaus positiv überrascht.

Der Erfolg ist, da bin ich überzeugt, in erster Linie drei Faktoren geschuldet:

Zum einen den Organisationen, die dahinterstehen, die überaus erfahren, angesehen, hochprofessionell und mit Überzeugung dazu beitragen, dass den Menschen vor Ort geholfen werden kann und die Spenden und damit auch die Hilfe ankommen.

Zweitens der unglaublich wichtigen Medienarbeit des ORF.

Vor allem aber NACHBAR IN NOT – ein Name, der in Österreich inzwischen dafür steht, dass es wirklich wichtig ist, dass hier und jetzt geholfen werden muss, ein Name, der unzählige Menschen bewegen kann, sich für die Sache einzusetzen.

Als ich dann 2016 von Christoph Schweifer, damals Vorstandsvorsitzender von NACHBAR IN NOT, gefragt wurde, ob ich mir nicht aufgrund meiner langen Tätigkeit im Stiftungsrat vorstellen könnte, dessen Vorsitzender zu werden und mich zur Wahl stellen möchte, sagte ich zwar mit Freuden zu, hatte aber auch großen Respekt vor der Aufgabe.

NACHBAR IN NOT lebt vom Vertrauen. Vertrauen aller uns Unterstützenden, dass hochprofessionell, effizient und nach bestem Wissen und Gewissen mit den uns übergebenen Mitteln umgegangen wird. Ein Vertrauen, auf dem wir uns nicht ausruhen können, sondern an dem wir stetig, bei jeder einzelnen Aktion, neu arbeiten müssen.

Als Stiftungsratsvorsitzender ist es daher sehr beruhigend zu sehen, dass unsere Arbeitsweisen laufend adaptiert, verbessert und stetig hinterfragt werden. Und es ist auch eine Freude, dass NACHBAR IN NOT keine unpersönliche, spendenverteilende Stiftung ist, die einfach Anträge abarbeitet. Der Stiftungsrat von NACHBAR IN NOT ist eine Gemeinschaft von Organisationen, aber eben auch eine Gemeinschaft von Personen, die stetig gemeinsam daran arbeiten, Menschen eine neue Grundlage zum (Über-)Leben zu geben. Und es erfüllt einen, ein Teil davon zu sein.

Mag. Manuel Weinberger
Generalsekretär Malteser Hospitaldienst Austria

Foto: Franz Baldauf



Die Volkshilfe engagiert sich seit ihrer Gründung vor 75 Jahren auch international. In den vielen gemeinsamen Projekten mit NACHBAR IN NOT haben wir sowohl Soforthilfe als auch Wiederaufbau geleistet. Ein Projekt ist mir dabei besonders in Erinnerung geblieben, weil die Dimensionen dieser beispiellosen Katastrophe so enorm waren.

Im Dezember 2004 wusste plötzlich jeder von uns, was das Wort Tsunami bedeutet. Eine viertel Million Tote und Millionen verletzter, verwaister und traumatisierter Opfer hat die gewaltige Flutwelle in Südostasien zurückgelassen. Die Volkshilfe leistete damals Soforthilfe in Indien, Sri Lanka und Indonesien. Zehntausende Menschen wurden erstversorgt, Hunderte Notunterkünfte innerhalb kürzester Zeit errichtet. Lebensmittellieferungen mit über einer Million Kilogramm Reis, sauberem Trinkwasser, Milchpulver und Gemüse verteilt.

Ein Jahr später halfen wir beim Wiederaufbau Hunderter Wohnhäuser sowie bei der Wiederherstellung der medizinischen Versorgung und der Infrastruktur für die Fischerei, die für viele Familien im betroffenen Gebiet die Lebensgrundlage bedeutet. Die Katastrophe damals war 10.000 Kilometer weit entfernt.

Der aktuelle Krieg in der Ukraine, hat eine humanitäre Katastrophe wieder näher an uns herangebracht. Was jedoch beide Einsätze mit NACHBAR IN NOT eint, ist das Engagement, das wir sehen, damals wie heute, wenn Menschen im Angesicht einer unvorstellbaren Katastrophe näher zusammenrücken.

Ewald Sacher
Präsident Volkshilfe Österreich

Herausgeber: Stiftung NACHBAR IN NOT, ORF-Humanitarian Broadcasting – Pius Strobl
Projektleitung und Redaktion: Claudia Gasteiger, Gabriella Haller-Gallée, Stefan Wallner
Projektleitung ORF: Lisa Zuckerstätter
Redaktion und Projektmanagement: Albert Sachs
Grafik und Layout: Gerhard Walter – versal.at
Fotoredaktion: Stefanie Tuma (ORF), Claudia Gasteiger (NACHBAR IN NOT), ORF-Fotoredaktion, ORF Humanitarian Broadcasting
Fotos: ORF, ORF-Humanitarian Broadcasting, NACHBAR IN NOT, Rotes Kreuz, Caritas, Arbeiter-Samariter-Bund, CARE, Diakonie, Hilfswerk, Malteser, Volkshilfe
Lektorat, Korrektorat: Verena Heger
Druck: Johann Sandler GesmbH & Co KG, Druckereiweg 1, 3671 Marbach
Redaktions-Adresse: Büro NACHBAR IN NOT, Wiedner Hauptstraße 32, 1041 Wien

Danksagungen:

Der Dank zu dieser Festschrift gilt in erster Linie den unzähligen Spender:innen von NACHBAR IN NOT sowie den vielen professionellen und ehrenamtlichen Helfer:innen der acht Stiftungsorganisationen, die in Österreich und in den jeweiligen Krisenregionen für die diversen Hilfsaktionen im Einsatz waren und sind, sowie allen Mitarbeiter:innen des ORF.

Ein Danke auch an alle Autor:innen und Fotograf:innen dieser **Festschrift zum 30 Jahre Jubiläum von NACHBAR IN NOT:** Alicia Allgäuer, Andrei Baldiman, Andres Balog, Andrea Baschdorf-Hager, Erwin Berger, Franz Josef Berger, Kurt Bergmann, Wolfgang Bergmann, Hans Bürger, Walter Deil, Josef Dollinger, Christian Domany, Miriam Ebner, Tonka Eibs, Karim El-Gawhary, Julian Fellendorf, Michael Frischmuth, Anton F. Gatnar, Ernst Gelegs, Reinhard Hundsmüller, Heidi Glück, Markus Haase, Walter Hajek, Andreas Heindl, Karl Helmreich, Julia Jandl, Monika Kalcsics, Mireille Karaky, Andreas Knapp, Franz Küberl, Michael Landau, Claudia Lind, Wolfgang Lindner,

Raimund Löw, Angelika Mayer, Sissy Mayerhoffer, Maria Katharina Moser, Ben Nausner, Karl Nehammer, Michael Opriesnig, Thomas Preindl, Franz Karl Prüller, Roberta Rastl-Kircher, Lalida Ratjrima, Andrea Reisinger, Sophie Roupetz, Jörg Ruminak, Albert Sachs, Barbara Schlichtinger, Mathilde Schwabeneder, Gerald Schöpfer, Christian Staudinger, Barbara Stöckl, Christian Stöger, Günter Stummer, Martin Sturzeis, Lisa Taschler, Mike Thanner, Reinhard Trink, Ewald Sacher, Roland Siegrist, Mario Spanyol, Pius Strobl, BP Alexander Van der Bellen, Sabine Wartha, Michael Weber, Christian Wehrschütz, Manuel Weinberger, Roland Weißmann, Jörg Winter, Andrea Wissinger, Alma Zadić, Oleksii Zaitsev.

Redaktionelle Anmerkung:

Zahlreiche Texte in dieser Festschrift basieren auf den gekürzten, aktualisierten, ergänzten und mitunter auch ohne Änderungen übernommen Textbeiträgen aus der Festschrift NACHBAR IN NOT: 20 Jahre Hilfe aus Österreich. Verschiedene Fotos stammen aus dieser Zeit und haben deshalb nicht immer die notwendige Druckauflösung.

